

Diligent sind die vielen Gnad und Gnade, denn  
in ewigen Gott Gnad.

Wissen das Wort im Jahr 1848 die  
Lieber Leben begleitet, und die in Lieder  
und Lieder die vielen, Gott vertrauen  
Gnad, das ist der aufrichtigste  
Wunsch

Ihre die liebende  
Analia Kinder

Geschrieben  
730 die Gnad  
1848.

1471

Stimmen  
Evangelischen Trostes  
aus dem Worte Gottes.

Zehn Predigten

gehalten von

Karl Hesselberg,  
Cand. Theol.



A. 13

Dorpat, 1848.

Verlag von E. J. Karow,  
Universitätsbuchhändler.

© 1911

Georgische Bibliothek

aus dem Hause Gollner

John Gollner



Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

25649

## V o r w o r t.

---

Wenn hier zehn Predigten erscheinen, die zum größten Theil im Academischen und im Stadtgottesdienste zu Dorpat gehalten worden sind, so geschieht das nur, um der Aufforderung von Männern zu genügen, in deren Urtheil ich ein größeres Vertrauen setze, als in mein eigenes. — Blicke ich nun zugleich auf die Zeugen Christi, die mit so viel reicherer Glaubens- und Lebenserfahrung in der Verkündigung des Wortes arbeiten, so finde ich Beruhigung nur in dem Bewußtsein, wenigstens nach meinem Wissen und Wollen auch nicht anders geredet zu haben, als im Gehorsam dieses Wortes, und nicht anders gezeuget zu haben, als von dem unwandelbaren Grunde unsers Heils, der allein der

Kirche Trost und der Gewissen Friede ist. — Es wollen diese Predigten nur „Stimmen“ des Trostes sein, weil sie nicht Zeugnisse sind aus dem Amt des Trostes, sondern nur Mitzeugen und Mitbekenner der Gnade, die uns widerfahren ist. — Was aber in ihnen Wort des Herrn ist, das kann auch Frucht schaffen dem Herrn. — Somit will ich sie Ihm befohlen haben.

Dorpat, den 3ten November 1847.

**Der Verfasser.**

## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite.
I. Der Trost der wahren Menschheit unsers Herrn, über Hebr. 2, 14—18, — am ersten Fastenmittwoch . . . . .	1
II. Der Trost der Gegenwart des Auferstandenen in Seiner Gemeinde, über Luc. 24, 13—36 (der Gang nach Emmaus), — am zweiten Ostertage . . . . .	15
III. Das Hingehen des Menschensohnes ein Grund zur Trauer und zur Freude, über Joh. 16, 16—23, — am 3ten Sonntage nach Ostern Jubilate . . . . .	38
IV. Die beiden Zeugnisse, die der rechte Christus hat, über Joh. 15, 26—16, 4, — am Sonntage nach Himmelfahrt Traudi . . . . .	56
V. Das Kommen des heiligen Geistes, eine Offenbarung der Liebe und der Freiheit Gottes, über Apostelgeschichte 2, 1—13, — am ersten Pfingsttage . . . . .	75
VI. Die Heilsordnung in der Mittheilung des heiligen Geistes, über Apostelgeschichte 10, 42—48 (vom Hauptmanne Cornelius), — am zweiten Pfingsttage . . . . .	95
VII. Das Testament, auf Christum gestellt, der einzige Grund unsrer Seligkeit, über Galat. 3, 15—22, — am 13ten Sonntage nach Trinitatis . . . . .	115
VIII. Die Erweckung des Todten eine Predigt an die Lebendigen, über -Luc. 7, 11—17 (vom Jünglinge zu Nain), — am 16ten Sonntage nach Trinitatis . . . . .	136
IX. Das Stillesein der Kinder Gottes in der Sorge des Lebens, über Psalm 46, 12 und 13, — am Erndtfeft . . . . .	157
X. Der Liebesruf des Herrn an Seine Gemeinde, über Joh. 15, 4—10, — am Reformationsfeft . . . . .	177

---

# I. Der Trost der wahren Menschheit unfers Herrn.

Predigt am ersten Fastenmittwoch.

(Gehalten im Stadtgottesdienste zu Dorpat.)

Die Gnade unfers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! sprach Johannes, da er Jesum sahe, und abermals, da Jesus des andern Tages vorüberging, sprach er: Siehe, das ist das Lamm Gottes! Und seiner Jünger zween folgten Jesu nach. — Aber gewiß nicht diesen beiden allein galt das Wort des Täufers, sondern er ist ein Prediger für die ganze Welt, dazu bestellt von dem Vater, daß er aufs allerdeutlichste mit dem Finger hinweise auf den Sohn, den dieser für ihre Sünden dargeben wollte. — Und insbesondere zu uns Gemeinde des Herrn ist es gesprochen, daß wir uns mit Ernst anschicken mögen, unfers Herrn und Heilande

auf Seinem Leidensgange nachzufolgen. Siehe, derselbe Johannes, der schon mit seiner Geburt dir bezeugete die Geburt des, der nach ihm kommen sollte, derselbe Johannes, der darnach mit seiner Taufe dir in dem Kinde der Maria des ewigen Vaters allerliebsten eingebornen Sohn wies, derselbe Johannes erfüllet nun sein Amt an dir, damit, daß er dich in die Passion Jesu Christi hineinweist, sonst hätte er dir keinen rechten und vollkommenen Christus gewiesen. — Es war wohl eine fröhlichere Botschaft, als unter den Lobgesängen der himmlischen Heerschaaren uns verkündigt ward die Geburt des Sohnes Gottes, als uns drauf bezeugt ward, daß an diesem Sohn der Vater all Sein Wohlgefallen habe, und der Geist ohne Maaß auf Ihm ruhe, als nun, wo in Versuchung und Leiden uns eine rechte, wahre Knechtsgestalt an Ihm sichtbar wird; aber, Geliebte, eine tröstlichere war es gewiß nicht, uns, die wir auf den Gründen des Heils erbauet, darinnen den Trost der erfüllten Gerechtigkeit, den Frieden mit Gott und die kommende Kindschaft erschauen.

So laßet uns denn jetzt, liebe Mitchristen, wo wir aus der Weihnachtszeit in die Passionszeit übertreten, aber mit der tröstlichen Aussicht auf die Vollendung des Heiles die Worte des Apostels betrachten, wie wir sie verzeichnet finden

in der Epistel an die Hebräer 2, 14—18.:

„Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleicher Maßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel. Und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.

Denn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich.

Darum mußte er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß

er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott; zu verfühnen die Sünde des Volks.

Denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.

Du aber, heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Dieser Text, Gemeinde des Herrn, lehret uns, wie ein rechter und vollkommener Christus beschaffen sein muß. So gewiß nämlich der Sohn, so lange Er allein in Seiner ewigen Natur bleibt, uns überhaupt noch kein Christus ist, sondern erst nachdem Er unsre menschliche Natur an sich genommen hat und des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden ist, welches die Kinder auch haben, die Er als Sein wohlserworbnnes Eigenthum dem Vater darstellen will, so ist es doch nicht genug, daß Er es habe in Seiner Weise als der da göttlicher Gestalt ist; sondern dazu, daß Er ein rechter und vollkommener Christus sei, bedarf es, daß Er es habe in unsrer Weise, gleichermaßen, wie die Kinder es auch haben, nicht ein Christus, der da lebe, um zu leben, sondern der da lebe, um zu sterben, auf daß Er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt und durch die Furcht des Todes uns im ganzen Leben zu Knechten hatte, das ist dem Teufel. Daß dies nun, ob schon es nicht anders geschehen darf, als so, daß es durch den Tod gehet, dennoch geschehen kann, das ist der Trost der wahren Menschheit unsers Herrn. Darum hebet denn eben mit dieser Predigt unsre Fastenzeit an, darinnen uns zuvor kurz berichtet wird, warum das geschehen muß, und dann, wie es wirklich geschehen ist, uns zu einem vollgültigen und gewissen Troste, wie denn die Evangelien der nachfolgenden Sonntage uns auch fernerhin solchen harten und schweren Streit unsers lieben Heilandes

mit dem Fürsten und Gewaltigen des Todes schildern, den Er in den Tagen Seines Fleisches geführt, bis Er durch Sein Sterben am Kreuz diesen ausgezogen zu unserm Heil und Trost, und Seinen Triumph über ihn gehalten hat. — Eine Fastenzeit aber, Geliebte, ist uns diese Passionszeit im rechten Evangelischen Sinne, daß wir nämlich bei der Betrachtung des Leidens Jesu Christi, von dem wir dafür halten müssen, daß Er von Gott geschlagen und gemartert ist, auch mit rechtem Ernst bedenken, daß solches um unsrer Sünde und um unsrer Missethat willen geschehen ist, daß wir bei dem Anblick Seiner Knechtsgestalt im Leben und im Sterben unser dem Tode verknechtetes Leben uns lebendig vor Augen stellen, denn wie der Mund Gottes spricht, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.

Wahrlich, wir sind Knechte in unserm ganzen Leben durch Furcht des Todes, Knechte des, der des Todes Gewalt hat. Aber warum doch allein des Todes? Nicht auch der Sünde? So doch derselbige, der durch den Tod über uns Gewalt hat, auch von Anfang sündigt und ist ein Vater der Lüge, und so doch Johannes spricht: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel? Ja, auch der Sünde, aber wir fühlen's nicht, und merken's nicht, — denn die Sünde ist unser eignes Werk, das wir nach unsrer alten Adamsnatur frei und fröhlich thun, sie ist die Lust unsres Herzens, in der wir leben und weben, in der wir hingehn können, ohne uns gebunden zu fühlen, wie denn das Exempel aller derer beweist, die solch sündiges Wesen für die rechte ursprüngliche Menschennatur halten und der Erlösung davon nicht begehren.

Und sehn wir nicht bloß auf Andre! Denn auch wir, die da besucht hat der Ausgang aus der Höhe durch die herzliche Barm-

herzigkeit unsres Gottes, die wir haben des Geistes Erstlinge, auch wir empfinden ja täglich und stündlich, und müssen das ohne Widerrede zugeben, daß die Sünde ist die böse Lust unsres Herzens. Ist es denn Lust, so ist es nicht Unlust noch Zwang. Und dies Wesen unsers sündigen Herzens bleibt, wenn auch die neue Creatur in den Versuchungen von Fleisch, Welt und Teufel Noth empfindet und seufzet. Auch da noch muß der Apostel Recht behalten, daß wir nicht durch Furcht der Sünde, sondern durch Furcht des Todes in unserm ganzen Leben zu Knechten werden. — Auch die die Sünde wohl leiden mögen, über den Tod klagen sie Alle. Unser Leben ist auf den Tod gebaut, du gehörst dem Tode von deiner Geburt an und früher oder später verfällst du deinem Herrn, unter dessen Stecken du dein Leben gelebt hast, — denn du bist nicht dein selbst, was willst du nur thun wider den, der des Todes Gewalt hat?

Siehe, macht dich schon der leibliche Tod also zu einem Knecht dein Lebenlang, so noch weit mehr der andre, der Tod deiner Seele. Wenn diese so frisch in ihrer Sünde lebt, dann weiß sie oft nicht, daß sie ein Eigenthum des Todes ist. — Ja, sie meint sogar in der Sicherheit und Selbsttäuschung ihres Herzens mit dem lebendigen Gott verkehren zu dürfen, denn sie hält dafür, daß auch sie lebe, und ist doch todt. Dann aber, dann, liebe Mitchristen, erfährt sie, was sie nicht gewußt hat, wie schrecklich der lebendige Gott ist, welch' ein eifriger und starker Gott, welch' ein verzehrend Feuer! Dann durchschneidet ihr das lebendige und kräftige Wort Gottes, wie ein zweischneidiges Schwerdt, Leib und Seel', auch Mark und Bein, daß sie es wohl hören muß, wenn es ruft; Du bist des Todes schuldig! Ja, du bist des Todes schul-

dig! Ja, liebe Mitchristen, das ist wahr, was Gottes Wort sagt: Wir sind alle des Todes schuldig.

Siehe nun, wie der Teufel des Todes Gewalt und uns durch Furcht des Todes zu Knechten hat! Denn so wir auch mit Gott verkehren wollten, wir dürften es nicht, denn Gott weiset uns von Seinem Angesicht mit dem festen und unerbittlichen Urtheil: Du bist des Todes schuldig! Da sind wir denn Knechte des Teufels, und, ob auch für kürzere oder längere Zeit, wo wir es mit unsrer Freiheit nicht Ernst machen, wir die Furcht des Todes vergessen mögen, es kommt, ja es kommt gewißlich die Zeit, da wir dennoch unsre Knechtschaft anerkennen müssen. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Aber wir danken Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! Denn es ist erschienen der Trost der Menschheit, es ist erschienen der Erlöser, der die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, der da erlösete die, so durch Furcht des Todes Knechte waren in ihrem ganzen Leben und sie hinausführte zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes! Wie ist Er nun erschienen? Siehe, das Wunder und Geheimniß der Liebe! Er ist erschienen in deinem Leben, in deinem Fleisch und Blut, in deiner Knechts-gestalt! Er ist geworden, gleichwie du, auf daß du werdest, gleichwie Er ist. Darum ist Sein Leben unter den Tod gethan und schauet auf das Sterben hinaus, gleichwie das deine unter den Tod gethan ist und auf das Sterben hinausschaut; ja gleichwie du durch Furcht des Todes dein ganzes Leben Knecht bist, also hat auch Er Sein ganzes Leben über für dich Knechts-gestalt getragen durch Furcht des Todes, nicht allein des leiblichen Todes, gleichwie auch du nicht, sondern noch weit mehr des an-

dern Todes; — denn obwohl Er von keiner Sünde wußte und kein Trug in Seinem Munde erfunden ward, so erging doch um deinetwillen auch über Ihn das Urtheil und Verdammniß Gottes: Du bist des Todes schuldig, wie sich Solches am Kreuz bewiesen hat, damit du davon frei würdest. Kannst du die Liebe des Sohnes Gottes nicht ermessen, die Ihn in die Knechtsgestalt trieb, so kannst du auch Sein Leiden nicht ermessen, da Er unter dem Tode dahinging, da Er sich vom Vater verlassen fühlte. — Dies ist ein gar zu tröstlicher Punkt, darum führt ihn auch der Apostel aus und bekräftiget ihn weiter, indem er, um es uns recht einzuschärfen, hinzusetzt: „Denn Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt Er an sich, daher mußte Er allerdinge Seinen Brüdern gleich werden.“ Der Apostel will uns recht behüten und verwahren vor dem Irrwahn, daß wir einen Heiland hätten, der eine hohe, engelische Natur angenommen hätte, der könnte dann wohl die Engel erlösen, aber nicht uns. Noch hat Er irgend eine vornehme Menschheit angenommen, wo Er in göttlicher Gestalt gewesen wäre, und ein wunderbares, himmlisches Leben geführt hätte auf Erden, denn das wäre gut gewesen für Ihn, aber nicht für uns, damit hätte Er keine Menschenseele aus dem Tode gerettet; Er hätte da nicht das rechte Herz für uns, noch wir für Ihn. Sondern, wie geschrieben steht: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward wie ein anderer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden.“ — Unter Abrahams Samen, unter dem Volk, das vom Gesetz Gottes um seiner Sünde willen gerichtet war, da ist Er erschienen, diesen Samen

hat Er an sich genommen, und ist allerdinge Seinen Brüdern gleich geworden. Hören wir wohl: der Herr ist allerdinge Seinen Brüdern gleich geworden! Was magst du nun ersinnen wider solches Wort Gottes, das Christus nicht gehabt hätte wie du, ohne die Sünde? Vielmehr, wie unser Vater Luther sagt: Man kann Christum nicht tief genug ins Fleisch senken, es ist uns viel tröstlicher. — Fange nur an mit deinen Versuchungen, mit deinem Leiden, ob Christus nicht auch darinnen versucht worden ist, und gelitten hat. Denn auch darin hat dein Heiland deine Knechtsgestalt getragen, und ist — nicht in deiner Sünde, denn Er wußte von keiner Sünde — aber in der Gestalt deines sündlichen Fleisches gewandelt, daß Er nicht Macht hatte, dem Versucher sich zu entziehen, daß Er versucht worden ist, wie du; nicht, daß Er die Macht nicht hätte haben können, aber Er wollte sie nicht haben, damit du dich nicht beklagen könntest, daß Er es leichter gehabt hätte, wie du, daß Er deinen schweren Knechtsdienst nicht kennete, darum wollte Er auch darinnen dir gleich sein. Du beschwerest dich, daß du dich der Versuchungen nicht erwehren kannst, daß dich die Dinge der Welt, daß dich Fleischelust, Augenlust und Hoffahrt des Lebens reizen und locken. Sieh doch deinen Heiland, der ist vierzig Tage in der Wüste und immer ist der Versucher um Ihn, siehe doch, wie der Ihn locket mit den Brodten, und Er kann's nicht hindern, wie er Ihn auf die Zinne des Tempels führt und der Heiland muß mit ihm gehen, wie er Ihn endlich auf dem Berge versucht mit aller Lust der Welt, und Er muß ihn anhören; dann kommt er mit Leiden und Tod, die haben solche Gewalt, daß selbst der Herr Seinen Mund aufthut und bittet: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Was hat Er da

für eine Nacht? Er hat keine, die du nicht auch von Ihm haben könntest, Er hat nur Gottes Wort, damit schlägt Er den Versucher, Er hat nur das: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Damit überwindet und versöhnet Er den Vater. — Und ist dein Heiland nicht allenthalben versucht, gleichwie du? Welche Lust, welches Leiden kann noch an dich kommen, wo du dir nicht sagen müßtest: Christus, der für mich versucht ist, hat Größeres getragen. — Und worinnen Er versucht ist, hat Er darinnen nicht auch gelitten, gelitten wie du und mehr gelitten, wie du? So Er ja in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert hat zu Dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen. Was hast du nur wider des Herrn Christi Leiden zu setzen? Du leidest Anfechtungen vom Versucher, aber in dir selbst ist noch viel böse Lust an der Anfechtung; wie mußte es nun erst dem heiligen Sohne Gottes ums Herz sein, da Er in die Gewalt des Versuchers gegeben war? Du hast es mit bösen Menschen zu thun, auch trägst du das Kreuz, da sie dich schmähen und verfolgen, aber du liebst auch noch die Sünde und trägst ihre Strafe; wie mußte nun der erst leiden, der da war rein, heilig, unbefleckt und abge sondert von den Sündern in der Gesellschaft der Sünder und Missethäter, der die Gedanken aller Menschen kannte, und auf Seinem mitleidsvollen Herzen die ganze Last ihrer Sünde trug — da Er das Kreuz tragen will für sie, — und sie spotten, da sie es auf Ihn laden, da Er das Leben lassen will an ihrer Statt — und sie lästern, da sie es von Ihm nehmen? —

Du fühlst dich auf einen Augenblick von Gott verlassen, und dein Herz zerschmilzt in dir wie Wachs, und doch weißt du, daß du dich selbst von Ihm geschieden hast, und doch weißt du, daß

Sein Zorn schon überwunden ist, und Er dein versöhnter Vater ist. Wie nun erst dein Heiland, da Sein Gott Ihn verließ und die ganze Macht des Zornes, die über dieser verfluchten Welt lastete, wider Ihn stand, da Er voll Angst und Schmerzen rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Siehe, was du nicht zu tragen vermochtest, das hat dein Herr getragen; worinnen du auch versucht werden magst, was du zu leiden bekommen magst, Er ist darinnen schon zuvor versucht worden, und hat es gelitten.

Aber wozu ist denn der Sohn Gottes so tief in Versuchungen und Leiden geführt worden? Das sagt uns unser Text: „auf daß Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks, denn darinnen Er gelitten hat, und versucht ist, kann Er helfen denen, die da versucht werden.“ — Siehe, darnach stand also das Herz deines Gottes, deine Sünde zu versöhnen. Nicht wollte Er sich eine Stätte der Herrlichkeit suchen, so Er ja vor der Welt Anfang alle Herrlichkeit besaß in sich selber, aber daß du einen barmherzigen Hohenpriester habest, der da könnte Mitleid haben mit deiner Schwachheit, dazu hat der Vater Seinen eingebornen Sohn, an dem Er all Sein Wohlgefallen hatte, so tief in die Knechtsgestalt gesenkt. Denn hätte der Herr nur die Menschheit angenommen, nicht aber auch deine Menschheit, und nur in Fleisch und Blut sich gekleidet, nicht aber auch in dein schwaches und versuchliches Fleisch und Blut, so wäre Er dir fremde geblieben, deine Noth hätte Er nicht gekannt, um deine Angst hätte Er nicht gewußt. Sondern gleich wie ein Reicher wär' Er gewesen, der wohl ein Herz voll Liebe haben kann gegen den armen Mann, aber er weiß nicht, wie er ihm helfen, wo er ihn vertreten soll. Doch siehe

nun, der reiche Jesus Christus ist arm geworden, um deiner Armuth inne zu werden, Er kennt deine Noth, deine Versuchung, deine Leiden, weil Er sie selbst getragen hat, auch ist Ihm nicht ein s derselben verborgen, daß Er nicht darum wüßte, denn die Fülle Seiner Liebe erlaubt Ihm nicht, bloß im Himmel zu sein, sondern bindet Ihn bei Seinen Gliedern auf Erden, wie Er noch in Seiner Abschiedsstunde den Seinen verheißt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ — So ist Er denn bei uns nach Seiner ganzen gottmenschlichen Person, nicht bloß als Gott, weil Er nirgends bloßer Gott ist, und weil uns das ein schlechter Trost wäre, sondern auch nach Seiner Menschheit, nach der Er Mitleid gelernt hat mit unserer Schwachheit, noch ist Er bloß bei Allen insgemein, sondern wie Seine Liebe nicht bloß Allen, sondern dir, gerade dir gilt, so ist Er denn auch gerade dir nahe, Er ist beständig um dich, Er sieht und kennt deine Last. Und kommst du nun in Anfechtung und Sünde, da wallt Ihm das Herz über vor Mitleid und Erbarmen, Er tritt als dein rechter Hoherpriester hin vor das Angesicht des Vaters mit dem Opfer Seines Leidens und Sterbens, damit Er Ihn am Kreuze versöhnt hat. Siehe, Vater, spricht Er, siehe mich an, statt Jenes, hier ist Dein Wille erfüllt, daß selbst Dein Gesetz nichts mehr verlangen kann, hier ist Dein Zorn und Deine Strafe getragen, so magst Du nicht mehr zürnen und strafen! Und der Vater siehet den Sohn an, und du hast einen versöhnten Gott im Himmel. — Und wenn dich Leiden und Noth faßt, auch da hast du einen Hoherpriester im Inwendigen des Heiligthums, der solche Noth auch gefühlet und Fürsprache thut, und du hast Hülfe. — Und solcher Hoherpriester vor Gott

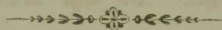
ist treu in Seinem Amt, daß Er es nicht aussetzt weder Tag noch Nacht, weder in großer, noch in kleiner Noth deines Herzens; es ist Ihm nichts zu groß, denn Er ist größer als dein Herz, es ist Ihm nichts zu klein, denn Er weiß, wie es auch da dir zu Muthe ist. Ist Er doch selbst versucht worden und hat gelitten wie du, darum kann Er auch helfen denen, die da versucht werden. Er hilft ihnen mit Seiner fürbittenden Vertretung, daß der Stachel ihrer Angst und ihres Schmerzes ihnen genommen wird, welches ist der Zorn Gottes, und sie vielmehr ein Wohlgefallen werden des Vaters. Er hilft ihnen mit dem Trost Seiner Gegenwart, mit der Erquickung Seiner Nähe. Wenn dir nur die Augen geöffnet würden, du würdest Ihn sehen bei dir stehen, Gedanken des Trostes und des Friedens in Seinem Herzen, Worte der Versöhnung in Seinem Munde, du würdest Seine Stimme hören, wie Er spricht: Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken. Und wenn Er so ruft, kannst du dein Herz noch verschließen vor Ihm, und solltest du es nicht fröhlich gegen Ihn aufthun? Kannst du noch etwas Ihm verborgen halten, daß du es Ihm nicht klagest, da Er es mit dir tragen, da Er es vor den Vater bringen will? Wem willst du noch vertrauen, wenn nicht Jesu Christo? Denn Alle tragen sich und ihre eigene Noth, Er aber trägt nur dich und deine Noth im Herzen; alle Andern suchen für sich den Trost, den sie nicht haben, Er aber hat für dich des Trostes die Fülle, das Zwiefache der Gnade um alle deine Sünde. — Warum willst du nun noch zögern, deine Sünde zu bekennen? Hast du doch einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Zauche nur! Es haben sich die Schrecken der Gerech-

tigkeit in eitel Lust und Wohlgefallen umgewandelt! So gehe denn hin, du gesegneter Christ, der du erfüllt bist mit dem Trost der Gerechtigkeit und alles Heils, du in Anfechtung und Noth dennoch angethan mit dem Waffenrock der fremden Gerechtigkeit, du mit dem versöhneten und getrösteten Herzen, gehe hin im Namen Jesu Christi, tritt frei und fröhlich in diesem Namen vor Gott und Menschen, denn du bist gerechtfertigt im Himmel und auf Erden. Ein rechter und vollkommener Christus, der in deiner Knechtsgestalt Macht gewonnen hat dir zu helfen, stehet für dich, und wer mag noch wider dich sein? —

Aber noch ein Wort unseres Textes, lieber Christ, magst du in Acht nehmen. Es heißt: Christus sei ein treuer Hoherpriester, zu versöhnen die Sünde des Volks. Es ist ja gewißlich wahr, daß Christus gekommen ist, deine, grade deine Sünde zu versöhnen, aber nicht allein deine, sondern des Volks. Denn gleichwie du in der Sünde nicht allein bist, sondern nur einer des Volks, so wirst du auch nicht allein gerechtfertiget und versöhnet, sondern du wirst es in der Gemeine, welches ist die wahre Kirche Jesu Christi. Du bist nicht allein für dich berufen, sondern du bist nur berufen zu dem Gliede des einen heiligen großen Leibes, an welchem Christus das Haupt ist, darum hast du auch nicht einen eignen, heimlichen Christus in deiner Kammer, sondern mit der ganzen Gemeine der Gerechten, die da geheiligt ist durch den Kampf und das Leiden des Sohnes Gottes, vom Anfang bis an der Welt Ende, hast du auch nur den einen Christum, das eine Haupt, das für Alle und für dich ist. Denn eben das ist ein rechter und vollkommener Christus, der, ob er wohl für Alle als ein barmherziger Hoherpriester dasteht, zu

versöhnen die Sünde des Volks, doch darüber auch nicht den geringsten Seiner Brüder vergißt, daß Er nicht Mitleid hätte mit seiner Schwachheit. Denn auf demselben Herzen trägt Er deine geringste Aufsechtung und die Leiden Seiner ganzen Kirche — aber, daß du nicht zerreißeßt, was in Christo eins ist!

Darum nun, du heilige Gemeinde, laß uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth sein wird! — Du aber, Herr Jesu Christe, Du barmherziger Hohepriester, der Du so treulich Deines Amtes wartest, siehe an die Schwachheit unsers Fleisches, weil Du sie selbst erfahren hast, vertritt uns bei dem Vater kräftiglich, und entzieh' uns nicht den Trost Deiner Gegenwart, denn wir trauen auf Deines Testaments Verheißung, das Du uns gelassen hast, und haben keinen andern Fürsprecher und Tröster, denn Dich allein, aber wir wissen auch, daß Deine Verheißungen allezeit sind: Ja und Amen. — Amen. —



## II. Der Trost der Gegenwart des Auferstandenen in Seiner Gemeinde.

Predigt am zweiten Ostertage.

(Gehalten in dem Universitätsgottesdienste zu Dorpat.)

---

Friede sei mit euch!

„Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir Alle froh sein, Christ will unser Trost sein!“ — Ja, Gemeinde des Herrn, die die Marter betrübt hat, du sollst nun fröhlich werden an dem Troste des Erstandenen, denn dein Christus ist nicht mehr unter den Todten, vielmehr der Tod ist verschlungen in den Sieg und die Pforten der Hölle sind gebrochen und der Vater ist wieder versöhnt und das Gesetz, das da Zorn anrichtete, ist gestillt und eine ewige Gerechtigkeit herzugebracht. — Das hat gemacht die Auferstehung des Herrn. — Denn der um deiner Sünde willen dahingegeben war, der ist nun um deiner Gerechtigkeit willen auf-erwecket. Wo aber Christus auferwecket ist, so wissen wir, daß

wir mit Ihm auferweckt sind, das Haupt will nicht ohne die Glieder sein, und es ist eine heilige Menschheit gestiftet, die das Wohlgefallen ist des Vaters, die da geschmückt ist mit Unschuld, die da wandelt im Gesetz der Freiheit, und die gleich ihrem Erstling Christus über Tod und Hölle und alle Mächte der Finsterniß ihren Triumph hält. Das ist der große und überschwengliche Trost, den uns gebracht hat das Evangelium von dem erstandenen Christus, das ist der Grund der Freude, die Niemand von uns nehmen soll. — Ja das ist der Grund der Freude, aber damit allein kommen wir zu dieser Freude noch nicht, damit allein sind wir noch nicht völlig getröstet. — Wir bedürfen noch eines Andern, soll unsre Freude vollkommen, soll unser Trost erfüllt werden. Das ist die innige Nähe und Gegenwart des erstandenen Herrn. — Denn wir sind von Natur arm, nackt, blind und bloß und können so Großes nicht erfassen noch erglauben, es sei denn, daß Christus mit uns sei, der die Schwächen unserer Natur getragen hat und uns zu helfen gelernt hat. — Darum, wo zwar der Herr selbst in eigener Person zum Vater ginge, uns aber nur die Apostel und Propheten ließe, so wäre uns damit schlecht gedient, denn unser Herz stillt sich nicht, es sei denn an dieser gottmenschlichen Person. Fern von Christo sein dünket ihm der Tod, aber wo es nur Ihn hat, fragt es nichts nach Himmel und nach Erde, hat es Leben und Frieden. Gleichwie das Haupt nicht ohne die Glieder, wollen auch die Glieder nicht ohne Haupt sein. Und der Herr selbst, wäre Er auch wirklich ein vollkommener Mittler, wenn Er zwar bei Gott im Himmel, aber nicht auch bei den Menschen auf Erden wäre? Darum ist es nicht genug, daß es heißt: „der Herr ist auferstanden,“ sondern es

muß nun auch heißen: „und ist Simoni erschienen“, und wie dem Simon, so auch mir und dir und allen den Seinen. — Und der Herr Jesus Christus, der uns nicht ein halber, sondern ein ganzer und vollkommener Trost sein will, der hat auch der Seinen noch Keinen vergessen, daß Er nicht ihm erschienen, daß Er nicht mit ihm gewandelt wäre und sich ihm bezeuget hätte. War es doch Sein letztes Abschiedswort: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Von dieser tröstlichen Bezeugung der Gegenwart des Auferstandenen in Seiner Gemeinde redet denn auch unser Evangelium an dem zweiten heiligen Ostertage, wie wir es verzeichnet finden

Evang. Luc. 24, 13—36.:

„Und siehe, zweien aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißt Emmaus.

Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten.

Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen.

Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

Er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?

Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?

Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk;

Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget.

Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.

Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen,

Haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe.

Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben;

Musste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellte sich, als wollte er weiter gehen.

Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brodt, dankte, brach es, und gab es ihnen.

Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und Er verschwand vor ihnen.

Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren.

Welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen.

Und Sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brodt brach.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch!"

Du aber, Herr Jesu Christe, der Du nun lebst und bist nicht todt, der Du damals in die Mitte Deiner Jünger tratest, da sie solches redeten, und auch uns verheißten hast: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen! Tritt auch heute in unsere Mitte und sprich Dein: Friede sei mit

euch! — daß unsre Herzen brennen und unsre Augen geöffnet werden und wir Dich erkennen! — Amen.

Es ist noch der Auferstehungstag, an dem wir die zween Jünger auf ihrem Gange von Jerusalem nach Emmaus begleiten wollen. — Sie gehören der kleinen Gemeinde an, die dort in Jerusalem um die Todesstätte ihres Meisters versammelt ist, die aber der Herr, der zuvor in Seiner Knechtsgestalt aller Welt erschienen war, um ihr die Liebe des Vaters, der ihr Seinen eingebornen Sohn gesandt, und sich als das Lamm, das ihre Sünde trägt, zu bezeugen, die dieser Herr nun nach Seiner Auferstehung sich zur Stätte Seiner Gegenwart und zur Wohnung Seiner Herrlichkeit ersehen hat. Es ist ein wunderbarer Anblick, diese Gemeinde in Jerusalem! — Eben erst hat ihr Meister, der Christus, der Israel erlösen sollte, den schon als Kind heidnische Weisen weissagend als ihren König, und Israeliten rechter Art als ihren Heiland begrüßt, der dann als Mann durch Wunder und Zeichen und Sein gewaltiges Lehren sich als Propheten und Gottes Sohn erwiesen, eben erst hat Der als ein Missethäter am Kreuz geendet und ist in's Grab gelegt. — Da sind Herodes und Pilatus, die noch des Königs in der Dornenkrone lachen, da ist der hohe Rath, der um's Blutgeld den Todtenacker kauft, heidnische Soldaten, die sich von dem armen, verspotteten Judenkönig zu erzählen wissen, und jüdisches Volk, das über seinen Erlöser das Kreuzige! gerufen und sich an der Schädelstätte weidet, nur einige Wenige unter ihnen, die in dumpfem Schreck über die Zeichen Gottes beim Tode des Gerechten an ihre Brust geschlagen. — Die Alle sind voll der Rede über das eben Geschehene. Und mitten unter ihnen eine kleine Zahl von Jüngern in dem Namen dieses Christus ver-

sammelt heimlich und still, bei verschlossenen Thüren. — Unter ihnen sind nicht die Ersten des Landes, keine hohen Weisen, keine Schriftgelehrten, keine Tugendmuster, keine Helden des Glaubens, sondern einige verachtete und ungelehrte Fischer und Zöllner sind's, einige galiläische Weiber und ein Paar große Sünderinnen, die da Vergebung ihrer Sünde suchen. — Was sie einigt, ist ihre Armuth, ihre Sünde, und das Bekenntniß zu Christo: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben erkannt und geglaubt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ — Und dieser Christus, der ihre Armuth stillt, der ihre Sünde tilgt und sie mit Worten des ewigen Lebens an sich fettet, auch der wird von ihnen genommen. Die Stärke ihres Glaubens, mit der sie Ihn erwählt haben, besteht in der Prüfung nicht. — Der unter ihnen ein Fels hieß, verleugnet, die andern fliehen, nur ein Paar sitzen still unter dem Kreuz und ein Schwerdt durchfährt ihre Seele. — Dann birgt ein Grab mit Hütern und mit Siegeln ihren Herrn. — Doch ob Christus im Grabe liegt, Sein Wort läßt sie nicht, hält sie zusammen, daß sie in der Welt doch nicht von der Welt sind. — Und dennoch sieht ihr Auge nur das Kreuz, nur wie in dunkler Erinnerung liegt ihnen Sein Wort über den dritten Tag im Sinn. Da sind etliche Weiber des Sonntags früh beim Grabe gewesen, und haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen: sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche, die nach ihnen zum Grabe gehen, bestätigen ihre Rede. — Maria aber, die den Herrn allein gesehen, hatte noch nicht geredet. — Schnell verbreitet sich die Kunde unter den Jüngern; aber sie erschrafen bei dieser Bot-

schaft. Das war die erwählte Gemeinde, die Gegenwartsstätte des Herrn, in der Er sich von nun an bezeugen will.

Sieh, zweien von diesen gehen des Abends mit einander über's Feld von Jerusalem nach Emmaus. — Die haben viel mit einander zu besprechen. — Was mag nun der Inhalt ihrer Gespräche sein? — Was anders als was Aller Herzen oder doch Aller Mund erfüllt, von dem Jesus von Nazareth, den die Hohenpriester und Obersten überantwortet zur Verdammniß des Todes und gekreuziget haben! — Ueber den befragen sie sich mit einander, denn da ist kein starker kühner Glaube, der Alles entschied, sondern es ist eitel Unruh und Zweifel in ihren Herzen. — Hatten sie doch gehofft, daß dieser Christus Israel erlösen würde, nun aber stand das Kreuz dawider, darüber konnten sie nicht hinweg, da mußten sie fragen und zweifeln und verzweifeln. Da sie nun solches reden, naht Jesus zu ihnen und wandelt mit ihnen, aber ihre Augen werden gehalten, daß sie Ihn nicht kennen. — Fragst du nun, wem der auferstandene Herr Seine Gegenwart bezeuget, so sieh es hier an diesen Jüngern! Was du Großes oder Herrliches verlangen magst, davon findest du bei ihnen nichts. — Kam's darauf an, wie sie Christum erwählet haben, so wär' es mit ihnen schlecht bestellt, nun aber haben sie das Eine, daß Christus sie erwählt hat: Nicht ihr habt mich erwählet, sondern Ich habe euch erwählet! — spricht der Herr. — Und dazu haben sie ein armes, bedürftiges und trostsuchendes Herz. — Sollte das ihrem Gott nicht genug sein? — Oder sollte Er noch warten, bis sie zum Glauben kämen? Das mag ein Arzt thun, der zu den Gesunden gesandt ist und nicht zu den Kranken! — Oder hat Gott gewartet mit den

Sündern, bis sie heilig wurden, oder stehet Seine Liebe darinnen, daß wir Ihn geliebt haben, und nicht darinnen, daß Er uns erst geliebet hat und Seinen Sohn gesandt zur Versöhnung unsrer Sünde? — Und hat Ihn nicht vielmehr unsere Armuth gereizt, sich als einen Vater alles Trostes und aller Barmherzigkeit zu erweisen? Und wie hat es der Herr in Seinem Erdenleben gethan? Hat Er etwa gewartet, bis die Blinden sahen, ehe Er ihre Augen anrührete, daß sie sehend wurden? oder bis die Tauben hörten, ehe Er ihnen mit seinem allmächtigen Hephata das Ohr geöffnet? — Oder haben die Lahmen und Gichtbrüchigen gewandelt, ehe Er zu ihnen sprach: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle! — Oder sind die Armen eher fröhlich geworden, ehe Er ihnen das Evangelium gepredigt hat? Ist's aber so nicht, so auch hier nicht, vielmehr thut Er recht nach Seiner Art und Weise, wenn Er zu diesen Jüngern kommt und mit ihnen wandelt, da sie Ihn noch nicht kennen und ihre Augen noch gehalten werden. — Das ist eine tröstliche Geschichte für uns, liebe Mitchristen. — Christus ist darum noch nicht ferne von uns, weil wir von Ihm ferne sind, — vielmehr geschieht's, daß Er uns ganz nahe ist, und mit uns wandelt, aber unsere Augen sind noch gehalten und wir kennen Ihn nicht. — Denn das haben wir auch, gleich den Jüngern, daß wir von Ihm erwählet sind, so Er sich ja uns verlobt hat in unserer Taufe und uns als Neben eingepflanzt in Seinen Weinstock, daß wir hingehen und Frucht tragen, doch nicht ohne Ihn. — Haben wir nur das Andre auch, das arme und trostbedürftige Herz; mehr fordert der Herr nicht, daß Er sich bezeuge. Denn der Kranken, nicht der Gesunden ist der Arzt, und den Armen, nicht den Reichen wird das Evangelium gepredigt. — Wo es Sünde giebt,

da kommt auch der Erlöser, wo ein Thomas noch zweifelt, da erscheint der Auferstandene, wo die Jünger hier Trost suchen und nicht finden, da wandelt schon der Tröster mit ihnen. Laß nur deine Gerechtigkeit, laß deinen Reichthum, deinen eingebildeten Trost und deine falschen Christi's und der rechte Christus wandelt schon mit dir, obschon du Ihn nicht kennest, denn Ihm brennet das Herz, wie dort bei den Jüngern von Emmaus, sich dir als den Lebendigen zu bezeugen. —

Welche Weise beobachtet nun der Herr dabei? Er führt hier das rechte Amt des Menschensohnes, der in Seiner eigenen Noth Barmherzigkeit und die rechte Weise, uns zu helfen, gelernt hat. — Denn Er weiß nun, wie es jedem Menschen um's Herz ist und kennet die Weise, wie Er eben diesem Herzen sich zu bezeugen hat. — Darum wandelt Er mit den Einen lange unerkannt, bei den Andern tritt Er plötzlich in die Mitte und spricht sein: Friede sei mit euch! Für den Glauben einer Maria bedarf es nur des einzigen Wortes: Maria! — und sie antwortet: Rabbuni! das ist: Meister! — Für die Andern bedarf's, daß Er sich Speise vorsetzen lasse, damit sie Ihn nicht für einen Geist, sondern für den wahrhaften und wirklichen Christus halten. — „Reiche deine Finger her!“ muß Er zu einem Thomas sprechen, und wieder Seine besondere Weise hat Er mit diesen Jüngern, die ihre Hoffnung auf den Erlöser Israels verloren haben. — Das alles ist für uns geschrieben, daß wir nicht an unserm Herrn Christo verzweifeln, wenn unser Herz in seiner Noth des Trostes begehrt. Er kennet deine Noth wohl, und findet Zeit und Stunde für dich, denn er weiß, wie Er zu dir, gerade zu dir zu kommen und wie Er sich dir zu bezeugen hat. — Darum verzweifle nicht, denn Er

kommt gewiß und kommt auf die rechte Weise! Schließ' deine Thür' nur nicht zu, daß Er nicht wieder von dir gehe! Welches ist nun hier des Herrn Weise? — Er thut sich zu ihnen unterweges, und da Er sie traurig siehet, fängt Er mit ihnen an zu reden und fragt sie, worüber sie denn verhandelten, und was sie so traurig mache? Sollte Er es etwa nicht gewußt haben? Aber Er wußte, was in dem Menschen war und bedurfte nicht, daß Ihm jemand das sagte. Was fragt Er sie denn? — Das kommt daher. Will Er als der allwissende und allmächtige Gott zu dir kommen, so kann dein Herz kein Zutraun zu Ihm fassen, zumal wenn es sich so fremde und ferne fühlt von dem heiligen Gott. Darum will Er als ein Mensch zu dir kommen, der deine Noth fühlet und kennet, so sollst du Ihn denn für einen rechten Menschen halten, bis du erführest, welch ein Mensch es ist, nämlich ein Mensch, in dem der ewige Gott dir gegenwärtig ist und mit dir verhandelt. Das thut Er denn, daß du Ihm vertrauest und dein Leid Ihm klagest. Denn das ist der süße Trost der Menschheit unsers Herrn, in der Er uns noch heute besucht, der uns nicht verloren gehen darf, daß Er zu uns tritt, als einer, der da selbst gelitten hat und versucht ist und auch uns wieder ein Zutrauen giebt, Alles was wir auf dem Herzen haben, Ihm zu sagen und Ihn zu bitten. Denn darauf ist der Herr eifersüchtig, nicht Seine Gewalt zu beweisen, oder unser einiger Tröster und Gewissensrath zu werden. Wissen wir nun aber, daß wir einen solchen Herrn haben, der sich unsre Noth geklagt haben will, so lasset nun auch uns nicht länger warten, sondern unserm Herrn Jesu Christo unsere Herzen entdecken und Ihn um Gnade bitten! Haben wir dann erst einmal Seinen Trost er-

fahren, dann wird unser Herz selbst an Ihm ein Wohlgefallen finden. Darum, da die Jünger sich wundern, daß Er allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen sei? so läßt Er sich damit nicht abweisen, sondern dringet weiter in sie und fraget: welches? — Wenn Er es auch weiß, so will Er es doch nur von ihnen wissen. So begnügt Er sich auch nicht damit, daß du Ihm im Allgemeinen die Noth klagest, sondern grade, was dir Noth macht, will Er von dir erfahren. — Da müssen die Jünger wohl ihre Herzen öffnen. — Ach, hatten sie doch gehofft, daß dieser Jesus von Nazareth Israel erlösen sollte, nun aber haben sie erkannt, daß Er nur ein Prophet gewesen ist, mächtig an Worten und Thaten vor Gott und allem Volk. — Das ist also ihre Noth: sie haben statt eines Erlösers nur einen Propheten. — Und das ist ja wahr, das arme Menschenherz, das der Erlösung begehrt, von der Last seiner Sünde und seiner Noth, das mag sich an einem Propheten nicht stillen. — Aber warum ist Er ihnen ein bloßer Prophet? — Darum, weil Er überantwortet ist zur Verdammniß des Todes und am Kreuz gestorben ist. — Ein Gekreuzigter, ein Verstorbener, wie sollte der ihr Erlöser sein? — Darum hat denn auch die Botschaft der Weiber sie nur erschreckt, denn ihr Christus ist eben nur ein verstorbener Christus, der am Kreuz Sein Ende hat. — Und doch will ihr Herz wieder bei dem sich nicht zufrieden geben. — Und hat es nicht immer deren in der Gemeinde Christi gegeben, die in Ihm statt eines Erlösers nur einen Propheten haben, mächtig an Worten und Thaten? aber wahrlich! diese Lehre, wenn das Herz auch lange nichts Weiteres zu bedürfen glaubt, sie kann zuletzt doch nicht vorhalten und kann

das Herz über seine Sünde und Noth nicht trösten. — Da müssen sie in Unruhe und Zweifel fallen, wie die Jünger von Emmaus bis auch zu ihnen der Heiland kommt, der wahrhaftig auferstanden ist von den Todten, und sich an ihren Herzen bezeugt. — Und soll ich's nur von ihnen sagen, oder nicht vielmehr von uns Allen? Finden wir nicht Alle, auch wenn wir einen Erlöser bekommen, daß dennoch unser ungläubiges Herz also handelt, als wäre Christus nicht der wahrhaftige und alleinige Erlöser, sondern als müßte es noch nebenbei sich selbst erlösen, so daß es Christum einen Propheten läßt? — Fragen wir uns darum Alle, und bekennen wir den Unglauben unsers Herzens, der uns allein in solche Angst und Zweifel führt! Denn, wo unser Herz nur seine Sünde, recht verstünde, die eines Erlösers am Kreuze, und seine große Armuth, die sich keines verstorbenen Christus, der dort Sein Ende findet, sondern nur eines lebendigen, der von den Todten auferstanden, uns persönlich nahe ist, getrösten kann, wo unser Herz dieses beides nur recht verstünde, und darum der Schrift glaubte, die gerade einen solchen Christus uns predigt, so würde uns der Tod und das Grab nicht zum Falle gereichen. — Aber, weil wir das nicht verstehen, so glauben wir auch der Schrift nicht, und weil wir unser Herz nicht selber richten, so müssen wir wohl gerichtet werden. — Denn Christus kann solches nicht so vorüberlassen, sondern Er strafet es mit ernstern Worten: „D ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben!“ — Siehe, werden die Jünger dort gerichtet, die doch nicht gesehen hatten, was wir gesehen haben, die doch nichts hatten, denn die Propheten, das kleine, arme Licht für die Nacht, bis der Morgenstern aufgehe im Neuen Bunde, wie muß erst unser

Unglaube gestraft werden, die der Ausgang aus der Höhe so nahe besucht hat, und denen das helle Licht des Neuen Testaments scheint? Darum seien wir nicht ungläubig, sondern gläubig! — Und nun ängt der Herr selbst an, ihnen über sich Unterricht zu geben: „Musste nicht Christus solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ — Das ist ja eben die Arbeit deines Heilands an deinem Herzen, die Er durch Seinen Geist verrichtet, daß Er sich selbst Zeugniß giebt, und dir, der aus sich selbst nur zu Angst und Zweifel kam, nun bezeuget, wie du keinen anderen Erlöser brauchen kannst, als gerade Ihn und Ihn allein, der da gelitten hat und durch Leiden zu Seiner Herrlichkeit eingegangen ist, auf daß du glaubest. — Siehe aber, wie auch dabei dein Heiland die Schwäche deines Herzens versteht, und auch darinnen für dich sorgt. — Es soll dir nicht etwas Neues, Wundersames sein, daß du nicht weißt, woher und wohin? daß du dich darüber entschuldigen könntest. — Sondern Er bindet sich an Seine Worte: „Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen die Schriften aus, die von Ihm gesagt waren.“ Du hast nicht weit zu suchen, nicht hier und da, Sein Wort ist dir genug und das steht fest, da findest du den rechten Christum, daraus kannst du lernen Sein Leiden und Auferstehn. Aber, sagst du, hätt' ich nur einen solchen Ausleger, wie die Jünger ihn hatten! Aber du hast ihn auch! — denn das Wort ist kein todt's Wort, sondern Christus selbst kommt zu dir in Seinem Worte, der lebendige, persönliche Christus, und bezeuget es an deinem Herzen, denn wer seine Worte aufnimmt, der nimmt Ihn auf, und Seine Worte sind Geist und Leben. — So haben wir denn keine Entschuldigung für uns: — Christus ist da, Sein Wort ist da, und wir, —

wir fehlen? Nein, laßt es uns vielmehr auch süß werden, wie es den Jüngern wurde, die ihr Herz von dem Gespräche wunderbar angefaßt fanden und nun erschrafen, als sie nahe bei dem Flecken, da sie hingingen, gekommen waren, und ihr Begleiter sich stellte, als wolle Er weiter gehen. — Das ist Christi rechte Kunst: hat Er Sein Wort an einem Menschenherzen bezeuget, so stellet Er sich, als wolle Er weiter gehen, denn Er hat nun das Seine gethan. — Nun sollst du beweisen, was du an dem Herrn gefunden hast. Ist Er frei und ungenöthigt gekommen, ja hat Er sich dir fast aufgedrängt und dich genöthigt, mit Ihm zu sprechen und Ihn zu hören, so will Er doch nicht als ungebetener Gast bleiben, sondern will nun Seinerseits genöthiget und gebeten sein, sonst geht Er, wenn auch betrübten Herzens, von dir. Darum müssen wir aufmerksam sein, wenn der Herr in Seinem Worte zu uns gekommen ist, daß wir Ihn nicht wieder weglassen, sondern Ihn mit unsern Bitten bei uns festhalten. — So ist es den Jüngern auch ergangen, sie konnten Ihn, da sie Ihn gehört hatten, nicht mehr von sich lassen, obschon ihre Augen noch nicht völlig geöffnet waren, und sie Ihn nicht erkannten, sondern sie nöthigten Ihn und sprachen: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.“ — Wenn Christus bei uns ist und mit uns redet, da ist es Tag und unsre Herzen brennen in Seinem Lichte, wenn Christus aber zu reden aufhört und von uns gehen will, da will es Abend werden und der Tag hat sich geneiget. — Da kommen die Anfechtungen und Leiden, da kommen die Zweifel und bösen Begierden in unserm Herzen, von denen allen wir im Gespräche mit Ihm nichts gemerkt hatten, und unser Herz fühlt, daß das helle Licht nur des Herrn war und nicht unser,

aber in sich selbst findet es sich arm und bloß, trüb und dunkel, die Nacht kommt und es hat kein Licht. — Und solche Zeit kommt gewißlich in jedem Christenleben, so gewiß es hienieden nicht bloß Tag ist, sondern auch Abend wird und Nacht! — Soll es da Seinen Herrn lassen? Nein, sondern es bittet mit bekümmertem Herzen: „Bleibe bei uns, lieber Gast, Herr Jesu, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget!“ und es hält Ihn fest, wo Er sich von ihm hat finden lassen in Seinem Worte und Sacrament! Und was soll der Herr Christus da wohl thun? — Soll Er von ihnen gehen? oder ist es nicht Seine Weise, erst recht am Abend, und wenn der Tag sich neiget, in einem bekümmerten und trostbedürftigen Herzen, das Sein allein begehret, sich zu bezeugen? Und hat Er sich selbst nicht fest gebunden mit Seiner Verheißung, da Er spricht: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan!“ Er kann nicht fort, Er muß bleiben. — „Und Er ging hinein, heißt es, bei ihnen zu bleiben!“ Fröhliche Botschaft für dich, lieber Christ; du bittest nicht umsonst, dein Gast, den du genöthigt hast, will nicht mehr fort, sondern Er kehrt bei dir ein, bei dir zu bleiben. — Und welcher Gast! Erböte sich dir die ganze Welt, du solltest sie für ein Nichts achten, denn sie kann dir nichts bieten, was Ihm gleich ist, denn Er ist Christus, der hochgelobte Heiland, der Erlöser, den dein Herz suchte, der, als dein Mittler und Verfühner vor Gott, das ewige und himmlische Gut Seiner Gerechtigkeit und Seines Friedens mit sich führet. — Und hat Er eingewilligt bei dir zu bleiben, so ist Er treu, daß Er nicht von dir weichet, wo du Ihn nicht herausstößest; Er bleibet bei dir, wenn Er gleich deinen Augen sich zur Zeit entziehet, — aber Er blei-

bet bei dir. Doch Sein Kommen ist so unscheinbar, du sitzt schon mit Ihm zu Tische und noch erkennest du Ihn nicht. — Es giebt einen leichtfertigen Glauben, der meint Christum zu haben, sobald er nur sein Herz ein wenig brennen fühlt; ein rechter Jünger sitzt aber oft schon mit Christo über Tisch und weiß noch nichts von solcher Gnade. — Denn er muß von Christo selbst ein Zeichen haben, daß Er (selbst) der Gast ist an seinem Tische. Und Christus, ist Er bei Jemand eingekehrt und ist sein Tischgenosse geworden, so läßt Er auch darauf nicht warten. Das ist aber kein anderes Zeichen, als damit Er auch an dir Sein Erlöseramt erfüllt, da Er dir nicht bloß Sein Wort bezeuget, oder dir über Tische sitzt, sondern dir nun auch Sein Brod bricht. „Und es geschah, da sie über Tisch saßen, nahm er das Brod, dankete, brach es und gab es ihnen.“ Christus thut also, wie Er sonst pfleget, als ein rechter Hausvater an seinen Jüngern, und theilet unter sie das gesegnete Brod. Also thut Er auch bei dir. Kaum ist Er bei dir eingekehrt, so erhältst du auch Theil an Seinem gesegneten Brode, das ist an Seinem vollgültigen Verdienste, an Seiner ewigen Gerechtigkeit und endlich an Seinem kostbaren Leibe und Blut, das Er dir zum Pfande bricht, und mittheilt, die reicht Er dir, und speiset dir damit Seele und Leib zum ewigen Leben. Nun hast du nicht mehr den bloßen Propheten, noch wirst du bloß aus Seinem Worte unterrichtet; daß ein Christus sei, sondern weil Er dir Seine Güter mittheilt, so ist Er gewißlich auch für dich jetzt dein Christus, dein rechter Erlöser und Seligmacher. Ladet uns doch dazu der Herr an Seinen Tisch im heiligen Abendmahl, damit wir sicher seien, daß der Christus, von dem das Wort predigt, daß Er der Erlöser sei, auch uns als unser Erlöser

besiegelt werde. So können wir deß dort gewiß werden, und weil der Herr sich uns dort völlig zu erkennen gegeben hat, nun Ihn auch völlig erkennen. — „Da werden ihre Augen geöffnet und sie erkennen Ihn.“ — Es ist ja der Herr, kein Anderer kann thun wie Er. Da sahen sie nun den verstorbenen Christus bei sich sitzen, lebendig und gegenwärtig, denn der Israel erlösen sollte, ist nicht todt, sondern lebet und ihr angstvolles und betrübtes Herz voll Zweifel und Sorge, das ist auf einmal voll Freude und gewissen Glaubens. Sie wagen es nicht zu sprechen in der Gegenwart des Herrn, aber ihre nun geöffneten Augen sättigen sich an Seinem Anblicke, sie sind selig zu empfangen, was Er darreicht. — Wie sie so seliglich an Seinem Mahle sitzen, an Ihm gesättigt, und an keine Scheidung denken, da verschwindet Er vor ihnen. — Ach, warum entschwindet Er? Ist Er doch eingelehrt bei ihnen zu bleiben? Hat doch ihr Herz eben erst an dem Genusse Seiner Gegenwart sich zu erquicken angefangen! Aber diese Weise hat der Herr an Seinen Gläubigen allen. — Wenn Er ihnen Seine Gegenwart bezeuget hat, wenn Er mit ihnen über Tische gegessen hat, und ihnen Sein gesegnetes Brod gebrochen, wenn sie sich nun eben recht selig fühlen in Seiner Gemeinschaft, und meinen, solche Seligkeit werde kein Ende nehmen, dann verschwindet Er ihnen, sie sehen Ihn nicht mehr, sich aber sehen sie allein. — Damit will Er sie prüfen, denn Er will Sein Reich nicht auf Fühlen und Sehen, sondern auf Glauben gebaut haben. — Glaubst du, wie diese Jünger nun glaubten, obschon du Ihn nicht mehr siehest, ja ganz so wenig siehest, wie zuvor, allein um Seines Wortes und um deß willen, was du gesehen hast, daß Er dennoch nicht ein todter, sondern ein lebendiger und auferstandener

Christus ist, der unter den Seinen gegenwärtig ist und Sein Wesen hat, und bekennest einen solchen Christum mit Worten und Werken, da wird Er dir auch zu Seiner Zeit, sich wieder zu sehen und zu fühlen geben und du wirst Ihn wieder sehen, und dein Herz wird sich freuen, und diese Freude wird Niemand von dir nehmen.

Wenn der Herr nun Seine Gegenwart den Seinen bezeuget, an welchen Zeichen sollen sie aber erkennen, daß es der Herr ist? — Das sehen wir an unsern Jüngern: Sie erkennen den Herrn nicht eher, als da Er das Brod bricht. — So ist es auch mit uns. — Erst dann wissen wir um Christum recht, wenn Er wirklich in unsrer Mitte sitzt und uns Seine erworbene Gerechtigkeit und Seinen gebrochenen Leib, Sein vergossenes Blut zu ihrem Pfande mittheilt, wenn auch wir uns an Ihm einen Erlöser und Seligmacher gewonnen haben. — Dann erst fällt es uns ein, wie Er sich auch zuvor an uns bezeuget hat. — „Und sie sprachen mit einander: „Braunte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ — Der Herr kann sich niemals unbezeuget lassen; denn Sein Wort ist nicht Menschenwort, sondern Gotteswort, das eine lebendige Kraft ist, — darum, wo Christus zu uns redet und uns die Schrift auslegt, da müssen unsere Herzen brennen. Es ist dasselbe starke und mächtige Wort, das die Augen der Blinden geheilet, das die Ohren der Tauben geöffnet, das den Sichtbrüchigen wandeln ließ und ihm seine Sünden vergab, das den Armen das Evangelium predigt und ihre Herzen mit Freude erfüllte. — Dasselbe Wort ist es, das auch nun die Herzen Seiner Jünger rühret, und es ist das Zeugniß der Schrift, daß sie wahrhaftig ist des Herrn Wort, daß sie nicht ein todes und unwirksames Wort ist, sondern daß sie sich gewal-

tig erweist an unsern Herzen. — So ist es denn Christus, der in ihr redet. — Wem aber niemals das Herz gebrannt hat, der hat auch Christum nicht gesehen noch erkannt. — Nun ist dies nicht das einzige, noch das letzte und vornehmste Zeichen, denn daran erkennen die Jünger den Herrn noch nicht, vielmehr erst darnach, da sie Ihn am Brodtbrechen erkannt haben, wissen sie es, daß es des Herrn Wort war, von dem ihre Herzen brannten. — So dürfen wir auch darum, daß unsre Herzen gebrannt haben, noch nicht sagen, daß es Christus gewesen ist, denn dies ist kein rechtes und vollkommnes Zeichen, wird auch daran noch kein Erlöser erkannt, daß das Herz ein wenig brennet, sondern daran, daß Er das Brod bricht und dir mittheilt. Wo nun das Andre nicht kommt, ist es wohl nicht einmal der rechte Christus gewesen. — Darum, da die Jünger heimkehren und es den Brüdern erzählen, so sagen sie nicht, wir haben Jesum gesehen, denn unsre Herzen haben uns gebrannt, weil dies Zeichen nur für sie allein ist und auch da nicht ohne das zweite. — Sondern sie erzählen, wie Er von ihnen erkannt worden wäre, an dem, da Er das Brod brach, das ist das rechte Zeichen, das nicht allein für dich, sondern auch für alle Andern gilt. Daß du ihnen nämlich sagest, daß es der rechte alte, und kein neuer erfonnener Christus sei, weil Er das gethan hat, was er vor den Augen aller Jünger zu thun pflegte und woran sie Ihn immer als ihren Erlöser gekannt haben. — Wenn also auch einer von uns den Herrn erfahren hat, so soll er keine andere und neue Zeichen haben, als die alten und der Gemeinde Jesu Christi bekannten, nämlich, daß sein Christus der sei, dessen Leiden und Auferstehen in der Schrift bezeuget ist und der in

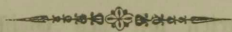
Seinem Abendmahl den Seinen das gesegnete Brod bricht. — Denn das sind die beiden Zeichen, daran der Herr sich zu erkennen gegeben hat, daß, wo du diese findest, du dich selbst und Andre getrösten magst, daß es der rechte Christus gewesen ist, der mit dir geredet hat und bei dir eingekehrt ist.

Was thun aber nun die Jünger, nachdem sie den Herrn erkannt haben? „Sie standen auf zu derselbigen Stunde, heißt es, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Gilfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.“ — Siehe, sie sind zuvor von Jerusalem und von ihren Mitjüngern gegangen ihrem Geschäfte nach, denn der Herr war nicht da, was sollte sie noch an diesen Petrus und Johannes und die Uebrigen binden? — So lange Christus unter ihnen gewesen war, da hatten sie wohl zusammen bleiben müssen, denn wohin sollten sie gehen? Mit Worten des ewigen Lebens hielt der Menschensohn sie gebunden, jetzt ist Er gestorben und liegt im Grabe, oder ist wohl nicht mehr da, da gehen sie aus einander. Da erscheint der Herr ihnen wieder, als der von den Todten Auferstandene, und alsobald lassen sie ihren Weg, kehren zurück nach Jerusalem, von dannen sie gegangen sind, und zur Gemeinde Seiner Erwählten. Und wunderbar! Auch diese finden sie schon mit einander versammelt, denn auch einem unter ihnen, dem Simon, hat der Herr sich bezeuget. Wo aber Christus einem Herzen sich bezeuget, da kann es nicht für sich allein bleiben, denn solch eine einsame Herrlichkeit ist wider des Herrn Natur und Wesen. — Denn Er ist von Natur eines Leibes Haupt, so ist Er auch auf Erden nie ohne Gemeinde gewesen; ein Leib aber hat

viele Glieder, die nicht hie und da zertrennet sind und jedes für sich besonders mit dem Haupte zusammenhängen, sondern die mit einander verbunden und zusammengefüget sind durch viele Bänder und Gelenke. Darum, wo du den rechten Christum gefunden hast, so kannst du nicht für dich allein bleiben, sondern es muß ein heiliger Leib werden. — Also sammelt Christus von jeher seine heilige Gemeine auf Erden, daß Er sich hier einem Herzen und da einem Herzen bezeuget und daß diese sich in Seinem Namen zusammenthun. — Und siehe, die Herrlichkeit dieser Gemeinde! — Sie hat einen Grund, den auferstandenen Christus! — Das ist kein Todter, sondern einer, der den Tod überwunden hat und der da auferstanden ist von den Todten, und kann nicht mehr sterben, sondern lebet in alle Ewigkeit. — Lebte Er aber nur für sich, so wüßte seine Kirche nichts um Ihn; nun aber weiß sie es, daß ihr Herr wahrhaftig auferstanden ist, denn Er ist erschienen dem Simon und den Jüngern von Emmaus und allen seinen Jüngern. So ist denn der Herr auch für sie wahrhaftig auferstanden und ist in ihr lebendig und bezeuget sich in ihr fort und fort. — Auf diesen gegenwärtigen persönlichen Christus hat sich die Kirche von Anfang gebaut. — Worin aber bezeuget sich dessen Gegenwart? — Erstlich darin, daß Er Sein Wort beständig auslegt für die Seinen und sich damit Zeugniß giebt an ihren Herzen, zweitens aber darin, daß Er mit ihnen über Tisch sitzt und sie an Seinem Abendmahl versammelt und ihnen dort das Brod des Lebens reicht, daß auch sie nicht sterben, sondern leben in Ewigkeit. — Und obschon Ihn die Seinen mit leiblichen Augen nicht sehen, denn für diese ist Er verschwunden, so wissen sie doch, daß Er lebt und gegenwärtig ist, und erzählen

sich einander mit Freuden, wie Er ihnen unterwegs erschienen ist und woran sie Ihn erkannt haben. „Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war. Und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.“ — Sehen wir doch, wie es hoch von Nöthen ist, daß es geschehe, damit sie Alle mit einander gewiß seien, daß es der rechte Christus sei, auf den sie sich bauen, der nämlich, der zuvor unter ihnen gewandelt ist und darnach für sie gelitten hat und auferstanden ist, und daß nicht nebenbei ein anderer Grund gelegt werde, denn der da gelegt ist. — Wo aber dieser Christus mit Seinen rechten Zeichen bezeuget wird in der Gemeinde, da giebt es ein fröhliches Leben in ihr, denn es giebt nichts, was den Gläubigen lieber ist zu hören, als das Evangelium von dem auferstandenen Christus, wenn es ihnen verkündigt wird von den Brüdern, denen Er erschienen ist, und wenn dieser und jener Mund sich aufthut, dem Zeugniß zu geben, wie es dort in der versammelten Gemeinde der ersten Jünger geschah. — Und da geschieht es, daß sich erfüllt die Verheißung des Herrn: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen. — „Da sie aber solches redeten, heißt es in unserm Text zu Ende, trat Er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach: Friede sei mit euch!“ Wo der Leib ist, das ist eine heilige Gemeinde, die da Zeugniß giebt vom Auferstandenen, da ist auch gewißlich das Haupt da, Christus ist in ihrer Mitte. — Die Jünger, die Ihn unterwegs und darnach als Gast an ihrem Tisch gesehen, sehen Ihn nun in Seiner Gemeinde wieder und empfangen hier Seinen vollen Frieden. — Denn Christus kommt zu ihnen nicht ohne Seinen Frieden. — Wie Er Seine Auferstehung voll

gemacht, damit, daß Er nicht bloß zu Seinem Vater geht, welches in Seiner Himmelfahrt geschieht, sondern daß Er auch bei Seiner Gemeinde bleibt, so wird auch Sein Friede damit vollkommen, daß Er nicht bloß durch Sein Leiden und Auferstehn vor Gott Frieden gemacht hat, sondern daß Er ihn auch den Menschen bringt. — Damit vollendet sich Sein Ostern. Gleich wie der Herr nun nicht mehr von uns geht, sondern bei uns bleibt bis an's Ende der Tage, so geht auch Sein Friede nicht von uns und die ganze Christenheit ruht unter einem rechten Osterfrieden. — Und gleich wie auch nichts die Macht hat, uns von Christo zu scheiden, daß Er nicht bei uns sei nach seiner Verheißung, so mag uns auch nichts von Seinem Frieden scheiden, nicht die Welt, Tod und Teufel. Der Friede muß uns bleiben. — Und wird er uns oft unsichtbar, wie der Herr selbst, so fürchten wir uns nicht, er ist doch bei uns, und wir wissen, daß der Herr einst kommen wird in sichtbarer Herrlichkeit, wenn auch an uns Ostern sich erfüllt hat und wir dann mit Ihm sitzen werden an Seinem ewigen Abendmahl, wo Er uns das Brod brechen wird, ohne unsern Augen zu entschwinden. Lieber Herr, des warten wir, daß Du uns zu solchem Schauen einst die Augen öffnest, und bitten Dich bis dahin recht inbrünstig: Herr, Dein Friede sei mit uns! Amen.



### **III. Das S ingehen des Menschen- sohnes, ein Grund zur Trauer und zur Freude.**

Predigt am 3ten Sonntage nach Ostern (Jubilate).

(Gehalten im Stadtgottesdienste zu Dorpat.)

---

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Christliche Gemeinde, wir stehen jetzt in einer Festzeit der Kirche. — Wir haben gefeiert die Passion des Herrn, wir haben uns gefreut des Auferstandenen; noch sehen wir den Herrn wandeln auf der Erde und in verklärter, geheimnißreicher Erscheinung Seinen Hingang zum Vater bezeugen, noch harren wir Seiner Himmelfahrt, noch warten wir des Geistes der Verheißung. — Geliebte! es ist ein eignes Leben, das wir führen. — Mitten durch den Drang der irdischen Geschäfte, durch die Gedanken

dieser Welt, deren unser Herz voll ist, treten die Flammenzüge einer heiligen Geschichte, mitten in der Zeit wandeln wir unter den Bezeugungen eines ewigen Lebens, das in der Zeit erschienen ist. — Aber halten wir doch ja nicht dies Festgefühl, das unser Herz bewegt, bloß für eine fromme Erinnerung der Gläubigen, die sich versammeln, um der Wohlthaten ihres Meisters zu gedenken. — Vielmehr der Geist ist es, der sie versammelt, der sie einführt in ihren Grund Christum, der Seine Geschichte, eine Geschichte, die der ganzen Welt gilt, ob sie nun glaube oder nicht, ausprägt in der Zeit, und Christum eine Gestalt gewinnen läßt in Seiner Menschheit, es ist der Geist Gottes, der die Kirche bauet und gründet. — Darum in einem Geist, in einem Glauben sammelt sich so einträchtig die ganze Kirche um das Kreuz her, feiert sie so einträchtig Ostern im heiligen Schmuck, wartet sie so einträchtig des Geistes, der sich in Feuerzungen über sie ausgießen wird. — Und ob das Herz dieses und jenes ihrer Glieder sich ihrer Freude wie ihrer Trauer entfremde, ob auch unter uns noch so Manche bekennen müssen, wie der Strom des Irdischen sie mit sich forttriß, wie die Festfeier der Kirche kaum als ein flüchtiger Schimmer an ihnen vorüberging, wie eine schnell verschüttete Spur, dennoch bleibt die Festfeier der Kirche dieselbe. Denn dies ist das Siegel der Gnadenwahl, das der Herr Seiner Kirche aufdrückt. — Darum spricht sie zu uns Allen, als eine Prophetenstimme, erweckend, strafend, tröstend. — Es ist aber eine heilige Geschichte, die wir feiern. — Es ist kein Gewebe von hohen Gedanken, es ist die Geschichte einer Person, der es gilt. — Es ist das große Zeugniß der Kirche, die von Anfang war, die da gezeugt

hat, was sie gesehen und gehöret hat, daß sie in diesem Jesu von Nazareth erkannt hat das ewige Leben, welches war beim Vater und ist erschienen unter uns, das Wort im Fleisch, dessen Herrlichkeit sie gesehen, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. — Und siehe nun! durch den Glauben wird diese ganze Person mit all ihrem Leben und Geschehen unser. — Der Glaube versetzt uns in Christum und Christum wieder in uns. — So leben wir denn nun in Christo und haben Sein in Allem Theil. — Sein Sterben wird unser Sterben, Sein Auferstehen unser Auferstehn, Seine Erhöhung unsre Erhöhung, aber auch Sein Schmerz unser Schmerz und Seine Freude unsre Freude. — Gilt dies nun auch von dem ganzen Leben des Erlösers, so gilt es doch vonehmlich von Seinen letzten Tagen, wo Sein Werk der Versöhnung sich vollendete, wo auch die Gemeinschaft mit den Seinen sich vollendete. Als Er Seinen heiligen Leib gebrochen und Sein Blut der Versöhnung ihnen ausgetheilt, als Er so Seine Hingabe an die Menschheit vollbracht hat, da geht Ihm das Herz über von der Liebe zu den Seinen, die Er sich so innig nahe gebracht: — „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, heißt es, ohne Mich könnt ihr nichts thun.“ — Und Er spricht hierauf das hohepriesterliche Gebet, das das Weihegebet ist über dem neugestifteten heiligen Leibe Seiner Kirche. — Das aber, Geliebte, ist der Grundgedanke in diesen Worten des Herrn, wie um solcher Gemeinschaft willen Alles, was Ihn trübe, auch die Seinen mittreffen müßte, und wie Sein Thun und Leiden der Grund ihrer Freude wie ihres Schmerzes sei. — Und darum hat denn die Kirche in dieser Festzeit, die wir im Ge-

dächniß des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt unsers Herrn, wie seiner nahen Wiederkunft, im Geiste verleben, eben in diesen Seinen letzten Reden das Evangelium für diesen Sonntag gefunden, wie wir es aufgezeichnet finden im

Evang. Johannis 16, 16—23.:

„Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn Ich gehe zum Vater.

Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?

Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet.

Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; Ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

Und Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.“

Geliebte! Versetzen wir uns einmal im Geist in jene Zeit! — Es ist der Vorabend des Werkes der Versöhnung. — Christus, wie Er vom Vater ausgegangen war, wußte, daß Er wieder zum Vater gehe. — Dies ist der Mittelpunkt aller Reden des Herrn, immer und immer wieder kehrte Er zu ihm zurück. —

Und wohl verlangte es den Sohn, der sich selbst entäußert hatte, nachdem Er den Vater verkläret hatte auf Erden, zum Vater zu gehen, daß Ihn dieser wieder verkläre. — Aber es ist nun nicht das Eingehen des ewigen Sohnes zum Vater, wie es alle Ewigkeit geschieht, sondern das Hingehen des Menschensohnes ist es, der das Werk der Versöhnung über sich genommen, der durch vollkommenen Gehorsam bis zum Tode zu der Herrlichkeit gelangen sollte, die Er sich und den Seinen bereitet. — Da war die Centnerlast der Sünde, da war die Leidenstaupe, vor der Ihm so sehr bangte, da war der Tod, der Sünde Sold. — Jedoch auch die Früchte Seiner Arbeit sah Er, nicht blos Seine gegenwärtigen Jünger, sondern auch durch alle Zeiten hindurch die Schaaren der Erlösten, die durch ihr Wort an Ihn glauben sollten. — Das waren wohl Gedanken, die Seine Seele füllen konnten. — Aber der Herr, der sich nicht an der Fülle Seiner Gottheit befriedigt, sondern sich barmherzig in unser Fleisch und Blut gekleidet, um auch an uns Theil zu nehmen, bleibt auch hier nicht bei dem Gedanken an sich und Seine Werke stehn, sondern in das Herz der Seinen geht Er ein. — Wie das, was Ihn trifft, nun auch sie treffen wird, wie sie Ihn nicht sehen und dann wieder sehen werden, und darnach traurig oder froh werden müssen, — das ist es, was hier das Herz des Erlösers bewegt.

Und die Jünger? Sie hingen ja in treuer Liebe an Ihm, sie waren ja erst jetzt recht Neben an Seinem Weinstock geworden, aber ihre Erkenntniß war noch als der Kinder. — Was sie zunächst traf, das Scheiden ihres Herrn, füllte ihre ganze Seele. — Was darauf folgte, empfanden sie nur wie eine dunkle Ahnung. — Darum sind ihre Fragen alle so im Stückwerk. —

Und der Herr, der ihre Schwachheit trägt, verweist sie auf die Tage Seiner Wiederkunft, da sie Ihn nichts mehr fragen würden. — Meine Lieben, Christus ist gekommen im Geist. — Seitdem haben die Apostel und Evangelisten gezeuget voll des heiligen Geistes in der Kraft und Erkenntniß Christi. — Darum ist nun uns gegeben das Wort Christi, — wenn auch noch im dunkeln Spiegel, zur Demüthigung unsrer hohen Gedanken von uns selbst, so doch klar genug zum Heil. — So laffet uns denn im Lichte der Erfüllung und in Bezug auf diese Festzeit, die den Hingang Christi feiert, betrachten:

Das Hingehn des Menschensohnes,  
Wie es uns zunächst ist ein Grund zur Trauer,  
denn Christus gehet aus der Welt.

Aber unsre Trauer wandelt sich in Freude, denn  
Christus gehet aus der Welt zum Vater. —

Und diese Freude bleibt bei uns beständig, denn  
Christus geht zum Vater, um wiederzukehren  
in die Welt, die Er nicht mehr verläßt. —

Du, aber, heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit,  
Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Das Hingehen des Menschensohnes ist uns zunächst ein Grund zur Trauer, denn Christus gehet aus der Welt. — Das Scheiden Christi aus der Welt, wodurch Er sich den Augen seiner Jünger entzog, für sich allein, liebe Mitchristen, konnte wie jetzt, so auch damals noch kein Grund zur Trauer sein. Denn der Weg der Gerechten ist in Herrlichkeit. — Sehet nur Henoeh, der, weil er ein göttlich Leben führte, hinweggenommen ward aus der Welt, sehet Elias, der gen Himmel entrückt ward! —

Und wer ist Henoch, wer Elias? — Bußprediger sind's des Alten Bundes, dräuende Propheten des Gesetzes! — Und nun der geliebte Sohn voll Gnade und Wahrheit, der den Vater verkläret hatte auf Erden, an dem der Vater all Sein Wohlgefallen hatte, — Er, bei dessen Geburt die Engel also freudenreich jauchzten, — wie herrlich hätte erst dessen Eingang sein müssen! Und doch ging Er nur hin, um den Seinen die Stätte zu bereiten. — Wie hätten sie da nur trauern sollen? Hier hätte nur das Wort Christi gegolten: „Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer als Ich.“ — Aber siehe! — Christus ging nicht den Weg der Gerechten, sondern den Weg der Sünder. — Der arme Knecht des Herrn, der Spott der Heiden, ging der Gesegnete des Vaters als ein Verfluchter aus der Welt, der Heilige und Reine als ein Hingopfer der Leute. — Und diese Weise des Hinganges, die ist gewiß der Trauer werth. — Jedoch ist es nur das, so ist es noch nichts mehr als ein bloßes Mitleiden. — Denn wie der Tod, bekommt auch diese Trauer ihren rechten Stachel erst durch die Sünde. Ja, auch die Trauer der Jünger, Geliebte, war mehr als ein solches Mitleiden. — Auch sie hätten die Propheten, hatten den Herrn selbst gehört von Seinem Leiden zeugen, wie Er um der der Sünde Seines Volks willen hingehen müsse — und hatten sie nicht selbst an dieser Sünde Theil? — Oder kannten sie ihr Herz so wenig? — Aber hatten sie nicht Alle denn gebangt, als der Herr sprach: „Einer unter euch wird mich verrathen?“ War ihnen nicht Allen geweissagt, daß sie ihren Herrn verlassen würden? Nein, auch sie wußten sich schuldig an der einen großen Sünde, die den Herrn an das Kreuz brachte. — Seht, Christen, hier die Macht der Sünde

und den rechten Stachel eures Schmerzes! Aber weiß euer Herz, spricht euer Mund noch von einer Sünde der Welt, von einem Welttheilande, so kann auch von der Trauer Christi erst recht wenig in euch sein. Es ist eure Sünde, durch die sie erst Kraft gewinnt. — Um meiner Sünde willen ist Christus aus der Welt gegangen, um meiner Sünde willen in's Gericht geliefert, um meiner Sünde willen gekreuzigt, um meiner Sünde willen ein Fluch geworden. Wo mir das gewiß wird, da und erst da kann auch mein Herz sich gefangen geben und kann auch in ihm jene göttliche Traurigkeit anheben. Und doch, so lange Christus meinem Herzen noch fremd ist, so lange wird es selbst mit ihr noch kein voller Ernst. — Es muß der heilige Geist Sein Werk zuvor schon in mir begonnen haben, ich muß erkannt haben, in welchen ich gestochen habe, ich muß empfunden haben die Liebe des, der sich für mich in den Tod gegeben hat, soll es wahrhaftig zu dieser göttlichen Betrübniß kommen. Denn daß irgend welcher Christus um meinetwillen sterben muß, was betrübt mich das? — Daß ich aber diesen Christus, den treuen Geliebten, der sich in lauterem Erbarmen für mich hingegeben hat, daß ich den mit meinen Sünden opfre, daß ich im Bunde mit der unheiligen Welt den an das Kreuz schlage, während die Kinder dieser Welt sammt ihrem Fürsten triumphiren und meines Dienstes dabei sich ergötzen und höhnen, seht, das ist ein Hingehen des Menschensohnes, das wahrhaftig mir ein Grund zur Trauer ist. Jedoch ohne eine solche Trauer, meine Brüder, ist keine Erlösung für uns, das bezeuget die ganze Schrift von Anfang. — Ohne Kreuz kein Zugang zum Vater, kein Eintritt ins gelobte Land ohne einen Zug durch die Wüste. — So wie keine Weisheit für den Christen ohne Thorheit, keine Kraft ohne

Schwachheit, keine Freude ohne Schmerz. — Ohne diese Trauer also keine christliche Freude. — Geliebte, das ist nicht der Gang der Welt, auch nicht der unsers natürlichen Herzens. — Das muß wohl ein göttlicher Satz sein, sonst begreifen wir nicht, wo er herkommt. — Denn die Welt gehet hin und freuet sich. — Ihr ist wie der Eingang, so auch der Ausgang der Sünde verhüllt, darum hat's bei ihr mit der Trauer keine Noth. — Das ist eben der Unterschied der Freude der Welt und der Freude des Christen, daß diese immer aus der Trauer kommt, wie jene zur Trauer führt. — Geliebte, prüfen wir unser Herz und seine Weise dabei! Wir mögen den Glauben wohl haben, aber das Herz ist ein eitel und betrüglich Ding, das sich immer selbst zu rechtfertigen weiß. — Es gilt das für alle Gebiete des Lebens. Du freust dich deiner Weisheit; wohl, so zeige mir erst, wo du zur Thorheit geworden bist, sonst machst du die Weisheit Gottes, die das Thörichte erwählt hat, unnütz! — Du freuest dich deiner sittlichen Kraft, — wohl, so zeige mir erst, wo du der Ohnmacht deines eigenen Willens dich betrübt hast, daß ich dir glaube, sonst machst du die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist, unnütz! — Du freuest dich deiner Gottesnähe, deines Liebesgeföhls für deinen Schöpfer und Erlöser, — so zeige mir erst dein Gethsemane, deine Stätte der Gottverlassenheit in der Nacht der Sünde, sonst nenn' ich's eine eitle, sündige Liebe, die von dem Gott, der sich in Christo an's Kreuz gegeben, so wenig weiß, als Gott von ihr! — Christen, einen andern Weg giebt's nicht, wollt ihr nicht das Kreuz Christi unnütz machen! Sehet da! das ist die Passion, damit unser Ostern und Pfingsten eingeleitet wird. — So ist uns

das Hingehen des Menschensohnes zunächst ein Grund der Trauer geworden. —

Aber unsre Trauer wandelt sich in Freude, denn Christus gehet aus der Welt zum Vater. — Liebe Mitchristen, — wäre Christus im Tode geblieben, wäre Sein Werk für die Menschen, wie Einige meinen, mit Seinem irdischen Leben vollendet und hätte nicht noch durch Seinen Hingang zum Vater einen Schluß im Himmel, so wäre das Christenthum eine Religion der Trauer. — Trostlos würde die verlassene Welt das Kreuz umstehen, und jene Grabestrauer, die der Anblick der an der Sünde Gestorbenen in uns erregt, würde sich über die ganze Menschheit ausgebreitet haben, sie würde darin nur erleiden, was sie mit ihrer Sünde verdient hat. Aber das wäre eben kein Christenthum, das ist nicht der Glaube an den Christus, der die Sünde und den Tod überwunden, der da von sich gezeuget hatte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt kommen, — wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ — Wozu wäre sonst der Eingeborene in die Welt gekommen, wenn er nicht Macht gehabt hätte, auch durch den Tod hindurch zum Vater zu gehn? So spricht denn auch Christus in unserm Text nicht: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, denn ich gehe in den Tod,“ sondern: „denn ich gehe zum Vater.“ Denn ob Er wohl mit den Sünden der Menschheit nicht anders als durch den Tod hindurch zum Vater gehn konnte, ob Er wohl nur durch Leiden zu Seiner Herrlichkeit gelangen konnte, so wußte Christus doch wohl, daß Er nicht bleiben konnte im Tode. — Denn die Fesseln des Todes konnten den Fürsten des Lebens nicht halten. — Christus erstand als der Lebendige von den Todten und erschien Seinen Jün-

gern, ihnen Seinen Hingang zum Vater zu bezeugen. — Nun, liebe Mitchristen, wandelt in diesem Christus selbst der Tod sich zum Leben, wie sollte sich in Ihm nicht auch unsre Trauer zur Freude wandeln? — Schauet doch in Seinen Jüngern die Freude ihres Wiedersehens! Und doch war ihnen das Geheimniß Gottes noch nicht also enthüllet. Darum erst darnach, als der verherrlichte Menschensohn Sein Hingehen ihnen bezeugt und vor ihren Augen aufgefahren war zu ihrem Vater und Seinem Vater, da heißt es erst recht: „Und sie beteten an und gingen hin gen Jerusalem mit großer Freude.“ Aber galt diese Freude nur der Verherrlichung ihres Meisters, so war es nur eine Mitfreude. — Wie die Trauer ihre wahre Bedeutung erst durch das: Um unfertwillen erhielt, so erhält auch die Freude sie erst durch ein: Um unfertwillen. — Wie Christus nicht um Seinetwillen in die Welt kam, brauchte der Sohn, der in des Vaters Schooße sitzt, auch nicht um Seinetwillen zum Vater zu gehn, sondern um unfertwillen ist Er hingegangen als ein ewiger Hoherpriester, um unfertwillen hat Er sich zur Rechten Gottes gesetzt, auf daß wir in Seinem Hingange eine Freudigkeit des Zugangs gewönnen zum Vater. Das war auch den Jüngern nicht mehr verhüllt, seit der Vorhang, der in den Tagen des Fleisches Christi das Allerheiligste verdeckte, in Seiner Kreuzesstunde zerrissen war. — Nun aber, da er zerrissen ist, der Herr aber unsre Augen mit dem hellen Licht Seines Geistes erleuchtet hat, nun komme, Gemeinde Jesu Christi, komme und schaue an, wie unser barmherziger Hoherpriester in das Inwendige des Heiligthums eingeht, wie Er mit den gesühnten Sünden der Welt, mit den Wundenmalen, den Zeichen der Strafe, die unser Friede ist, vor das Angesicht Seines

Vaters tritt, wie Er mit dem vollgültigen Opfer Seines unschuldigen Leidens und Sterbens den Eifer des göttlichen Zornes stillt, wie Moses, der Verfläger mit aller Strenge des Sinaiischen Gesetzes, wie der Vater selbst, in dem verzehrenden Feuer Seiner Heiligkeit, keine Schuld an uns finden kann und uns um Seines Sohnes willen für rechte Heilige bekennen muß. — Und schauest du das Alles, wirst du da nicht mit dem Apostel, der sich als der Sünder Vornehmsten erkannt hatte, in Freuden ausbrechen müssen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht! Wer will uns verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! Denn auch zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters hat sich nach Seinem Hingange der Menschensohn gesetzt, ein Trost für Seine Gemeinde, die nun volle Freude hat zu allem Dinge nach Seinem Worte: „Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei!“ Nun sind wir Könige und Priester der Welt, deren Wille die Welt regieret, deren Bitte sie rettet vor dem Zorne Gottes, nicht in uns zwar, aber in Christo, unserm königlichen Geliebten und unserm Hohenpriester vor dem Angesichte des Vaters. — Darum triumphiret auch von Anfang die heilige Gemeinde mit so hohen Freuden und ruft: Christ ist erstanden! und: Christ ist beim Vater und vertritt uns! Darum wird ihr auch ein Ostern geboren aus der Passion und darf sie sich zur Himmelfahrt schmücken, als eine fröhliche Braut. — Seht, wie unsre Trauer sich in Freude gewandelt hat! — Und siehe, sie muß sich auch in Freude wandeln, — denn so gewiß Christus nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist von den Todten, so gewiß unser Sündopfer nicht

mit Ihm im Grabe, sondern vor dem Vater ist, so gewiß muß es auch in dem Christen zu dieser Freude kommen. Daran prüfe deinen Glauben! — Wenn du blos in deinem Sündenschmerz bleibst, wenn du dem Moses zwar in Allem beistimmest, dabei dich aber nicht getrösten willst deines Hohenpriesters, so wird sich an dir das Wort deines Herrn nicht erfüllen, aber du bist auch kein rechter Christ und hast auch keinen rechten Glauben. — Du verkennst Christi Person und Christi Werk, — Christi Person, weil dieser Christus, der vom Vater ausgegangen ist, auch nur wieder zum Vater gehen kann, Christi Werk, weil dies nicht eine bloße Theilnahme, sondern eine Wegnahme deiner Sünde ist. — Damit schließt du dich aus von der Freudenfeier der Kirche Christi, mit der sie Seinen Hingang zum Vater durch Auferstehung und Himmelfahrt feiert. — Wollen wir aber daran Theil nehmen, Geliebte, so wollen wir unsere Verzweiflung, wie all unser eigenes Werk lassen und wollen uns allein des Hingehens des Menschensohnes zum Vater getrösten; so werden wir rechte Christen sein in aller Freudigkeit, wie der Apostel Paulus den Christen zuruft: „Freuet euch in dem Herrn!“ —

Und diese Freude bleibt bei uns beständig, denn Christus gehet zum Vater, um wiederzukehren in die Welt, die Er nicht mehr verläßt. — Gemeinde des Herrn! Wir haben uns gewiß gemacht des Trostes, den uns der Hingang Christi zum Vater gewährt. — Und es ist ja gewißlich wahr, wenn es nur zu einem Ostern und Himmelfahrt kommt, so kann es bei der Trauer über die Sünde nicht bleiben. Wenn auch damit die Geschichte des Erlösers schlosse, doch würde, wie ein heller Blitz, die Freudenbotschaft in allen Landen ausgehen: Christ ist

wahrhaftig auferstanden von den Todten und eingegangen zum Vater! Darum trauert nicht mehr, denn eure Sünden sind gesühnet! Aber würde diese Freude auch eine dauernde und beständige sein? — Liebe Mitchristen, wenn wir empfunden haben die Schwäche unseres Fleisches, empfunden haben, wie ungewiß all unser Denken, Fühlen und Meinen, wie schwankend unsere Ueberzeugungen, wie wir der nächsten Nähe unseres Gottes bedürfen, um nur einigermaßen zu stehen wider Welt und Sünde, und wie wir ohne Christum nichts thun können, so werden wir das wohl verneinen müssen. — Ein Gefühl der Verlassenheit und Verwaisung würde uns unaussprechlich überkommen und unsere Freudigkeit von uns nehmen. Das ist darum kein rechtes Evangelium, das nur einen Menschensohn im Himmel und keinen auf Erden kennt. — Solchen vornehmen Heiland lassen wir den starken Geistern, die trotz der Last ihrer Sünden und ihres Elends noch in den Himmel aufzusteigen vermögen. — Wir brauchen eines anderen Heilandes, der in unser Herz und in unsern Schooß kommt. Ist auch von Anfang unsers Gottes Weise nicht, daß Er bloß in der Höhe wohne, sondern in den Herzen der Demüthigen und Zerschlagenen wohnt Er. — So macht's auch unser Heiland. Da wir noch Feinde waren, da wir gefangen lagen in den Banden der Sünde und des Todes, kam Er zu uns herab, hüllte sich in unser Fleisch und Blut und gab sich uns ganz hin; Er erfuhr unsere Schwachheit und weiß nun wohl, was wir bedürfen. — Weil Er nicht um Seinetwillen hinging, sondern um unserer Sünde willen in den Tod und um unserer Gerechtigkeit willen zum Vater, so kehrt Er auch um unserer Schwachheit willen wieder zu uns. — Darum spricht Er: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich sehen,

denn Ich gehe zum Vater.“ Und: „Ich will euch nicht Waisen lassen, sondern Ich komme zu Euch. — Ihr werdet mich wieder sehen und Euer Herz wird sich freuen und Eure Freude wird Niemand von euch nehmen.“ — Christus kommt zu uns und läßt uns nicht Waisen, wie sollte unsere Freude aufhören? — Aber wo kommt Er denn? „Die Welt wird mich nicht sehen, spricht Er von diesem Kommen, ihr aber werdet mich sehen.“ — Mit den Augen, die die Welt auch hat, den Augen des Leibes und unseres natürlichen Geistes also werden wir Ihn nicht sehen. — Den Augen aber des Glaubens, die die Christen allein haben, mit denen sie Gott schauen, denen ist Christus offenbar. Denn Christus kommt im Geiste. — Er ist gekommen am ersten Pfingstfeste und seitdem hat das Brausen des Geistes das Haus Gottes, welches ist die Kirche, beständig erfüllt, seitdem kommt Er auch täglich zu uns, zu mir und zu dir. Und nun: „Siehe, Ich bin bei Euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ — Und diese Seine Gegenwart, den Trost der Seinen hat Er auch bezeuget in Seiner Kirche von Anfang, von dem Stephanus an, welcher da war hinausgeführt zur Steinigung, schaute die Herrlichkeit Gottes und des Menschen Sohn stehen zur Rechten des Vaters, die ganze Wolke von Zeugen nach ihm bis auf den niedrigsten Bekenner unserer Tage, der unter der Last des Kreuzes im irdenen Gefäße den himmlischen Schatz trägt, und er bezeuget sie noch heute, auch an meinem und an deinem Herzen. — Aber, hör' ich hier manch' bekümmertes Gewissen fragen, wo find' ich nur den Geist? Woran fasse ich und halte ich nur Christum? Der Geist wehet, wohin Er will, und ist auch bei mir gewesen, ich aber bin arm und schwach und habe keine Macht über ihn, fühle ihn auch nicht, so ist

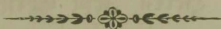
er nicht bei mir. Rein, mein betrübter Bruder, du kannst ihn fassen und halten. — Der Christus, der, ob Er wohl hätte frei sein mögen, und in Herrlichkeit bei Gott, sich doch in unsre arme und enge menschliche Natur band, damit die Menschen Ihn fassen könnten, will auch jetzt nicht frei sein im Geist, sondern bindet sich in das arme, menschliche Wort und gibt sich uns hin, damit wir Ihn fassen und halten könnten. — Nimm nur das Wort, scheint es gleich ein armes, verachtetes und thörichtes Wort, so hast du Christum; glaub' ihm nur einsältig, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. — Aber damit du nicht sagest: Gehet auch mich das Wort an? so ist auch das dem Herrn nicht genug, Er dringet noch näher zu dir. Er tritt besonders zu dir in Seinem Sacrament. — Siehe, für dich binde Ich mich, spricht Er in der Taufe, dein ist das Wort und alle Fülle Gottes darin;“ ja in deinen Mund giebt er in Seinem Abendmahle Seinen gebrochenen Leib und Sein vergoffenes Blut dir zur Vergebung der Sünden. — Er kommt zu dir, noch ehe du es willst, in Seiner Taufe; Er kommt zu dir, wann du es nur willst, in Seinem Abendmahl. — Aber zu dir kommt Er gewiß. — Christen, wer kann uns noch von ihm scheiden? Oder, wer kann uns noch unsre Freudigkeit nehmen, da Christus bei uns ist? — Die Welt, was kann sie geben, daß sie uns locke? Wir haben den Herrn der Welt. Was kann sie uns nehmen, daß sie uns betrübe? Wir haben doch überschwenglich mehr. — Wenn ich nur Dich habe, was frage ich nach Himmel und nach Erde? Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bleibst Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! — Und kommen Sünde und Tod, da ist Christus, der euch verschlungen hat in Gerechtigkeit und Leben! — Tod, wo ist

dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? — Christen, wir haben keine Entschuldigung, wenn in den Freuden oder Leiden dieser Welt unsre Freudigkeit von uns genommen wird, denn Christus, in dem wir das Alles weit überwinden, ist immerdar bei uns. Darum ist es das Kennzeichen des Christen, daß seine Freude beständig sei, nachdem es nicht bloß heißt: „Freuet euch in dem Herrn! sondern: „Freuet euch allewege in dem Herrn! —

Nun sieh, christliche Gemeinde, wie Christus der Grund ist, auf dem wir Alle bauen, wie Seine Geschichte, Sein Leben in uns eine Gestalt gewinnt durch den Glauben, wie auf den Hingang des Menschensohnes sich unsere Trauer wie unsere Freude gründet! — Es ist das Christenleben auf Erden ein Jahr der Gnaden, das seine Passion, sein Oftern und sein Pfingsten hat. —

Aber, was meint ihr, Christen, wenn diese irdische Hülle bricht, und die Gestalt eines neuen Lebens eintritt, wenn der Menschensohn nicht mehr in der Gestalt des sündlichen Fleisches, nicht mehr in der armen Hülle des Worts, sondern in sichtbarer Herrlichkeit kommt, wenn nun die Sehnsucht der Kinder Gottes sich erfüllet, das Harren der ganzen Creatur, und die arme, sündige Natur in uns und um uns verwandelt wird mit einem Schlage und nun hervorbricht, was wir sein werden in der Klarheit des Bildes Christi, — wenn kein Tod mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz, sondern die ganze Schöpfung eine Hütte Gottes bei den Menschen, ein Haus voll ewiger Freuden, — wenn wir Gott nicht mehr im Bilde schauen werden, sondern wie Er ist, wo Seine Majestät uns nicht mehr schrecken wird, sondern wir, wie

Johannes an der Brust Seines Meisters lag, nun ruhen werden an dem Herzen unsers Gottes, im ewigen Abendmahle? — Was meinet ihr, Christen, wie wird erst dann das Christenleben sein? — Darum ihr Alle, die ihr durch den Hingang des Menschensohnes die Erstlinge der Freuden habt, harret nur Seiner Wiederkehr, wartet der Zukunft eures Herrn! — Denn hier stehet die Hoffnung und der große Trost der ganzen Kirche Jesu Christi: daß nah ist die Zeit, da der Herr kommt. — Und der Geist und die Braut sprechen: komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Ja, ich komme bald! — Amen, ja komm, Herr Jesu! —



## **IV. Die beiden Zeugnisse, die der rechte Christus hat.**

Predigt am Sonntage nach Himmelfahrt (Exaudi).

(Gehalten im Stadtgottesdienste zu Dorpat.)

---

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Das Evangelium unsres Tages finden wir aufgezeichnet

Evang. Johannis 15, 26—16, 4:

„Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.

Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.

Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.“

Christliche Gemeinde! Du hast ein köstliches Kleinod empfangen, und es ist dir bewahrt worden, wahrlich nicht durch der Menschen Treue, aber durch das Aufsehen deines Gottes; — dir ist aus Gnaden gegeben das Erbe des Neuen Bundes, ja, dein ist das letzte Vermächtniß des Herrn, das er nicht den Aposteln allein, sondern den Aposteln für dich hinterlassen hat. Da ist ein reicher Schatz des Trostes, der nicht ausgeht, bis an das Ende der Tage, da sind die festen Gründe dieses Trostes, die da bleiben bis Himmel und Erde vergehn. Das ist das Hingehn des Menschensohnes für uns, die Sendung des andern Trösters, des heiligen Geistes zu uns, die Verheißung für das Gebet im Namen Jesu an uns; dies ist es, was nicht nur für die Zukunft die Gewißheit unsrer Seligkeit, sondern auch schon in der Gegenwart eine Herrlichkeit des Christenstandes begründet, die für das arme und enge Herz, die für das dunkle und erblindete Auge des natürlichen Menschen ein Geheimniß und Wunder ist. — Und dennoch, Geliebte, ist solche Herrlichkeit Sache des Glaubens, ja, was man mit den Augen sieht, ist dem gerade entgegen und zuwider. — Wie Christus, so wandeln auch die Christen, so lange sie noch in der Welt sind, in der Knechtsgestalt, verachtet, verfolgt, gelästert, unter der Last des Kreuzes, wie ihr Herr. Diesen Haß der Welt gegen die Seinen, der nicht minder bis an's Ende der Tage dauert, bis an das Gericht der Welt, sieht hier der Herr, und dabei Seine Jünger voll Furcht und großer Schwachheit. — Werden sie in diesem schweren Streit bestehen? Werden sie in der Anfechtung nicht Ihn, den rechten Herrn, aus dem Auge verlieren, und, wenn sie Ihn verloren, wie werden sie Ihn wiederfinden? Dafür nun, liebe

Mitchristen, anweist sie der Herr auf die Zeugen, die Er auf Erden hat. Lasset uns also betrachten:

die beiden Zeugnisse, die der rechte Christus hat,  
 nämlich: das Zeugniß des Geistes und  
 das Zeugniß der Welt.

Ihr wundert euch vielleicht — auch das Zeugniß der Welt? Aber lassen wir uns diesen Trost nicht rauben! Auch die Welt muß für unsern Christum zeugen. Denn der Herr weiß das wohl, ein bedrängter und zerschlagener Geist in seiner Noth, ein Herz in Anfechtung und Zweifeln, das will klare und öffentliche, feste und gewisse Zeugnisse haben, soll es glauben. Darum sollen nicht blos die, welche Ihn kennen und Ihn erfahren haben, Ihm Zeugniß geben, sondern weil das Zeugniß am festesten steht, wo auch der Feind bekennt, daß dies der rechte Mann sei, so muß auch die Welt, die Ihn kreuzigt, in solch' Bekenntniß einstimmen, also, daß der rechte Christus mit Seinen Gaben nicht ein verborgener und heimlicher, sondern ein öffentlicher und wohl kenntlicher ist. Daß wir das recht betrachten und in's Herz fassen, dazu wolle uns der Herr selbst durch Seinen Geist erleuchten und Herz und Sinn dafür bereiten! —

Das erste ist das Zeugniß des Geistes von Christo. — „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von Mir.“ Christliche Gemeinde, die du gesalbt bist mit dem Geiste Gottes, siehe, dein Herr beruft sich zuerst auf das Zeugniß, das dir am bekanntesten und am vertrautesten sein soll. Denn woher anders hast du dein neues geistliches

Leben als durch die Geburt aus dem Wasser und aus dem Geiste? Durch wen anders bekommen wir Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind, wenn nicht durch denselbigen Geist, der unserm Geiste Zeugniß giebt? — Durch wen anders rufen wir täglich mit kindlicher Zuversicht unser: Abba, lieber Vater! als durch den Geist, der unsern Mangel ersetzt mit seinem unaussprechlichen Seufzen? — Aber fragen wir uns nun selbst, liebe Mitchristen, ist uns dieser Zeuge Christi wirklich so bekannt und vertraut, wie er es sein soll? Oder ist die Zahl derer, selbst mitten in der christlichen Gemeinde, nicht sehr groß, die in ihrer Ansehung und Noth kein Zeugniß von Christo dem Heiland und Helfer aus aller Noth überkommen, weil sie den Geist nicht kennen, der von Ihm Zeugniß ablegt? — Woher kommt das? Hat etwa der Geist seit den Zeiten der Apostel aufgehört zu reden? — Aber das ist unmöglich, denn Er ist gesandt nicht um zu schweigen, sondern um zu reden von dem Vater und von dem Sohne, und noch wird Seine Stimme von Vielen gehört und Seine tröstliche Wirksamkeit in der Christenheit täglich bezeuget. Woher denn also kommt es? — Christen, die Wirksamkeit des Geistes gleicht der Wirksamkeit dessen, der Ihn gesandt hat; wie bei allem Ernst gegen die Sünde doch die Predigt des Heilandes eine Predigt des sanftmüthigen Knechtes Gottes war, dessen Stimme man nicht hört auf den Gassen, so ist auch das Wehen des Geistes gleich dem stillen Säusen, das Elias am Horeb vernahm. Es will stille und feine Hörer haben. Wer nun sein Herz nicht zuschließt, wer es nur hören will, der vernimmt es wohl, daß Gott selbst darinnen ist, und höret Seine Stimme. Wer aber das laute Wesen der Welt und des eignen Geistes mit seinen unge-

stümen Wünschen und Begierden duldet, der übertönt damit das Zeugniß des Geistes Gottes. Die Sorgen des täglichen Lebens, die Geschäfte des Tages, unsre Stellung in der Welt, die besondern Wünsche jedes Herzens nehmen unser Herz ganz in Anspruch, und selbst wenn wir auch für das Lesen des Wortes Gottes, für die Predigt, für das Gebet eine Zeit frei lassen, wie gering ist sie! und dann, prüfen wir uns doch nur selbst, ob wirklich unser Geist dabei frei ist für die Stimme des Geistes Gottes, ob wirklich unser Herz so sehr jene Gedanken abgelegt hat, als wir uns gerne überreden möchten. — Sollen wir aber nicht selbst das Wort des Herrn an uns zu Schanden machen, sollen wir nicht selbst des Mittels zum Troste uns berauben, das Er uns bereitet hat, so geht es nicht anders, als daß wir der Stimme des Geistes einen stillen Hörer schaffen an unserm Herzen, daß wir nicht mit dem äußern Leben, wohl aber mit der Lust und der Sorge, mit der Leidenschaft und Begier, die unser Herz darinnen gefangen nimmt, brechen! — Brechen wir aber, Geliebte im Herrn, so gilt es einen entschiedenen und ganzen Bruch mit der Welt und mit uns selbst! — Denn wo nicht ein solcher entschiedner und ganzer Bruch eintritt, da entsteht doch für das Zeugniß des Geistes eine neue Gefahr. — Paulus, der Mann Gottes, der da mehr gearbeitet hat, als alle Andern, der mehr als die Andern die reichen Tiefen, aber auch die gefährlichen Klippen des Christenlebens kennt, warnt vornehmlich, und am meisten in jenen Briefen an seinen Timotheus und Titus, die gleichsam seinen letzten Willen für die Gemeindeleitung enthalten, vor den falschen und fremden Geistern, die aus einem Herzen kommen, wo noch der eigne Geist spricht, wo noch die Stimme

der Welt gehört wird. Denn nicht jeder Geist zeuget von Christo, sondern nur der Geist allein, der von Ihm selbst gesandt ist und der vom Vater ausgeht. Es giebt ja Stunden, in denen, auch ohne daß immer eine tiefere Erkenntniß unsrer selbst vorausgegangen ist, uns plötzlich eine Stimmung der Andacht überkommt, wir eine Erhebung unsers Willens fühlen, über das bisherige Leben hinauszuschreiten, und wo wir mit neuen und hohen Gedanken erleuchtet werden. Aber weder ist damit immer ein rechtes inneres Mißfallen an unsrer Sünde und an der bösen Lust unsers Herzens verbunden, noch auch ist uns das Gefallen an uns selbst genommen, ja es ist oft wohl mehr Selbstgefälligkeit da, als wenn uns die Last eines übel angewandten Lebens drückt. — Das ist auch ein Geist, aber noch nicht der Geist Christi, von dem er uns nicht Zeugniß giebt, nicht der Geist der Wahrheit; denn entweder löst sich unsre Andacht, unsre Willenserhebung, unsre Erleuchtung bald als bloßer Schein auf, oder sie täuschen uns, und führen uns dahin, wohin wir nicht wollten, und verknechten uns auf andre Weise die Welt und unsre Lust, — es ist auch nicht der Geist, der Tröster, denn die eingebilbete Kraft verläßt uns bald, und wir fühlen wieder unsre Ohnmacht dem alten Herrn gegenüber, oder wenn uns eine Kraft bleibt, so ist doch kein Friede und kein Trost darinnen. Das ist der rechte Geist nicht, für den sollen wir keinen andern halten, als der uns Christum predigt, denn die Beiden geben sich gegenseitig Zeugniß, Christus Seinem Geiste und der Geist wiederum Christo. Was soll nun auch der Geist, der vom Vater ausgeht, anders predigen, als wie der Vater seines eignen Sohnes nicht geschont hat, sondern Ihn dahingegeben für

uns? Was der Geist der Wahrheit anders, als das Zeugniß dessen, der vor Pilatus bekant hat: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll?“ Was der Geist, der Tröster, anders, als Christum, unsern einzigen Trost im Leben und im Sterben? Denn der Geist ist nicht der erste Tröster, sondern nur der andere Tröster, der es nur darum und in so weit ist, als Er des ersten Trösters, Christi, Statt vertritt, Ihm in unserm Herzen Zeugniß giebt und uns Seines vollgültigen Trostes vergewissert. — Aber keinen Tröster, liebe Mitchristen, ohne einen, der des Trostes bedarf. Ein volles und sattes Herz, das noch niemals mit der Welt und ihrer Lust gebrochen hat, oder doch nicht völlig gebrochen hat, ein Herz, das noch sich selbst gefällt in seinem Thun und Treiben, in seinem Können und Wissen, und noch nicht arm geworden ist in sich selbst, ein Herz, das noch nie die Schrecken des Gesetzes Gottes erfuhr und Ernst gemacht hat mit seiner Selbstprüfung und darum auch noch nicht im Innersten Leid trägt um seine Sünde, ein Herz, das noch von seiner Freiheit und seiner eignen Heilandsmacht träumt, und sich noch nicht gefangen sieht in den Banden der Sünde und des Todes, das vernimmt auch das Zeugniß des Tröstergeistes von Christo nicht oder doch nicht recht, und schiebt doch die Schuld auf den Geist, statt sie auf sich zu schieben, — denn der Geist zwar strafet die Welt, sie aber will sich nicht strafen lassen. Aber wo sich ein Herz von Ihm strafen läßt, den Armen und den Glenden, den Zerbrochenen und den Zerfahrenen, denen weiß Er auch dann einen Christum zu predigen, daß die geängsteten Seelen in Freuden ausbrechen und daß, die sie sich selbst

keinen Trost hatten, ihren Brüdern Trostspender und Friedensboten werden. Denn Er führt ihnen Christum vor die Augen, in Seiner Knechtsgestalt, in Seinem Leiden und Sterben, das Er an ihrer Statt getragen hat, er zeigt ihnen den Hohenpriester vor dem Angesichte des Vaters und den barmherzigen Tröster, der bei ihnen ist in der Noth, er zeigt ihnen den König der Ehren zur rechten Hand Gottes, der das Haupt ist Seiner Gemeine, und der Heiland seines Leibes, der die Welt und ihren Fürsten richtet, daß wir ihnen nicht mehr zu dienen brauchen in der Sünde. Das ist das Zeugniß des Geistes von Christo.— Aber wenn es auch gewiß ist, daß der rechte Geist dies und dies Alles predigt, so entsteht doch die Frage: wo haben wir diese Predigt des Geistes? Ist sie nur in uns, so bin ich nicht sicher, ob ich Alles, ob ich das Rechte von ihm erfahren habe; ich müßte darüber in Angst und Zweifel bleiben, die es nicht zu einem festen Glauben kommen ließen. Die Schwäche und Bedürftigkeit unsers Herzens verlangt eine feste und sichtbare Gestalt dieser Predigt, die kein Zweifel, keine Zerstreuung und sündliche Lust unsres Herzens brechen oder ändern kann. Denn die, welche Christum nur in ihrem eignen Geiste festhalten wollen, so wie sie Ihn gerade gebraucht und Ihn in ihrem Christlichen Leben erfahren haben, oder wie sie Ihn mit ihren Gedanken sich reimen können, die kommen in Gefahr, nur einen eingebildeten Christus zu bekommen, der mit ihren Lieblingswünschen sich reimt und sich wohl in sie zu schicken gelernt hat, oder der wohl gar mit ihrer Sünde sanft thut, — oder, wenn sie auch noch den wirklichen Christus haben, so haben sie doch nicht den ganzen, vollen Christus, sondern diesen und jenen Theil von ihm, der

sie besonders angezogen, sie besonders befriedigt und in ihren Bedürfnissen gestillt hat, der aber weder für sie selbst in aller Noth, und noch minder für Andere einen vollgültigen Tröster abgiebt. — Ein solcher Glaube an Christus aus eigener Machtvollkommenheit und nach eigenem Ermessen ist aber wahrhaft kein Glaube, kein demüthiges Anerkennen dessen, was uns von Gott gegeben ist. — Der Herr hat auch dies Bedürfnis der Seinen bedacht; Er hat das Zeugnis Seines Geistes an das Zeugnis Seiner Apostel gebunden und ihm eine feste und sichtbare Gestalt außer uns gegeben. — „Und ihr werdet auch zeugen, heißt es, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen.“ Es giebt Leute, liebe Mitchristen, die fragen: ob Schrift, — ob Geist? — Sie erdichten Zeugnis des Geistes ohne und wider das Zeugnis der Schrift, das dem Gelüsten ihres Herzens und dem Belieben ihrer Vernunft bequem ist, und meinen das Zeugnis der Jünger Christi in den Evangelien und heiligen Schriften verachten zu dürfen. Denen muß der Apostel Johannes ein Lügner sein, wenn er bezeugt: „Was da war von Anfang, was wir gehört und gesehn haben mit unseren Augen, was wir beschauet und mit unseren Händen betastet haben vom Worte des Lebens, das verkündigen wir euch.“ Aber der Herr weiß von einem solchen Geiste Nichts; Er hat nur ein Zeugnis des Geistes, das da eins ist mit dem Zeugnis Seiner Jünger in der heiligen Schrift; haben doch diese nicht aus eigenem Willen geschrieben, sondern nur, was der Geist sie lehrte, der sie erinnerte aller Worte, die der Herr mit ihnen geredet hatte. Darum, wo ein Geist kommt ohne die Schrift, da ist es ein Irrgeist, und nicht der Geist der Wahrheit, den Christus gesandt

hat vom Vater. Da sind Andere, die meinen die Schrift annehmen zu wollen, aber doch etwas abthun und hinzusetzen zu können, nach ihrem Begehr; die bedenken nicht das ernste Wort des Herrn gegen die, die am Gesetz das thäten; hier aber ist mehr denn Moses und die Propheten und die Warnung des Apostels Johannes, die am Ende der Schrift steht: „Wer aber das Wort heilig hält, und das Zeugniß des Geistes in demselbigen von Christo annimmt, dem erweist es sich als ein Wort, das nicht todt, sondern Geist und Leben ist, und als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ Wenn also Einer zu uns kommt, und uns fragt in der Bekümmerniß seines Herzens, wo finde ich Christum, wo finde ich das Zeugniß des Geistes von Ihm? — Denn er meint, er müsse hinauf gen Himmel oder hinab in die Tiefe fahren, daß er Christum hole, dem dürfen wir nur sagen: Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Nimm dasselbe Wort, das du vielleicht oft schon gelernt hast, wie es ganz einfach im Catechismus oder in der heiligen Schrift steht, lies es mit Ernst und Eifer, was es dir von Christo, dem Heilande aller Menschen, sagt, und versuche nur einmal ganz zuversichtlich zu bitten, daß auch dir geschehe, wie du gelesen hast! — Und wir wissen, daß es geschehen wird. — Denn er wird empfangen das Zeugniß des Geistes und wird Christum finden und mit den Aposteln sprechen: „Herr, wohin soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und ich habe geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Denn nicht bloß in den Aposteln hat der Geist Zeugniß gewirkt von Christo, sondern in Allen, die durch ihr Wort an den Herrn glauben. Von ihnen Allen gilt

es: „Und ihr werdet auch zeugen von mir.“ — Aber dies ist kein neues und anderes Zeugniß, als das des Geistes, denn Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne im heiligen Geist. Dies Zeugniß geschieht im Wort und im Wandel. — Im Wort, wenn wir demüthig unsre eigne Sünde und Armuth und die erfahrene Gnade vor Gott und Menschen bekennen, wenn wir von Christo zeugen, bei dem nun auch wir sind, wie Er größer ist als unser Herz, und wie dies darum in jeder Noth, so klein oder so groß sie sei, sich in Ihm stillen kann, — im Wandel, wenn wir gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war, der da diente und nicht sich dienen ließ, geduldig, wenn wir Ihm nachtragen sein Kreuz und gehorsam sind bis zum Tode; wenn wir unser Fleisch noch täglich kreuzigen und in stetem Kampf mit unsrer Sünde mit Furcht und Zittern ringen nach unsrer Seelen Seligkeit, und dabei doch eine Freudigkeit haben um Jesu Christi willen, der da überwunden hat Tod und Hölle, und wir wissen, daß nun auch wir überwinden um des willen, der uns geliebt hat. — Ohne dies Zeugniß im Wort und Wandel ist Niemand ein Jünger Christi. Wo aber solches durch einzelne Christen oder durch die ganze Gemeinde geschieht, das ist es ein Zeugniß des Geistes von Christo, zumal wenn es in der rechten Weise abgelegt wird, daß wir von diesem unvollkommenen Zeugniß in uns immer zurückweisen auf Sein vollkommnes Zeugniß in der Schrift und von unsrer noch so besleckten Heiligung auf die Heiligungsquelle des Wortes Gottes. Da geschieht es denn wie in gesegneten Zeiten der Kirche, daß durch dies Zeugniß der Jünger große Schaaren zu Christo hingeführt werden und Ihn in Seinem Worte finden, wie die Samariter, die erst um des

Wortes des Weibes willen, dann aber um deß willen, was sie selbst sahen und hörten, glaubten. Christen, fragen wir uns, sind wir wirklich Jünger Christi? Zeugen wir von Ihm in Wort und Wandel? Oder stellen wir uns darinnen nicht oft noch und nur zu oft der Welt gleich? Und verkürzen wir damit nicht für uns und für Andre den Trost des Zeugnisses, welchen Christus sich nicht bloß in der Schrift, sondern auch in allen seinen Jüngern bereitet hat? Das ist das erste und größte Zeugniß, das Christus hat, das Zeugniß des Geistes. Erst wo dies ist, kommt auch das zweite, nämlich

das Zeugniß, das auch die Welt für Christum ablegt. Wo nämlich ein Herz durch das Zeugniß des Geistes zu Christo hingewiesen ist, da will es auch wissen, ob das wirklich der einzige Christus ist, wie der Geist es versichert, und dazu muß ihm nun die Welt helfen, die nur diesen Christus und keinen andern in gleicher Weise hasset und verfolgt. — Wie damals, da sie Barrabam, den Mörder und Räuber, losbaten, Christum aber an's Kreuz baten, obwohl sie keine Ursache des Todes an Ihm fanden, denn die allein, daß Er sich als Christus bekannt hatte, den Sohn Gottes, und wie sie noch heute Seine Jünger hassen und verfolgen, um keiner andern Ursache willen, als um Seines Namens willen allein. Fragen wir aber, woher dieser Haß? so kommt es daher, daß dieser Christus und Seine Christen in keiner Weise von der Welt sind, noch der Welt angehören. — „Wäret ihr von der Welt, sagt der Herr zu Seinen Jüngern, so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr nun aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch erwählt habe in der Welt, so hasset euch die Welt.“ War so Christus nicht nach dem Willen der Welt, weder der sün-

digen; noch auch der gerechten und frommen, so sind es Seine Jünger auch nicht. Denn die beiden Hauptpunkte des christlichen Lebens, die Sünde und der Heiland der Sünde, das sind auch die Steine des Anstoßes für die Welt. Verdammen die Christen die Sünde, so werden sie von der Welt gehaßt, die noch offen in der Sünde lebt, und große Heilige und Sittenrichter gescholten. Bekennen sie nun, daß auch sie Sünde hätten, wie andre Menschen, so steht die fromme und ehrbare Welt gegen sie auf: das sei doch eine ganz neue Predigt von der Sünde, wer hätte die jemals gehört? Wo wären denn die Sünder, die man schölte? daß sie selbst Sünder und Zöllner seien, das wollte man wohl glauben. Kramt die Welt nun ihre Tugend, ihre Liebe, ihren heiligen Wandel mit allen seinen guten Werken aus, um ihren Beweis zu sichern, da wird ihr Zorn erst recht entflammt, wenn sie auch das verworfen und als nichts geachtet sieht. Denn so ähnlich auch ihre äußerliche Tugend der Christentugend sein mag, ja obgleich sie manchmal sogar noch größern Schein haben mag, so ist doch eine weite Kluft zwischen beiden, zwischen einem Tugendleben, das noch in natürlicher Kraft und Vernunft geführt wird, und einem Leben, da der Mensch sich selbst verläugnet und mit allen Sinnen nur auf Christum auffchauet, als dem einigen Quell seines Heils, zwischen jener hochmüthigen und empfindlichen Liebe, die so gerne von Andern, oder doch wenigstens von uns selbst beschaut werden will, und der demüthigen Liebe eines in sich gebrochenen, aber in Christo geheilten Herzens, zwischen dem selbstbewußten Erkenntnißstolze einer Vernunft, die nach eigenem Belieben verfährt, und dem gläubigen Gehorsam eines in Gottes Worte befriedigten Geistes. Das ist aber der größte Anstoß: Bekennen wir, daß

Christus uns gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, da fragen die Weisen gleich: wo bleibt denn unsre Weisheit? und die Gerechten: wo unsere Gerechtigkeit? und die Heiligen: wo unsere Heiligkeit? Und die sich selbst zu erlösen wissen, sprechen: was soll denn unser starker Wille, was soll denn unsere hohe Vernunft? — Sie müssen erst ganz fort, erst ganz gekreuzigt werden, ist des Christen Antwort. Da ist der Haß der Welt ihm sicher. Daß dies so ganz, so entschieden verlangt wird, daß Christus durchaus keinen Bund machen will mit der Sünde und mit dem natürlichen Menschen, daß Er durchaus Sein Reich nicht theilen will, sondern mit ihnen einen Krieg auf Tod und Leben führt, bis Er sie ganz getödtet hat, das macht den Krieg so hart. Wollten wir aber nur Etwas davon aufgeben, nur in etwas die natürliche Kraft und Vernunft anerkennen, so würden wir noch einen guten Frieden bekommen. Aber es ist noch ein anderer Ausweg möglich. Wenn wir auch für uns einen solchen Glauben haben wollen, so will uns die Welt nicht stören, wenn wir nur ihr dafür auch ihre Weise lassen; verstünden wir uns dazu, zu sagen statt: es ist die Wahrheit für Alle, bloß: es ist unsere Meinung, unsere Ueberzeugung; Jeder lebt seines Glaubens! Aller Haß würde aufhören, mehr verlangt sie nicht. Sind doch in der Welt selbst die, welche sich durch Tugend oder Geist hervorthun, viel härter, viel liebloser und viel verdamrender gegen die weniger Tugendhaften und Geistreichen, als es jemals die Christen sind. Das aber, daß die Welt hier merkt, daß sie es mit einem Christus zu thun hat, der ihr Wesen unbedingt nicht will, und der sie schon überwunden und gerichtet hat, und darum keinen Frieden mehr

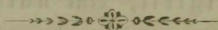
mit ihr schließen wird, das ist der Stachel in ihrem Herzen, der auch ihr keine Ruhe läßt, so daß sie Ihn allein und Seine Jünger unablässig befehlet, während sie mit allen Andern sich doch endlich vertragen kann, obwohl sie dazu verdammt ist, mit diesem Haß und diesen Verfolgungen selbst dafür zu zeugen, daß dies der einzige rechte Christus ist, der Sieger über Sünde und Tod und der Welt Richter. — Diesen Haß und diese Verfolgungen haben wir aber nicht etwa bloß in einer vergangenen Zeit zu suchen, sie hören nicht auf, wie auch die Welt nicht, es bleibt immer wahr, was Christus sagt: „Sie werden euch in den Bann thun und es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, der wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Sehen wir nicht noch immer, daß Jeder das Recht hat, mit der Welt zu leben und umzugehen, ja, daß sie sich besonders wohl zu Gute thut auf ihre Duldsamkeit und ihre Ueberzeugungsfreiheit für Jedermann. Wenn aber ein Christ kommt, da vergißt sie ihre Duldsamkeit, da ist ihre Liebe zu Ende, da läßt sie ihm nicht seine Ueberzeugung unangestastet, sondern versucht ihn mit Spott und Hohn und hält auf seine Worte, wie einst auf die Worte seines Meisters, ob sie ihn nicht in den Worten fange. — Noch immer liegen die Christen unter dem Banne des Vorurtheils und der Anfechtung, nicht, daß sie darüber klagen wollten, sondern es muß ja also sein. Vielmehr sie freuen sich des Zeugnisses, daß die Welt in ihnen den gegenwärtig sieht, von dem sie sich innerlich gerichtet fühlt. Und wenn sie auch jetzt nicht getödtet werden, so sind doch Zeiten gewesen und, Gott weiß es, ob sie nicht wiederkommen, da sie auch mit ihrem Tode Christo danken durften für Seinen Tod. Die Welt aber wird meinen, sie thue Gott einen Dienst daran. Und ist es nicht wirklich so

gewesen? Da der Hohepriester Jesu das Urtheil sprach, da sagte er: Er hat Gott gelästert, darum ist er des Todes schuldig! Und er meinte: er thäte Gott einen Dienst daran! Da Stephanus, der Erstling unter den Zeugen, starb unter der Steinigung, da meinten die Juden auch, sie thäten Gott einen Dienst daran! Da die Heiden das Blut der Heiligen vergossen, da schalten sie die Christen Gottlose und meinten, sie thäten Gott einen Dienst daran. Und noch heutigen Tages, wenn die Welt die Christen mißhandelt, ausschließt und in den Bann thut, so meint sie nicht anders, denn sie thäte Gott einen Dienst daran. — Denn auch die Welt will nicht geradezu gottlos sein, sondern nur neben Gott noch andere Götter haben, d. h. sie hat einen Gott und einen Christus, der mit ihrer Sünde sanft thut und sie nicht anrührt, und sich ganz nach ihrer Bequemlichkeit richtet. Den andern rechten Gott und den rechten Christus, den die Christen haben, den kennt sie wohl und muß ihm Zeugniß geben, aber sie erkennt Ihn nicht, das ist, sie sieht in Ihm nicht ihren einigen Heiland und Seligmacher. Und weil sie Christum nicht erkennet, so erkennt sie auch den Vater nicht. Darum spricht der Herr: „Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater, noch Mich erkennen.“ — Es ist nicht zu vermeiden, daß der natürliche Sinn an dem Kreuze ein Aergerniß nimmt, daß auch ein Christ, wo er zuerst den Namen, in dem er geheiligt ist, verspotten und Christum von der Welt verdammen hört, darüber in Zweifel und Anfechtung fällt. Dazu ist ihm nun das feste Wort seines Herrn gegeben, daß er in seiner Kraft die Anfechtung überwinde. — „Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert, und daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran glaubet, daß

Ich es euch gesagt habe.“ Denn das ist unsers Gottes rechte Kunst, daß Er in dem, was vor der Welt thöricht scheint, Seine Weisheit offenbaret, in einem Schlangenbild das Heil Israels, in dem Holze des Fluches die Erlösung der Welt, in der Knechtsgestalt die Fülle Seiner Herrlichkeit, und nun wird selbst der Haß dieser Welt durch Seine Voraussage ein Zeichen des Trostes für Seine Gläubigen, — denn sie schauen darin die Kraft dessen, der wider Sünde und Tod, wider die Welt und ihren Fürsten gestritten und sie überwunden hat. Sie lieben die Knechtsgestalt, durch die sie Christo ähnlicher und Seine Zeugen werden vor der Welt, und die Verfolgung, durch die sie von dieser wiederum Zeugniß überkommen. — Ja, wo diese ausbleibt, wo sie sich immer in gutem Frieden sehen, da will sie das irre machen: Haben wir doch den rechten Christum, sprechen sie, nach der Versiegung des Geistes, und siehe! Er wird nicht gekreuzigt! Und wo Jemand Christum sucht, den er verloren hat, oder nun zuerst finden will, der soll zwar vornehmlich und zuerst das Zeugniß des Geistes suchen in der Schrift und in der Predigt der Gemeinde, aber auch das Zeugniß der Welt nicht ganz gering achten, wen er ohne Ursache von ihr gehasset sieht. — Das soll uns aber eine ernste Warnung sein, daß wir nicht aus Bequemlichkeit und fleischlicher Scheu vor dem Urtheil und dem Haß der Welt mit unserm Zeugnisse von Christo in Wort und Wandel zurückhalten, und uns um des guten Friedens willen in unserm Reden und Thun ihrer Frömmigkeit und Ehrbarkeit gleichstellen. Denn nicht nur hindern wir damit den Geist, der Christi Gestalt in uns abbilden will, sondern wir berauben uns selbst und Andere des tröstlichen Zeugnisses,

das Christus auch von der Welt sich gegeben haben will. Und hieße das nicht an Christo zweifeln und ungläubig sein, daß Er, wenn auch nicht mehr in sichtbarer Gestalt, wie bei den ersten Jüngern, so doch unsichtbar in Seinem Wort bei uns ist, nicht Macht habe uns zu schützen, und daß derselbe, der am Kreuze überwunden, nun doch unterliegen werde? Nehmen wir also, liebe Mitchristen, in fröhlicher Zuversicht zum Wort des Herrn unser Kreuz auf die Schulter, denn wir wissen, daß wir, wenn wir mit leiden, wir auch mit verherrlicht werden; aber nehmen wir es denn auch mit einem solchen Sinne, wie Jesus Christus auch hatte! — Denn es giebt auch dabei eine fleischliche Hefigkeit, eine natürliche Lieblosigkeit des Herzens, die sich für einen muthigen Zeugensinn und für den Geist des rechten Bekenntnisses auszugeben pflegt. Das ist aber nicht nach dem Vorbilde des Herrn, der da sanftmüthig war, und von Herzen demüthig und von großer Geduld und Langmuth. Bedenken wir, daß geschrieben steht: Sie hassen mich ohne Ursach! und daß wir selig gepriesen werden, wo die Menschen uns schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider uns, aber nur, so sie daran lügen. Prüfen wir uns ernstlich, wie viel der Schmach noch uns selbst und unsern Sünden zufällt, daß wir uns nicht fälschlich rühmen der Schmach Jesu Christi; demüthigen wir uns vor dem Herrn und thuen wir Buße, denn es gilt, wohl vorsichtig zu wandeln, daß Christi und Seines Evangeliums geschont werde, die ohnehin schon genug gelästert werden. — Wo aber der Geist uns Zeugniß giebt, daß wir ohne Ursache gehaßt werden, um des Herrn willen, da freuen wir uns, denn das Reich Gottes ist vor der Thür!

Danken wir aber mit Freuden unserm Herrn Jesu Christo, der so trostreiche Ordnungen, so starke und feste Zeugnisse hat auf Erden, damit Er die Seinen behalten will bis an's Ende der Tage. Widerstreben wir nur nicht selbst, so wissen wir, daß, wenn Er es will, Er es auch kann. Das ist gewißlich wahr! — Amen, Amen. —



## **V. Das Kommen des heiligen Geistes, eine Offenbarung der Liebe und der Freiheit Gottes.**

Predigt am ersten Pfingsttage.

(Gehalten im Stadtgottesdienste zu Dorpat.)

---

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Lobet den Herrn in Seinem Heiligthum, lobet Ihn in Seinen Thaten, lobet Ihn in Seiner großen Herrlichkeit! — Ja, du heilige Gemeinde, du geistliches Israel, freue dich um deines Gottes und sei fröhlich über den, der dich gemacht hat; schmücke mit Maien das Fest und bis an die Hörner den Altar, wie der Psalmist ruft, schmücke die Herzen inwendig, daß du deinen kommenden Herrn festlich empfangest! Denn es ist gekommen Pfingsten, das Fest der Wiedergeburt und der Ausgießung des heiligen Geistes, es ist gekommen der Tag, da der Herr sich Sein neues priesterliches und

königliches Volk schuf, da den Blindgeborenen die Augen aufgethan und da die, welche Augen hatten, aus der Finsterniß berufen wurden zu Seinem wunderbaren Lichte. — Das hat gethan die Liebe deines Gottes. Darum Preis und Ehre dem, der dich geliebet hat, dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste! — In drei großen Festzeiten, christliche Gemeinde, feierst du diese Liebe. — Die Liebe des Vaters feiert die heilige Weihnachtszeit, denn da ist es geschehen, was gesagt ist: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, — die Liebe des Sohnes feierst du am Tage Seiner Passion, wo du in Seinem unschuldigen Leiden und Sterben Seines freiwilligen Opfers für deine Sünde und am Tage Seiner Auferstehung, wo du Seines siegreichen Hervorgehens aus Grab und Tod um deiner Auferstehung willen gedenkest, und heute feierst du die Liebe des heiligen Geistes, der in die Welt gekommen ist, um deine Erlösung zu vollenden. — Ja, wir danken Dir und wir loben Dich und wir preisen Dich, Herr Gott heiliger Geist, für dies Dein gnadenreiches Kommen, wir sind mit fröhlichem Herzen in Deinem heiligen Hause versammelt, um Dein Evangelium anzuhören, und wir bitten Dich von Herzen, daß Du unsre dunkeln Augen und unsre noch dunklern Herzen mit Deinem hellen Licht erleuchtest, daß wir diese frohe Botschaft von Dir recht verstehen und beherzigen, auf daß unsre Freude völlig werde. — Ach, das wollest Du thun, wir bitten Dich darum demüthiglich, Herr Gott heiliger Geist, Du Tröster werth, gesandt vom Herrn! — Amen.

Höre denn, versammelte Gemeinde, die Epistel unsers heutigen Festes, die dies Kommen des Geistes uns berichtet, wie wir sie aufgezeichnet finden

Apostelgeschichte Lucä 2, 1—13.:

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander.

Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen.

Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.

Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und sungen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.

Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verflürzt, denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.

Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?

Wie hören Wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?

Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Cappadocien, Pontus und Asien,

Phrygien und Pamphylien, Egypten und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom,

Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.

Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

Die andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weines.“

Diese Geschichte der Geistesausgießung, christliche Gemeinde, zeigt uns, wie überall, die Offenbarung Gottes ein Doppeltes, darinnen sich einmal die Liebe Gottes, die sich selbst für uns bindet, das andere Mal das freie und herrliche Walten unsers Gottes, das sich nicht binden läßt, für uns veranschaulicht. So laffet uns auch heute betrachten

Das Kommen des heiligen Geistes:

Wie es ist: ein erwartetes und doch ein plötzliches,  
ein sichtbares und doch ein unsichtbares,  
ein vorübergehendes und doch ein bleibendes.

Der Geist aber vom Herrn erleuchte uns dazu Herz und Sinne! —

Das Kommen des Geistes ein erwartetes und doch plötzliches. —

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel.“ — Da haben wir beides in unserm Texte neben einander. Es ist also erstlich ein erwartetes, weil, wie Gott ihn zuvorbereitet, Er ihn auch vorherverkündigt hat und die Menschen sein bisher gewartet haben. — Der Tag der Pfingsten, Geliebte im Herrn, der Tag der Wiedergeburt der Menschheit, kommt nicht bloß verstoßen und heimlich, sondern wie alle großen Thaten der göttlichen Liebe will er erfüllet werden, hat er vor sich einen breiten Weg der Weissagung und der Verheißung, auf dem der Geist der Welt nahet, in die er einziehen will. — Denn es ist nicht erst von heute und gestern her im Rathe Gottes beschlossen, sondern schon von Anbeginn her ist der Tag der Pfingsten im Herzen Gottes unsers Heilandes gewesen und ist von Ihm zuvorbereitet worden auf den Tag der Erfüllung hin. Seit der Geist, der im Anfang über der Schöpfung Gottes schwebte und den Menschen zum Ebenbilde seines Schöpfers bildete, seit der von der gefallenen Welt gewichen war und unter dem sündlichen und trogigen Fleische, das sich von ihm nicht strafen ließ, keine Wohnstätte mehr hatte finden können, sondern im Zorn hatte scheiden müssen, seit der Zeit hatte auch die Liebe es im Sinn, den

Born zu sühnen und einen Pfingsttag der herrlichen Offenbarung des Geistes wieder über die Welt herbeizuführen. — Denn nicht bloß der Vater und der Sohn mit einander konnten die Erlösung des Menschengeschlechts vollbringen, sondern auch der Geist mußte Seine Arbeit thun, damit es ein Werk des ganzen Gottes sei. — Denn so nur der Sohn gekommen wäre nach dem Rath des Vaters, so hätten wir wohl eine heilige Menschheit gehabt, aber nicht auch heilige Menschen, keine christliche Kirche, keine Gemeinde der Heiligen. — Denn wohl hat der Herr unser schwaches und verführliches Fleisch an sich genommen und alle Schwachheit und Versuchung darinnen überwunden, wohl hat er das Fleisch der Sünde mit Heiligkeit geschmückt, das Fleisch der Niedrigkeit mit Herrlichkeit geehret, das Fleisch, das ohne den Geist war arm und bloß, mit dem Geiste Gottes gesalbet ohne Maas, aber Er hat das nur gethan an Ihm selber, nicht auch an uns; Er ist der Erstling, das Angeld unsrer heiligen Menschheit, der Born, aus dem sie geheiligt werden kann, aber die Geschichte des Reiches Gottes lehret uns, daß, so lange der Herr allein in der Welt ist, es dazu nicht kommt, und der schwache Widerschein Seines Lebens an den Jüngern im beständigen Erlöschen begriffen ist, da ist noch das Feuer nicht angezündet auf Erden, welches anzuzünden den Herrn so sehr verlangte. — Aber alsobald, da der Geist gekommen ist in feuriger Zunge, da ist eine Flamme entzündet in den Herzen der Menschen, die keine Macht der Welt mehr auslöschen kann, da ist ein Glaube, da kühn und stark durch die Verheißung, der bindet die Glieder an das Haupt, da ist eine Liebe, als das Band der Vollkommenheit, die ziehet einen festen, untrennbaren Ring von Heiligen um die Person Jesu Christi. — Das hat gethan die Liebes-

kraft Gottes des heiligen Geistes. — Hat aber Gott den Tag der Pfingsten also zuvorbereitet, so hat Er ihn auch vorherverkündigt. Diese Liebe ist keine stumme, keine schweigende, denn sie kann die Menschen nicht hoffnungslos und in Verzweiflung sehen, sondern sie redet und verkündet sich, daß sie thue, was ihres Wesens recht eigentlich ist, daß sie tröste, aufrichte und erhebe, dadurch daß sie Glauben wecket an Gott. — Und sie redet nicht nur, sondern sie bindet sich auch in ihren Worten in der Verheißung, damit der Mensch sich daran zu fassen und zu halten vermöge. — Also hat der Geist geredet und verheißt durch die Propheten, nicht nur wie er in Christo bleibend wohnen, sondern wie er in den letzten Tagen auf alles Fleisch sich ergießen und darauf ruhen wolle. — Und als Er nun kam, Jesus, auf dem da ruhete der Geist ohne Maas, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist der Stärke und des Rathes, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, der verhieß klarer denn alle Propheten den Tag der Pfingsten, der Seinen Hingang aus der Welt bestegeln, den Er mit diesem Hingange vorbereiten wollte. — Das Kommen des Geistes, Geliebte, welches Gott also zuvorbereitet und von Anbeginn vorherverkündigt, das ist nicht anders, denn ein erwartetes. — Siehe, der Herr selbst, der es verkündigt, wie trägt Er doch ein so großes und herzliches Verlangen in sich, daß der Tag der Geistesausgießung sich endlich erfüllte: „Wo Ich nicht hingeh, so kommt der Geist nicht zu euch, darum ist es euch gut, daß ich hingeh.“ — Und warum verlanget es Ihn denn so sehr darnach? Ach, sehen wir doch nur die Evangelien an! — Wie mußte Ihn, dem Heiligen, dem mit Geist Gesalbten, nur zu Muthe sein in dieser geistes-

armen Welt! — Und nicht nur unter den Menschen überhaupt, sondern auch unter Seinen Jüngern insbesondere! — Wenn der Herr für Sein volles Herz, das Er in Seiner Menschheit trug, ein anderes Herz suchte, das da vernähme, was Er fühlte, wenn Er anhebt von Seinem Vater zu sprechen, von Seinem Gottesreich, das nicht von dieser Welt ist, von Seinem Hingange und Seinen schweren Leiden und Seiner kommenden Erhöhung, da verstehen sie Ihn nicht und wundern sich nur Seiner Worte, daß Er traurig sprechen muß: Ich kann es euch nicht sagen, denn ihr könnt es noch nicht tragen. — Wenn Er Glauben sucht, da ist wohl ein Auffahren nach jedem Wunder, ein flüchtiges Bekennen, aber die Zuversicht des Glaubens, die sich nicht irren läßt, auch wenn Sturm und Wellen sie zu verschlingen drohen, die Kraft des Glaubens, die da Werke thut in Seinem Namen, die findet Er nicht. O du ungläubige und verkehrte Art, ruft Er, wie lange soll Ich bei dir sein! — Wenn Er Liebe sucht, die Ihn trösten, die mit Ihm ringen soll, so schlafen sie an Seiner Leidensstätte, wenn Er Kraft der Hoffnung will, die da bekenne, so findet Er Verleugnung und Flucht. — Soll der versöhnte Zorn, der in Seinem Wort in der Welt Wohnung machen will, keine andere Wohnstätte sich bauen? — Darum wartet der Herr in Seiner Menschheit selbst der Zeit der Geistesausgießung, darum ist noch Sein letztes Wort vor der Auffahrt: Ihr werdet empfangen die Kraft des heiligen Geistes und werdet meine Zeugen sein bis an der Welt Ende. — Wartet der Herr, der den Geist hat ohne Maaß, wieviel mehr sollten es die, für die es Ihn so sehr darnach verlangt? — Aber sie warten auch wirklich, denen die Verheißung geschehen ist, die Jünger, die Propheten, die rechten Isracliten, die da nicht bloß

auf Christum, sondern auch auf den Geist als den andern Trost Israels harreten. — Sie warten auch wirklich, denen die Verheißung geschehen ist, die Jünger Christi, die Erwählten des Neuen Bundes. — Denn es ist ihnen tief zu Herzen gegangen ihre Schwäche und Sünde, damit sie den Herrn betrübt, und sie wollen anders und neu werden, aber sie wissen keine Kraft dafür, als bis sie angehan werden mit der Kraft aus der Höhe. — Darum sind sie gehorsam dem Wort des Herrn, von dem sie gewiß sind, daß es geschehen wird, und harren in Jerusalem der Verheißung. — Wie bringen sie denn die Zeit dort zu? Mit Spiel und weltlichem Frohsinn? Oder mit Zweifel und Pein und ängstlicher Sorge? — Nein, sondern sie sind einmüthig mit einander mit Beten und Flehen. — Das ist ein rechtes Warten des Verheißenen, da man Gott festhält an Seiner Verheißung und Ihn herabzieht mit Seinen Bitten, das ist ein rechtes Warten, da sie nicht jeder einzeln in Seinem Hause müßig sitzen, als hätte Jeder seinen eigenen Christus, sondern da sie einmüthig mit einander sind, als die da bereitet werden zu dem einen Leibe, daran Christus das Haupt ist, als die da nur einen Christum zum Heiland haben und auf einen Geist der Erlösung warten, — so ist auch der Geist nicht ein Einzelgeist für einen allein, sondern ein Geist der Gemeinde, der in Glauben und Liebe verbindet, der, weil er sie zusammentrifft, auch eine heilige Gemeinde aus ihnen schaffen kann. — Und nun, du einzelner Christ, auch du hast deinen Tag der Pfingsten, den der Herr dir zubereitet und verkündigt hat, da der Geist, den du empfangen hast in deiner Taufe, in dir Herrschaft gewinnt, ein Tag, den der Herr mit großem Verlangen in dir erwartet, wo er noch nicht gekommen ist;

oder dessen beständiger Erneuerung Er harret, wo er schon gekommen ist; thue es den Jüngern nach, daß du ihn recht erwartest mit Bitte und Flehen in fröhlichem Glauben an die Verheißung, und daß du einmützig beisammen erfunden werdest mit der Gemeinde der Gläubigen! — Aber obschon dies Kommen des Geistes ein erwartetes ist, so ist es dennoch ein plötzliches. — Obschon der Pfingsttag erfüllt war und die versammelten Jünger erwarteten, so heißt es doch: Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel. — Die Liebe Gottes thut zwar nichts plötzlich, denn was sie thut, das hat sie schon längst zuvor bedacht und hat es dem Menschen verkündigt und sich selbst in der Verheißung gebunden; aber Gott ist nicht bloß ein Gott der Liebe, sondern auch ein Gott der Freiheit, und Er ist eifersüchtig auf diesen Ruhm unter den Menschen. — Es ist der freie Rath Seines Willens, uns zu erlösen, Er hat Macht zu geben oder nicht, denn Er ist Niemandem verbunden oder verpflichtet, denn sich selbst allein und wem Er es geben will. — Darum hält Er wohl an sich mit dem Versprochenen, daß Er es den Menschen zu empfinden gäbe, daß sie nicht meineten, sie hätten Ihn nun in ihrer Gewalt, Er müsse und könne nicht anders, bis Er das Herz von aller Selbstmacht, von aller Sicherheit gänzlich abgezogen und allein auf freie Gnade gestellt sieht. — Dann erst ist Seine Zeit zu geben da, weil Er nun weiß, daß die Menschen an keinem andern Grund hangen werden. — So war auch hier der Pfingsttag da, die Jünger warteten, wie mochte schon Mancher unter ihnen ungeduldig, wie Mancher verzagt werden, daß Gott noch immer verzog. — Denn sie glaubten Ihn in Seinen Verheißungen gänzlich gefangen, Er aber wollte selbst in Seinen Verheißungen noch frei sein. — Da müssen sie Ihn denn

das zugeben, sie können nicht anders, sie haben alle Gründe erschöpft, darauf sich ein Herz im Gebet beruft, sie haben nur noch einen, nur noch den letzten übrig, das ist das freie Erbarmen, die ungezwungne und ungesungne Liebe Gottes. — Da sie bei dem stehen bleiben, da ist der Boden für den Geist bereitet, da ist die Zeit erfüllet und der Geist hält Einzug in die Herzen, die Seines Empfanges also gewärtig sind, erwartet und doch plötzlich, in Seinem Warten gefangen und doch frei, ein längst bekannter und doch ein Wunder. — Geliebte, auch uns kommet der Geist nicht anders. — Wenn auch wir Sein warten mit anhaltendem Flehen, Er kommt doch nicht früher, als bis unser Herz sich völlig gedemüthiget hat unter die starke Hand Gottes, bis wir keinen andern Grund mehr haben, darauf wir uns gründen, als das freie Erbarmen Gottes unseres Heilandes allein. — Aber dann kommt Er auch gewißlich, wie Seine Liebe ihn zwingt, und bereitet einen Pfingsttag in unsern Herzen, daß wir uns wundern sollen. —

Der Geist, sagten wir, ist gekommen erwartet und doch plötzlich. — Der Geist, sagen wir nun, kommt sichtbar und doch unsichtbar. — „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen, und man sah an ihnen die Zungen zertheilet als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Zeglichen unter ihnen.“ — Liebe Mitchristen, wo Gott der Herr auf Erden erscheint, da verkündigt Er auch Sein Kommen, denn ob Er auch niedrig kommt und in Knechtsgestalt, Er bleibt doch der Gott, der Er ist, dessen Kommen nicht dem Kommen eines Geschöpfes gleichen kann. — Darum hat es denn auch sichtbarliche Zeichen. — In der Krippe

zu Bethlehem liegt Er, ein armes Kind, aber die Engel am Himmel rufen: Ehre sei Gott in der Höhe! und die Klarheit des Himmels umleuchtet die Erde; — am Kreuze stirbt Er, ein armer Missethäter, aber drei lange Stunden deckt Finsterniß das Land und der Vorhang zerreißt wie von einer gewaltigen Hand und die Gräber werden aufgethan und die Heiligen, die da schliefen, erscheinen in der gerichteten Stadt; — in ein armes Haus in Jerusalem unter die Galiläischen Fischer steigt Er hernieder, aber Sturm und Feuer begleiten Ihn auf Seinem Gange. — In Sturm und Feuer entrückt Er den Elias gen Himmel im alten Bunde, im Sturm und Feuer kommt Er auf die Jünger hernieder im Neuen Bunde. — Sichtbarlich, ja sichtbarlich kommt der Herr! — Nicht mehr im leisen Wehen, im gewaltigen Brausen des Windes kommt Er nun, sichtbar in Seiner allmächtigen Kraft hält Er Seinen Einzug, als der den Sieg gewinnen wird über Tod und Sünde, als der das schwache und ohnmächtige Menschenherz in Seiner Kraft hinausführen wird über sich selbst in das Reich Seines Gottes. — Sichtbar erscheint Er im Sturm und doch als der freie Herr, von dessen Wehen man es nicht weiß, von wannen es kommt und wohin es geht. — Sichtbar kommt Er im Feuer, in der Gottesklarheit, mit der Er die dunkeln Augen helle machen und die verfinsterten Sinne erleuchten will zu Seiner Erkenntniß, in der Kraft, in der Er das Herz reinigen will von seinen Schlacken, in der Er läutern will die besleckten Gaben, in der Er verbrennen will die Sprenu. — Sichtbar kommt Er in feuriger Zunge, als der Geist des Wortes und der Rede, aber nicht der todten und unwirksamen, sondern der lebendigen und der lebenwirkenden, als der Geist, der da selbst Zeugniß geben soll auf Erden und der auch

Zeugniß schaffet durch die, die Ihn aufnehmen. „Und es wurden Alle voll des heiligen Geistes, heißt es, und fingen an zu predigen.“ — Aber wie predigen sie? Mit andern, mit fremden Zungen. — Das ist des Geistes Zeugniß und Gabe. — Denn Er ziehet in die Welt ein, als der Welt König, der Sein Eigenthum in Besitz nehmen will. — Darum beweist Er, daß der, den alle Zungen bekennen sollen, auch aller Zungen Herr sei. — Und Er giebt Seiner Gemeinde Zeugniß, daß sie nicht wie eins der Reiche der Welt sei, sondern daß sie das eine Reich des Geistes sei, göttlicher Natur auf dieser Erde, das, ob schon nicht von der Welt, doch die Welt zum Erben hat, dahinein aus allen Völkern gesammelt werden, die des Geistes Stimme hören. — Denn die da zerstreut waren und in der Wüste in der Irre gingen, wie die Schafe, die sollen nun zu Einer Heerde in der Einen Hürde werden; die neben einander gingen und einander nicht verstanden, die sollen Eines Sinnes werden durch die Erkenntniß des Sohnes Gottes, und die da getrennt waren in Haß und Feindschaft, die sollen Ein Volk werden, das da eins ist in der Liebe, gleichwie Christus eins ist mit dem Vater. — Das ist des Geistes Verheißung an die Gemeinde, da Er kommt. — Warum aber bedarf es dazu, daß Er eben in sichtbarlichen Zeichen kommt, so Er doch durch Seine Kraft das Werk ausrichtet und sich auch zu empfinden giebt? Einmal, wie wir sagten, daß Er Seine Ehre habe. Gott will nicht allein auf Erden herrlich sein durch Seine Kraft, sondern will auch herrlich heißen und in dieser Seiner Herrlichkeit erkannt werden. Das ist um Seiner selbst willen. — Das andere Mal aber, weil Ihn Seine Menschenliebe dringet, daß Er diesen sich zu er-

kennen und zu halten gäbe; das ist um unfertwillen, zu unserer Seelen Seligkeit. — Wenn Gott in der Freiheit des Geistes kommen will, darinnen Er keinem Ding der Welt angehörig oder vergleichbar ist, so mag Ihm das Niemand wehren, aber für den Menschen wäre er dann zu hoch, zu unfassbar. — Darum wehret Er es selbst sich und bindet sich durch Seine Liebe an sichtbarliche Dinge, die der Schwäche des menschlichen Geistes zu Hülfe kommen, wie wir täglich diese gnadenreiche Herablassung Gottes in der Kirche sehen, an den Gnadenmitteln des Wortes, der Predigt und der Sacramente. Dieselbe Liebe dringet Ihn nun auch, bei diesem Seinem ersten Kommen nicht übermenschlich hoch, sondern nach dem Bedürfniß Seiner Menschen zu verfahren. — Darum hat Er denn auch da Seine sichtbarlichen Zeichen für Seine Jünger und für die Welt. — Für Seine Jünger, damit sie Ihn darinnen deutlich erkennen und mit einem gläubigen Herzen aufnehmen, aber auch an diesen Zeichen Seine großen Thaten festhalten und davon Zeugniß geben können; stützen sie doch gegen sich selbst und gegen Andere sich immer auf das, was sie gesehen und gehört haben, wie sie des Herrn Wandel, Seine Wunder, Seinen Kreuzestod selbst angesehen, wie sie mit dem Auferstandenen selbst gegessen und getrunken hätten, und so auch hier darauf, daß sie das Herabkommen des Geistes selbst mit Augen geschauet hätten und daß es also unmöglich wäre, daß der Geist Gottes nicht in der Welt wäre. — Dieses Zeugniß der Jünger ist denn für die ganze Kirche der feste Grund des Glaubens und der Hoffnung geworden. — Sie weiß, daß die Liebe Gottes, die sich dort für sie gebunden hat, nicht trügen kann, daß sie sie in diesen Thatfachen, die ihr durch das

Wort dargeboten werden, immer wieder findet, und hängen sich daran mit solcher Zuversicht, daß sie allen Verstand der Welt dagegen verachtet. — Aber auch für die Welt sollte es sein: darum geschieht es denn nicht bloß heimlich vor den Jüngern, sondern so öffentlich, daß alle Welt sich versammelt und das Wunder ansehen muß. — Was soll die Welt dabei? — Erstlich soll sie anerkennen mit ihren Worten, daß es ein wirkliches Wunder, kein bloß menschliches Werk, sondern Gottes Werk sei, und soll damit Gott die Ehre geben, die Ihm gebührt, Seinen Gläubigen aber ihren Glauben stärken, damit, daß selbst der Feind den großen Thaten Gottes Zeugniß geben muß. Dann aber auch soll sie es anerkennen mit ihrem Herzen, also daß sie selbst ihren Unglauben und ihren Zweifel an Gottes Allmacht und Verheißungstreue lasse und im Glauben Sein Wort und Werk aufnehme. — Siehe, Zeugniß mit Worten geben sie Alle, da sie anerkennen, daß diese armen Galiläischen Fischer wirklich in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes reden, was durch keinen Menschegeist geschehen kann. — Aber im Herzen? — Da muß es sich nun entscheiden. — Alle entsetzen sich und sind voll Staunens, aber die Einen lassen sich dies zum Leben dienen, sie beugen ihr Herz vor dem Gott der Wunder, und da die Predigt des Wortes kommt (denn ohne Predigt kein Glaube), da findet ihr Samen einen guten und bereiten Boden, da bekehren sich dann bei drei tausend von Herzen. Die Andern sind auch von Gott gerührt, aber sie lassen die Dornen und Disteln ihrer Zweifel, ihrer weltlichen Gedanken, ihres Spottes über das Heilige aufgehen und ersticken die junge Saat. — Sie geben im ersten Augenblick dem Wunder Zeugniß, bekennen, daß es Gottes Thaten sind, die sie hören, dann aber beginnen sie zu

fragen und zu entscheiden: „Sie sind voll süßen Weines.“ Und also lassen sie sich die sichtbaren Gnadenzeichen Gottes statt eines Geruchs zum Leben einen Geruch zum Tode werden. — Und noch heute, liebe Mitchristen, wo Gott durch Seinen Geist große Thaten thut in Seiner Kirche, da ist das für Seine Gläubigen eine Belebung ihres Glaubens, für die Welt aber ein Zeichen des Falles oder des Auferstehens. — Vor Allem aber unser eignes Herz lassset uns in Acht nehmen, weil es sich so leicht ärgert und der Welt gleichstellt! — Der Herr kommt sichtbar, sagten wir, weil er sich aus Liebe zu uns an sinnliche Wahrzeichen bindet, dennoch kommt er zugleich unsichtbar, weil Er der freie Herr ist, den kein Ding der Welt beschließen kann. — Zwar die Zeichen Seines Kommens magst du sehen, aber Ihn selbst den Herrn der Herrlichkeit kannst du nicht sehen; Er will Seine Freiheit auch darinnen anerkannt haben; — denn wenn du auch das Brausen des Geistes vernimmst, weißt du, von wannen Er kommt, oder wohin Er geht? Kannst du Ihn Maas oder Ziel setzen? — Oder kannst du Ihn auch in Seinem unsichtbaren Wesen ergreifen? — Du siehst die Zeichen Seiner Kraft, aber Seine allmächtige Kraft selbst siehest du nicht, sie kommt über dich, ehe du es dich verstehst, und fasset dein Herz an; — du siehst das Feuer, aber das Licht des Geistes siehest du nicht, da werden deine Augen angerührt, du weißt nicht wie, und Gottes Licht und Klarheit bricht in deine Nacht; — die fremden Zungen hörest du, aber du siehest nicht die Völker alle dem Geist unterworfen, noch Ihn als den Herrn der Welt. Und doch ist der Geist geschäftig durch alle Welt hin, und mitten aus der Finsterniß bricht ein Glanz Gottes hervor, da du es am wenigsten glaubst. Lieber Christ, mußt du

denn das nicht täglich erfahren an dir selbst, an den Brüdern, an der Gemeinde Gottes? — Nicht sehen, wie der Herr kommt, und doch gewiß wissen, daß Er kommt, allein um Seiner Zusage willen, das ist es, was dem Herrn gefällt. — Darum, wenn die Gnade Gottes dir sinnliche Zeichen darreicht, so sollst du Ihn damit nicht schon so in deinen Händen meinen, daß du nur zu sehen und zu fühlen brauchtest, da Er es doch will auf Glauben gestellt haben, sondern das soll dein Sinn sein, daß du vor Allem die Freiheit des unsichtbaren Herrn im demüthigen Glauben anerkennest und dann in dankbarer Liebe die sichtbaren Zeichen, in denen der Herr sich hier gebunden hat, ergreifst und festhält. In einem andern Herzen kann der Herr nicht Wohnung machen.

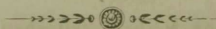
Aber will der Herr der Geist auch Wohnung in uns machen? so fragt ein bekümmertes Herz. — Seh' ich doch, daß Seine Erscheinung nur eine vorübergehende ist? Wie weiß ich denn, ob Er bleibe? — Er ist gekommen einmal im Pfingstfest mit sichtbaren Zeichen, das ist wahr, das ist eine Thatsache, — aber das Brausen des Windes hat aufgehört, das Feuer ist erloschen, die Zungen sind nicht mehr erschienen. — Das Kommen des Geistes ist dahin, es ist vorübergegangen, ich weiß nicht, ob Er geblieben ist, ob Er noch bleibet. — Zwar öfters in den Thaten und Reden der Apostel, in dem Leben der ganzen Christenheit, in der Erfahrung einzelner Gläubigen giebt es Augenblicke voll Geist und Weihe, die nicht aus menschlichem Willen gekommen sind, giebt es Erscheinungen, die ein göttliches Siegel tragen. — Da will ich wohl an ein Kommen des heiligen Geistes glauben, ich habe da sichtbarliche Zeichen, die mich zu diesem Glau-

ben bewegen, aber diese Augenblicke sind vorbei, diese Erscheinungen sind dahin. — Das Kommen des Geistes ist in ihnen nur ein vorübergehendes gewesen. — Das aber will mich nicht trösten, denn mein Herz verlangt nach einer dauernden, bleibenden Gemeinschaft mit Gott, ohne Ihn keine Seligkeit. — Darum kann ich mich nur befriedigen, wenn der Geist in mir bleibende Wohnung macht, wenn Er dies mir mit gewissen Zeugnissen versiegelt. — Aber wo hätte ich das Recht, den freien Herrn zu halten? steht es denn nicht bei Ihm, zu gehen und zu kommen, beides wie Er will? Solche Klagen, liebe Christen, haben aber ihren Grund vorzüglich in der Beobachtung, die jedes Christenleben bietet, daß nach den Zeiten eines recht sichtbaren Kommens des Geistes, die mit einer Fülle der Liebesempfindung und einer Seligkeit des Friedens mit Gott gesegnet gewesen sind, jener wunderbar erhabne Zustand des Glaubens meist aufgehört hat; eine Zeit der Leiden, der Anfechtung, der Schwäche und Verzagttheit folgte in unserm Leben, wir fühlten uns mehr versucht, wir sahen uns öfter gefallen und dabei keine so augenscheinliche stützende und tragende Geistesnähe, wie bisher. — Da glaubten wir, daß der Geist uns verlassen hätte, und nicht mehr zu uns käme, und so sollte denn der Geist Schuld sein an unsrer Schwäche. — Aber damit, daß wir den Geist aus dem Gesicht verlieren, ist Sein Kommen noch nicht ein bloß vorübergehendes geworden. — Zwar der wunderbare Anfang, die einzelnen sichtbaren Erweise einer außerordentlichen Gnade sind vorübergehend und sind freie Thaten göttlicher Liebe, die Er weiter nicht für uns gebunden hat. — Aber darum ist das Kommen des heiligen Geistes überhaupt noch nicht vorübergehend, sondern ein

bleibendes. — Bleiben wir denn nicht mit unsern Blicken an den einzelnen Ereignissen, an den einzelnen Bezeugungen stehen, von denen der Herr uns keine Verheißung gegeben hat, sondern blicken wir auf die festen Stiftungen des Herrn, auf Wort und Sacrament. — Durch diese hat der Geist zu kommen verheißt, durch diese kommt Er gewiß noch täglich; so lange diese dastehen, haben wir daher keinen Grund an Seinem bleibenden Kommen zu zweifeln. — Das muß wider alles Sehen, Fühlen und Meinen unsers Herzens geglaubt werden. — Das sind die Wahrzeichen für unsern Glauben. Der Glaube selbst aber hat einen tiefern Grund, der ruht nicht in dem Zeichen, sondern in dessen unsichtbarem Wesen, in der Verheißung, die im Worte beschlossen, mit den Sacramentszeichen uns verstegelt ist, und in dem Geiste selbst, der diese Verheißung an unserm Herzen bezeuget. — Denn wir wissen, daß dieser Geist, der sich an uns bezeuget hat und die Verheißung giebt, in uns zu bleiben, nicht lügen kann, wenn es uns auch anders ausseht. — Wir fürchten daher nicht, daß Er von selbst vorübergeht, wider unser Wollen und Wissen. Daß Er gehen kann, ist mir zwar um der Freiheit Gottes willen gewiß, aber daß ich darum nun auch fürchten müßte, daß Er gehen wird, das kannst du aus Gottes Freiheit nicht beweisen, denn da trennst du Freiheit und Gnade, die doch zusammengehören und nicht geschieden sein wollen. — Nicht auf die Freiheit noch auf die Gnade allein, sondern nur auf die freie Gnade bauet sich das Christenthum, die Gnade ist frei, weil der Mensch sie mit keinem Thun, mit keiner Anstrengung, mit keinem Gebet binden kann, sondern der Herr ganz allein darüber zu bestimmen hat. — Aber die Freiheit ist auch Gnade, weil der Herr darüber bestimmt hat, weil Er sich für uns wirklich

gebunden hat, so daß wir Ihn fassen und halten können. — Nur wo freie Gnade ist, kann geglaubt werden, denn wo nur Freiheit ist, da kann auch nur Zweifel sein, wo aber nur Gnade ist, da braucht es nicht des Glaubens, sondern da weiß man, daß Gott nicht anders kann. — Glauben aber ist da, wo ich zwar weiß, daß der Andre frei ist und daher Dies und Jenes kann nach seinem Willen, wo ich aber die feste Zuversicht habe, daß er nichts Anderes will, als dies Eine, was Er in Seinem Wort gesagt hat. — So glauben die Christen an Gott. — Darum darf auch das Bleiben des heiligen Geistes nicht im mindesten zweifelhaft werden (wo ich ihn selbst nicht mit meiner wissentlichen Sünde herausstoße), — denn ich weiß zwar, daß Er frei ist und kommen und gehen kann, ohne auf mein Bedürfniß zu sehen, ich habe aber aus Seinem Wort, in dem ich Ihn erkannt habe, die Zuversicht, daß Er nicht so kommen und gehen will, sondern, daß Er bleibend zu mir kommen will, wie es mir Seine Wahrzeichen verheißen. — Wenn also die Zeit der Abspannung, der Anfechtung, der Gedrücktheit und des Trübsinnes kommt, habe ich nicht etwa meinen Glauben aufzugeben, sondern ihn dadurch zu stärken, daß ich die Kraft des Geistes mir da hole, wo Er sie für mich gebunden hat, in der treulichen Uebung des Wortes, auch wider Willen des trägen Fleisches, und im Gebrauch des heiligen Abendmahls, das der Herr uns als die rechte Pilgerkraft auf unsrer Pilgerfahrt in's himmlische Vaterland gelassen hat. — Auch wenn die eignen natürlichen Kräfte der Seele oder des Leibes ersterben oder allmählig schwach werden und nachgeben in Anfechtung und Leiden, wird doch ein rechter Abrahamsglaube, der von nichts Anderem weiß als von

freier Gnade und an nichts Anderem hält als an der Verheißung, noch Leben zu wecken wissen in dem erstorbenen Leibe. — Denn wo durch den Glauben unser Herz ein Tempel geworden ist des heiligen Geistes, wo in Leib und Seele ein neues geistliches Leben geschaffen ist, da denn unser Geist mit dem Brode Gottes, das ist mit Seinem ewigen Wort, und unser Leib und Blut mit dem Leib und Blut des Herrn genähret werden, da mag diese Natur, da mag Leib und Seele ersterben, es ist doch nur das Sterben des Samenkorns, das auferstehen soll in größerer Herrlichkeit. — Dann wird das Verwesliche anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche das Unsterbliche, und es wird Alles geistlich sein, was jetzt natürlich ist. — Das wird geschehen durch die Liebeskraft des heiligen Geistes. — Jetzt feiern wir Pfingsten wie auf der Pilgerfahrt, noch unter so manchen Schmerzen und so mancher Betrübniß, bis wir finden die bleibende Statt, da der Geist Sein Werk in uns vollendet hat. — Aber auch jetzt schon feiern wir es mit Freuden, weil wir den Geist Gottes in uns tragen, der uns unsre Kindschafft bezeugt und der uns schmücket mit himmlischen Gaben. — Schmücken nun auch wir uns zu Seinem Empfange, daß Er nicht umkehre vor der Thüre unsers Herzens, wenn Er es unvorbereitet finde, sondern Seinen Einzug halte, wie am ersten Pfingsttage, und ein bleibendes Pfingsten in uns feiere. — Das walte der Herr, der der Geist ist! Amen. —



## VI. Die Heilsordnung in der Mittheilung des heiligen Geistes.

Predigt am zweiten Pfingsttage.

(Gehalten in dem Universitätsgottesdienste zu Dorpat.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Die Epistel des Tages finden wir aufgezeichnet

Apostelgeschichte Lucä 10, 42—48.:

„Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.

Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward.

Denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen.

Da antwortete Petrus:

Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?

Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten sie ihn, daß er etliche Tage da bliebe.“

Unser eben verlesener Text, Gemeinde des Herrn, ist nur das Ende der Erzählung von dem Hauptmanne Cornelius, der als der Erstling der Heiden aufgenommen ward in die Gemeinde Jesu Christi. Wie der zweite Ostertag nicht die große Thatsache der Auferstehung selbst, sondern die Wirksamkeit des Auferstandenen in Seiner Gemeinde uns zu verkünden sucht, so soll auch unser heutiger Tag nicht das Wunder der Geistesausgießung, aber gerade das, womit dies in das Leben eingreift, die Wirksamkeit des gekommenen Geistes für die Aufrichtung des Reiches Gottes uns in einem anschaulichen Bilde vorstellen. — Erinnern wir uns nur dabei, hier und dort, bei Cornelius so gut, wie bei den Jüngern von Emmaus, daß das nicht ein Gesetz sein soll für den Herrn, das Sein Wirken bindet, sondern daß es nur eine Seiner Wirkungen ist, ein Bild aus vielen, in denen die Fülle göttlicher Weisheit und der freie Rath und Wille göttlicher Liebe erscheint, — denn wir leben nicht in der Armuth des Gesetzes, sondern in dem Reichthum freier Gnade, — so werden wir auch hier nicht meinen, Weg und Weise vorzuschreiben dem freien Walten des Geistes, der doch eben in der Tiefe Seines Rathes, in den Wundern Seiner Macht, in der Unerforschlichkeit Seines Willens der Trost ist Seiner Gläubigen. — Nur die Grundzüge der Ordnung, an welche die freie Liebe sich selbst gebunden hat, die uns überall begegnen, wo wir den Spuren des Geistes nachgehn, in der wunderbaren Befehung eines Sau-

lus nicht minder als in der unbemerkten Umwandlung einer unter den Gnaden christlicher Gemeinschaft großgezogenen Seele, nur die Grundzüge dieser Heilsordnung werden wir auch hier in der Geschichte des Cornelius wiederfinden, je mehr diese in ihrem allmählichen Fortgange uns eben den gewöhnlichen Gang des Geistes veranschaulicht und in Vielem der Erfahrung der Christen näher steht. Lasset uns also betrachten: die Heilsordnung in der Mittheilung des heiligen Geistes, wie sie uns die Geschichte des Cornelius schildert,

in der Wartezeit,

in dem Eintritt der Erfüllung und

in der Versiegelung des Geistes.

Du aber, Herr Gott heiliger Geist, gieb uns ein erleuchtetes Auge des Verständnisses, daß wir die Wunder Deines Wirkens recht verstehn und mit herzlichem Dank die Weisheit und Gnade Deiner Führungen anerkennen, damit wir selbst dadurch in diesem Glauben gestärket und recht befestiget werden, und mit desto fröhlicherer und zuversichtlicherer Gewißheit uns gänzlich Deiner Leitung anheim geben. Es geschehe uns nach unsrer Bitte! Amen.

Also erstlich die Wartezeit des Cornelius. — „Es war aber ein Mann,“ erzählt die Schrift, „zu Cäsarien, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der Schaar, die da heißt die Wältsche, gottselig und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause und gab dem Volk viele Almosen und betete immer zu Gott.“ — Wie war Cornelius nur dazu gekommen? War er doch von Geburt ein Heide? — Nicht anders, liebe Mitchristen, als viele unter den Heiden seiner Zeit. Denn in jenen Tagen, da Gott Seinen Sohn sandte, da war nicht nur für die Judenwelt, sondern auch für

die Heiden die Zeit erfüllet; nicht nur das Gesetz hatte seine Wirkungen gethan, nicht nur die Weissagungen der Propheten mußten sich erfüllen, sondern auch der natürliche Mensch im Heidenthum erkannte sich jetzt ferne von Gott und ohne einen Heiland in seiner Armuth und Unmacht. Es war eine Zeit gewesen, wo er mit den Göttern seines Herzens in Freuden gelebt hatte und der natürlichen Schöne der Welt genossen hatte, aber diese Zeit war nun vorüber. Mit dem Weltfrieden, der Gewissensruhe war es nun aus, die bekannten Götter gnügten nicht mehr, sie konnten nicht helfen, und voll großer Sehnsucht fragte man nach dem unbekanntem Gott. Und ist es nicht noch heute so? Wie manches Leben wird nicht geführt ferne von Gott, und doch sieht man dran nichts, denn Friede und Freude, und es hat mehr Schöne und Gestalt als das Leben der Christen! Wäre es nicht so, stände gleich am Anfang die Gewissensunruhe, der Schmerz, die Dymmacht, so wäre das Reich der Welt nicht, was es ist, ein Reich der Lüge, sondern ein Reich der Wahrheit; nun aber muß es also sein, daß Anfang und Mitte in Freuden sind und einen herrlichen Schein haben, wo das Gewissen schläft und auch nicht leicht geweckt werden kann, und wir uns nicht arm, sondern reich dünken; aber es muß auch ein Ende kommen, da wird es auch hier mit dem guten Frieden aus sein, da wird auch hier nach dem unbekanntem Gott gefragt werden, das ist die Zeit der Sehnsucht, die erste Vorbereitung für das Kommen des Geistes. Viele freilich gefallen sich so in einer Sehnsucht, die dem Herzen einen gewissen Zug nach oben giebt und es noch nicht viel in seinem natürlichen Zustande antastet, daß sie nicht darüber hinauskommen; aber da ist auch entweder nie die wahrhafte ernste Gewissensunruhe und Ge-

wissensbekümmerniß gewesen, oder sie ist gewesen, aber sie ist wieder getödtet worden, und ihr Sehnen ist ein bloßer todter Schmuck des selbstgefälligen Herzens geworden. Die wirkliche Sehnsucht ist dem Herzen nicht so süß, wie diese gemachte, sondern hat Unruh und Angst, Zweifel und Pein, und greifet hin und her, ob sie den unbekanntem Gott finde, wie damals viele Heiden, die es mit allen Göttern versuchten und keinen Frieden fanden. Einige aber unter ihnen, die da hörten von dem Gott Israels, die gingen hin und ließen die andern Götter und nahmen Ihn zu ihrem Gott allein. Und unter diesen war auch Cornelius. Was aber zog sie denn grade zu dem Gott Israels hin, ein Gott, der da verachtet ist in der Welt und ein Gott, der es den Seinen nicht leicht macht? Nichts anders, liebe Christen, als das prophetische Zeugniß von Christo, — daß dieser Gott Israels so gewisse, so tröstliche Verheißungen hat von einem Heilande, von Gott gesandt, der die Menschen erlösen sollte aus Sünde und Noth. — Nicht allein aus der Noth, denn solche Heilande versprechen wohl auch die Götter unsers Herzens, — sondern auch aus der Sünde, daran erkennt das Gewissen den rechten Gott und den rechten Heiland, für den es geschaffen ist. Das ist auch noch die Macht, die zu Christo sammet, das prophetische Zeugniß von Ihm, das die Kirche besitzt, stärker und gewaltiger als das im Alten Bunde. Aber der Erlöser aus der Sünde, dessen das Gewissen sich freut, an dem nimmt das natürliche Herz gleich zuerst Anstoß; entweder meint es, es habe doch mit der Sünde nicht so viel auf sich, sie höre wohl von selbst auf oder wir könnten sie auch allein ausrotten, oder es hängt an seiner Sünde so fest, es läßt sie sich so süß sein, daß es keine Erlösung davon will, daß es nur einen Heiland ha-

ben will, der die Unbequemlichkeiten der Strafe und des Zornes von ihm nehme und ihm Ruhe schaffe für die Genüsse seiner Lust. Da muß der Geist, der in dem prophetischen Wort ist, Seine erste Arbeit thun am Herzen, daß Er dem Gewissen Zeugniß giebt gegen unsere Neigung, und uns überredet, einen solchen Christum anzunehmen. Das ist also das erste Werk des Geistes, die Annahme des prophetischen Zeugnisses von Christo. — Cornelius erkannte, daß er Sünde hatte, und glaubte dem Gott, der ihm einen Erlöser dafür verhieß. Aber das erkennen, liebe Christen, daß wir Sünde haben, das ist erst der Anfang, damit ist noch nicht erkannt, was Sünde sei, damit ist noch nicht erkannt, wie die Neigung und die Lust unsers natürlichen Herzens durchweg mit ihr behaftet sei, wie unser Leben, nicht bloß im äußern Handeln, sondern recht das innerste Denken und Sinnen, Wollen und Thun von Gott entfremdet und der Selbstsucht geknechtet sei, und andererseits nicht, was es mit solcher Sünde auf sich habe, wie diese wahrhaft vor Gott verdammlich und unter dem Zorne sei. Dazu ist das Gesetz zwischen eingekommen, daß es durch Erkenntniß der Sünde und des Zornes Gottes zu dem Erlöser führe. Wer also das prophetische Zeugniß von Christo angenommen, der muß nun auch das Gesetz übernehmen, daß er zur Erkenntniß seiner selbst und zur Furcht Gottes gelange. In solcher Gottesfurcht, in solcher Uebung des Gesetzes finden wir Cornelium mit allem ernstlichen Willen und Eifer mit seinem ganzen Hause. Dazu kann es aber aus eigener Kraft allein nicht kommen, denn wenn auch unser Gewissen im Gesetz Gottes seine eigne Gestalt wiedererkennt, und der Heiligkeit Gottes Zeugniß giebt, so haben wir doch kein volles,

scharfes Gewissen, sondern eines, das sich vielfach abgestumpft hat an der Selbstsucht und an der Weltlust und das keine Kraft hat, wider den bösen Willen und die herrschende Neigung sein Urtheil zu behaupten. Da ist es nun wieder der Geist Gottes, der es überführet, das Gesetz anzunehmen, der seinem prüfenden Urtheil über alle unsre Handlungen Kraft verleiht, daß es wie ein zweischneidiges Schwert uns durch das Herz geht. Das ist denn Sein zweites Werk: die Uebernahme des Gesetzes. — Aber auch von uns gilt es nun, uns dem Geiste nicht zu entziehen, sondern auch unsrerseits Ernst zu machen, damit, daß wir dem Willen Gottes im Gesetz nachstreben und uns wieder von demselben strafen lassen, wo wir sündigen, daß wir nicht müde werden, sondern beharren in der Furcht Gottes; — denn wo wir muthwillig oder aus fleischlicher Trägheit oder aus Mergerniß an dem Gesetz, das uns zu hart dünkt, selbst ablassen und uns wenden, da brechen wir selbst den Weg zu Christo ab, der allerdings enge und schmal ist. Dagegen stehet hier die Treue des Cornelius, der das Gesetz trug; nicht daß nicht auch er eben so gut, wie Andre, seine Schwere empfunden hätte, nicht daß nicht auch er dem Zeugniß des Geistes in seinem Gewissen hätte Recht geben müssen, das ihn um des Gesetzes willen verdamnte, nicht daß nicht auch er seine eigne Unmacht zur Gesetzeserfüllung hätte bekennen müssen: aber er kannte den Gott der Verheißungen, er glaubte dem, was dieser von einem Erlöser predigen ließ, er tröstete sich Seiner Zusagen; darum ward er denn nicht unlustig, noch ließ er sich durch das Gesetz von Gott abtreiben, sondern vielmehr sich zu Ihm erst recht hintreiben. Er verzagte nicht in der Noth seines Gewissens, sondern erfaßte nun erst recht

im Gebet die Verheißungen, er ermüdete nicht, er ließ nicht los, sondern hielt an im Gebet immerdar, denn Gott muß hören, wo Er etwas verheißten hat, und muß halten, wo Er etwas zugesagt hat. Er will aber, daß mit Ihm gerungen werde und daß Er überwunden werde, soll Er sich mit Seinen Gnaden einstellen. Dieses Gebet um das Kommen des Geistes ist allerdings noch nicht das Gebet im Namen Jesu Christi, das mit dem Zeugniß unsrer Gotteskindschaft beginnt, das sich mit dem Sühndekel des Gebetes Christi immerdar bedeckt weiß, das die gewaltigsten Verheißungen hat; aber es ist auch ein Gebet, das nicht aus dem Grunde unsrer selbst, sondern aus dem Geiste geschiehet, das die Verheißung der Erfüllung hat, das unter der Vertretung des Geistes steht und nicht ohne Sein Zeugniß bleibt. Denn auch Cornelius blieb nicht bloß in der Angst und Pein, in der Ungewißheit und dem Zweifel, wenn auch die selige Gewißheit des Christenstandes noch nicht in ihm sein konnte. Es ist aber unmöglich, daß ein Herz, das gar keinen Trost aus den Verheißungen schöpft, in der rechten, das ist, nicht bloß äußerlichen Uebung des Gesetzes bleiben kann. Wo aber ein Herz also getröstet ist, da bekommt es Lust an Gott und ist fröhlich, Seinen Willen zu thun, so viel es kann und vermag, obwohl es weiß, wie es damit gar nicht das Gesetz erfüllet. Darum finden wir denn auch Cornelium, mit Gebet, Almosen und Fasten in ernstlicher Uebung des Willens Gottes bleiben. Das Fasten, von welchem er selbst Petro nachher erzählet, das bedeutet überhaupt das Abbrechen und die rechte Enthaltung von Allem, was uns gefangen nimmt in der Welt, nicht allein von Speise und Trank. — Das dienet zur Berei-

tung des Geistes, um Gottes Willen zu vernehmen und zu üben, denn diese muß vorangehn, soll man in Gebet und Almosen die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die das Gesetz will, beweisen. — Mit dem Allen wollte aber Cornelius nicht etwa sich selbst die Seligkeit verdienen, als ginge das mit unsern guten Werken und unsrer Gesetzeserfüllung, hatte er doch selbst sich unter das Gesetz gedemüthigt, daß er das nicht könne und all sein Vertrauen auf den verheißenen Christum gestellet, sondern das ist nur die natürliche Frucht eines Herzens, das ernstlich zu Christo will. Darum, wenn der Engel spricht: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen vor das Gedächtniß Gottes,“ — so heißt das nicht, daß Gott ihn um dieser willen zu Seinem Kinde annehmen und selig machen will, sondern nur, daß er einem Herzen, das in seinen Werken davon Zeugniß giebt, daß es ernstlich zu seinem Heilande will, auch Christum und den Geist der Wiedergeburt nicht vorenthalten, sondern ihm um Christi willen die Kindschaft und die Seligkeit schenken will. Und so verstehen wir auch das Wort Petri: Er hätte nun erfahren, daß allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, Ihm angenehm sei. Aber es beweiset auch von der andern Seite, wie Gott die Treue des Menschen, das ernstliche Beharren in guten Werken und in der Erfüllung Seines Willens durchaus will, wenn Er zu Christo führen soll, wie Er allem sichern, leichtsinnigen und lässigen Wesen feind ist; denn soll Gott Ernst machen mit Seinen Gaben, so muß auch der Mensch es Ernst machen mit dem Gebrauch. Darum gefiel Cornelius Gott wohl, da er die Wartezeit, in welcher er auf den hoffete, der ihm die Vergebung der Sünden brächte, mit

Werken der Geduld und der Hoffnung zierete nach dem Maaf der empfangenen Gabe. Und tragen seine Werke noch viel von der Gestalt des Gesezes, so war doch einmal das Gesez damals noch nicht aufgehoben, das andere Mal thut die äußere Zucht Noth gegen das Fleisch, das frei sein will in seiner Lust und Bequemlichkeit, zumal in solcher Wartezeit, denn nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Während Cornelius also in rechter Geduld harrete, erfüllte sich der Pfingsttag, und es erscholl das Zeugniß des Geistes von Christo durch den Mund der Apostel im ganzen Jüdischen Lande, auch kam Philippus in jenen Tagen nach Cäsarien, — da mochte auch wohl Cornelius etwas von Christo vernommen haben. Das mochte denn sein Herz eigenthümlich berührt haben, wenn er erst wie von ferne hörte, die Erlösung, auf die du hoffest, die ist schon geschehn! Er harrete aber, daß er deß gewiß werde und die Bestätigung erhalte durch ein festes Zeugniß seines Gottes, und ward nun desto eifriger in der Bereitung des Geistes und flehte um so brünstiger zu Gott, daß Er Seine Verheißung wahr mache und ihm Gewißheit gebe, durch wen er Vergebung der Sünde erlangen sollte, — und wartete der Erfüllung, wie der Herr gewartet sein will.

Und siehe! da tritt auch die Erfüllungszeit für den Cornelius ein. Liebe Christen, der Herr hat ein Kommen, da Er ungesucht und unerwartet plötzlich kommt in seiner allmächtigen Kraft, wie er zu dem Paulus gekommen ist mitten auf dem Wege der Verfolgung. Und Er hat ein anderes Kommen, wie Er zu einem Herzen kommt, wie des Cornelius, das Ihn seit lange her in seinem Worte sucht und in Demuth und Geduld und allerlei guten Werken Seiner harret. Das sieht wohl verschieden aus,

aber doch ist Sein Kommen bei beiden gleich freie Gnade, die durch nichts Anderes gebunden ist als durch ihre eignen Verheißungen, mag sie nun diese dem Einen erst antragen, ob er sie ergreifen will oder nicht, oder von dem Andern schon daran gehalten werden. Das will Gott vor Allem erst anerkannt haben, Er ist eifersüchtig auf die Freiheit Seiner Liebe. Wo aber ein Cornelius das demüthig anerkennt, da will Gott auch seine Geduld und seine guten Werke nicht verachtet haben, sondern siehet sie freundlich an. Darum, da Cornelius vier Tage gefastet und sich bereitet hat, und im Gebete liegt, da offenbart Er sich ihm wunderbar, und kommt, da jener Seiner wartet und doch unerwartet, und spricht durch den Engel: Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtniß vor Gott. Da erhält denn Cornelius das gewisse Zeugniß, auf das er gewartet hat. Wenn aber Cornelius nicht eher hingehet, bis er ein unmittelbares Zeugniß von Gott selbst bekommen hat, sollen wir es ihm darinnen nicht auch nachthun? — Sollen wir nicht vielleicht auch mit der Annahme des Worts warten, bis ein unmittelbares Zeugniß Gottes uns darauf hinweist? — Nein, liebe Mitchristen, denn wenn Gott dort die Schwäche eines Cornelius ansah, der außerhalb der Christenheit stand, so gilt das noch nicht für uns, die wir Christum und Seine festen Zeugnisse besitzen in dem Wort der Schrift und der Predigt der Gemeinde. — Die wir das Größere haben, die Mittheilung des Geistes in der Taufe, sollten wir etwa noch des Kleinern warten, der Offenbarung, die uns darauf hinweist? Die wir Christum bei uns haben im Wort, sollten wir noch des Engels warten, der uns auf Christum vorbereitet? Darum auf Offenbarung

gen oder innere unmittelbare Gotteszeugnisse warten, ohne das dargebotene Wort zu ergreifen, heißt die Gnade gering achten und Gott versuchen. Und es kann daraus nichts anderes entstehen, denn ein neuer Christus und ein neuer Geist nach dem Sinn der Menschen und nicht nach dem Sinn der Schrift. Daß Gott aber damit seine festen Ordnungen, die Er in Seiner Kirche aufgerichtet, nicht verachtet, noch aufgehoben, sondern erst recht festgestellt und bestätigt wissen will, das beweiset auch unsere Geschichte. Denn nicht etwa theilt Er dem Cornelius dort das neue geistliche Leben und die Gotteskindschaft mit, denn die kommen nur aus dem Wort und Sacrament und sollen nirgends anders gesucht werden, sondern der Engel muß ihm nur ein Wegweiser sein, der ihn zu jenen ordentlichen Gnadenmitteln hinweist, denn er spricht: „Und nun sende Männer gen Toppa und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus, der wird dir sagen, was du thun sollst.“ Cornelius soll sich also nicht dieser Gnade überheben, und sich für etwas ganz Außerordentliches halten, sondern wird auch durch sie nur im Glauben geübet, und denselben Weg gewiesen, den alle Anderen gleichmäßig zu Christo gehen. Daher, wenn ein Christ in seinem geistlichen Leben eine unmittelbare Bezeugung Gottes erfährt, so soll er sich des ja nicht überheben, als etwas Außerordentlichen, sondern soll sich dadurch nur im Glauben üben und auf die festen Gnadenmittel, das Wort der Schrift, die ordentliche Predigt und die Sacramente hinweisen lassen, daß er diese um so höher achte und sie desto fleißiger brauche zur rechten Stärkung und Bewahrung seines geistlichen Lebens. Denn nicht bloß der Hochmuth, der auf die Werke trozt, sondern auch

der Hochmuth, der auf die Gnade trozt, soll getödtet werden. Und es erweist sich da recht eigentlich, ob der Mensch sich selbst verleugnet, und sein eigenes Leben verloren hat, daß Gott ihm nun durch Seinen Geist das neue Leben einpflanzen kann, das nichts mehr gemein hat mit dem alten natürlichen Leben der Selbstsucht. So ist es mit Cornelius, der spricht kein Wort dagegen, sondern sendet zu Petro, wie ihm der Herr geboten hat. — Da stehen denn nun die beiden Boten vor der Thüre Petri, und bringen das Begehrt ihres Herrn vor. Welch ein Begehrt! Cornelius, der Unreine, der Heide, der nicht von dem Volke des Herrn ist, noch von den Erwählten des Bundes, will Theil haben an Christo, dem Gesalbten Israels! Was soll Petrus nun thun? Hat doch der Herr selbst im Geseze die Scheidewand gezogen! Aber hat Er sie selbst gezogen, so nimmt Er sie nun auch selbst hinweg; hat Er im Geseze für unrein erklärt, so reiniget Er nun im Evangelium. Er zeiget dem Petrus im Gesichte ein Tuch vom Himmel mit unreinen Thieren und heißet ihn essen und strafet ihn: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! Der menschliche Sinn, der von seiner eigenen Heiligkeit noch etwas hält, der ist noch dawider, aber Gott, der die Sünder und Zöllner aufgesucht, der ist dafür. Da weiß nun auch Seine Kirche, was sie zu thun hat, wo solch ein Unreiner und Ausfägiger, einer, der für einen Heiden galt, oder irgend ein großer Sünder vor ihrer Thüre steht und busfertigt nach Gnade sucht. Sie kann ihn nicht von sich gehen lassen, kann ihn nicht abweisen, alle ihre Verheißungen hat sie für ihn; sie ist selbst das große Tuch vom Himmel, das dies Unreine in sich fasset und heiligt. Da ist denn kein Unterschied für sie, ob Jude, ob Grieche,

ob Knecht, ob Freier, ob Heiliger, ob Sünder, sie hat für Alle ein Evangelium, und wen der Herr begnadigt hat, der ist ihr recht begnadigt. Wo aber einer ihrer Diener noch zweifelt, wie Petrus, da weist sie ihn auf das feste Wort Gottes hin, daß er nicht gering achte, was Gott hoch geachtet hat. Und sie sendet ihn hin mit dem Troste des Evangeliums. — Da Petrus mit solchem theuren Schätze in Gottes Auftrag zum Cornelius kommt, fällt dieser vor ihm nieder und betet ihn an. Das ist eine öftere Erfahrung, daß ein Herz, das noch nicht zur vollen Freiheit des Geistes Gottes durchgedrungen ist, sich noch an den Menschen hängen, der ihm das Wort gebracht hat; das ist denn gefährlich für beide. Ist jener aber ein rechter Diener des Evangeliums, wie Petrus, so weist er auch von seiner Person weg auf das Wort hin und spricht: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch! — Und nun hebet er an, das Evangelium zu verkündigen; er weiß wohl, daß Cornelius von der Taufe Johannis und von der Verkündigung Jesu schon gehört hat, aber er muß es ihm gewiß und fest machen, darum erzählt er denn Alles nach der Ordnung, Jesu Wandel und Werke, Seine Kreuzigung, Seine Auferstehung und endlich die Verheißung Seiner Wiederkunft, und berufet sich für das Alles auf ihr Zeugniß, die sie mit ihm gewandelt seien in Seinem Leben und nach Seiner Auferstehung mit Ihm gegessen und getrunken hätten. Da ist denn Petrus ein rechtes Muster eines christlichen Predigers. Der hat es auch mit Christen zu thun, die schon Manches von Jesu gehört haben, aber nicht recht. Darum muß er hier einen festen und klaren Unterricht geben von allen Thatfachen des Heiles, und muß dies mit dem Zeugniß der Apostel in der Schrift belegen, daß es fest stehe. Das ist die Vorbereitung

für das Kommen des Geistes, der dem Herrn Christo Zeugniß geben und Ihn verklären soll in unserm Herzen. Dazu aber muß das Herz zuvor von Christo wissen: wo das nicht ist, helfen alle Worte des Gefühls und der Empfindung und alles mit Zungen Reden Christlicher Begeisterung nichts, — denn das Gefühl ist blind und falsch, so lang' es nicht einen klaren hellen Christus zu seinem Kerne hat. Aber freilich solcher Unterricht über Christum ist nur noch Vorbereitung, damit kommt der Geist noch nicht. Der kommt erst, wenn das Herz selbst angefaßt wird, wenn uns gesagt wird, daß auch wir durch diesen Christus Vergebung der Sünden empfangen sollen. Darum fasset denn Petrus seine Predigt zusammen in dem Wort: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß in Seinem Namen Vergebung der Sünde empfangen sollen Alle, die an Ihn glauben.“ Da ist das Wort gefunden, in dem alle Kraft Gottes im Evangelium sich sammet zu einem Schlage, durch welches der Geist sich mittheilen will an unser Herz. Hier muß es sich entscheiden. Wer keiner Vergebung der Sünden bedarf, weil er selbst Kraft oder Tugend oder Stärke, oder weil er keine rechte Sünde hat, der brauchet Christum und seinen Geist nicht, und stößet Ihn zurück. Wer aber in sich selbst deren keins hat, sondern hungert und dürstet nach der Vergebung, die aus Gnaden geschiehet, der nimmt es an und wird erfüllet mit dem heiligen Geiste. Cornelius und die Seinen fanden darin, was sie suchten. Sie öffneten dem Worte von der Vergebung der Sünden ihre Herzen, da fiel der Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten, und sie empfingen die Verheißung des Vaters, und wurden angethan mit der Kraft aus der Höhe. Siehe die Unreinen! siehe die Ge-

ringgeachteten! wie tragen sie nun vor aller Welt die Wahrzeichen der Liebe Gottes an sich, da sie mit Zungen reden, und Gott loben, daß selbst die Erstberufenen, die sich in der Gnade groß dünken, voll Staunens sind über die Wunder Gottes an diesen Heiden. Das sind die Wunder der Kirche, die die Welt nicht begreift, daß in die verachteten und unreinen Gefäße das Del des Erbarmens gethan wird, daß in den Hüllen der Knechtsgestalt die Herrlichkeit Gottes sich offenbart und daß an den Unweisen die feurigen Zungen des Geistes gesehen werden. Und sie selbst! — Ach, diese in sich armen und zerschlagenen, diese hungernden und dürstenden Herzen, wie sind sie nun getröstet und reich geworden, wie sind sie nun gesättiget und ihres Gottes voll! Ein neues, geistliches Leben ist in ihnen aufgegangen, eine neue Liebe hat die alte Liebe der Welt verschlungen, mit neuen Zungen reden sie von neuen Gnaden, mit neuem Lobe erheben sie die neuen Thaten Gottes. Aufgenommen und hinweggenommen ist die Wartezeit in der Erfüllung.

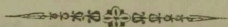
Diese Zeit der ersten Geistesausgießung mit ihren geistlichen Wundern, das ist die Freudenzeit des christlichen Lebens, und mehr oder weniger wird ein jeder Christ eine solche Zeit kennen, wo er des Geistes, der ihm mitgetheilt ist, zuerst inne wird, wenn auch ein Leben, über dem von Beginn an die Gnade waltet, nicht immer so tief, so rasch, so überwältigend diesen Uebergang von der Finsterniß der Gottesferne zu dem wunderbaren Lichte der Gottesnähe empfindet; dennoch wird auch dieses eine ähnliche Zeit haben. Da ist denn der ganze Mensch eine Wohnstätte geworden für die Kräfte des Geistes, er ist wie ein Gefäß, das durch den Reichthum seines Inhalts übersprudelt. Ein unendliches Gefühl des Dankes,

eine nicht gesättigte Begier des Lobes, ein nicht zu bezwingender Trieb der Verkündigung, auch Andern von der Gnade zu sagen, die man erfahren hat, sie in den Sturm der eignen Gefühle mit fortzureißen, sie durch das Feuer der eignen Liebe selbst wider Willen mitzuentzünden, füllet das ganze Herz. Eine solche Zeit ist allerdings ein Zeugniß, daß unser Leben auch seinen Pfingsttag hat, aber noch nicht, ob unser Leben bleibend in die Gemeinschaft Gottes getreten ist, ob dieser Geist, der in Sturm und Feuer gekommen ist, auch in uns Wohnung gemacht hat. Sie ist nur der wunderbare Anfang, der Ausgangspunkt des neuen geistlichen Lebens. Aber dieses Leben besteht nicht bloß in einem solchen Ruhen in geistigen Freuden, sondern wie jedes, auch das natürliche Erdenleben, hat es neben der Ruhe noch Arbeit, Kampf und Prüfung in der Mannigfaltigkeit der Umstände und Lebensereignisse. Was uns wunderbar zugekommen ist durch die That Gottes, das sollen wir nun auch mit unserm Willen erfassen, wir sollen die Gaben des Geistes uns aneignen, wir sollen sein Leben, das er in uns gesenkt hat, uns einverleiben, wir sollen, weil Er sich so gnädig zu uns bekannt hat, nun auch in unserm Leben uns zu Ihm bekennen, damit, daß wir wider den Willen der Welt und unsers Fleisches festiglich in Seiner Gemeinschaft beharren. Je mehr wir in der ersten Geistesfülle nur die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben, je mehr wir dabei der gegenwärtigen entrückt waren, desto mehr tritt diese darauf hervor, desto schroffer sehen wir ihre Gegensätze, die Gegensätze der Welt und eines fleischlich, irdisch gesinnten Lebens uns gegenüberstehen, desto versuchlicher werden die alten Verhältnisse für den neuen Geistesmenschen, weil auch in ihm nun die Kräfte des

Fleisches, die Hoffahrt und die Eitelkeit der Welt, die Lust und die Sorge, der Zweifel und die Unruhe sich wieder regen, die bisher geschlummert hatten. Da hilft ihm das freie, ungebundene Walten der Geisteskräfte nicht mehr, sie müßten so an der Beharrlichkeit der bösen Lust und ihrer Versuchung zu nichte werden, wenn nicht auch in ihm das geistige Leben eine innere Festigkeit gewinnt, wenn es nicht den Kräften seines Geistes innerlich einverleibt und ihm versiegelt wird. Der Christ bedarf der Versiegelung des Geistes. Diese kann nur Gottes That sein, der dies ganze neue Leben in ihm geschaffen hat. Aber sie muß so geschehen, daß damit wirklich dem Menschen ein festes Geistesiegel gegeben ist, das nicht blos in dem Menschen, also mitten in den beweglichen Strom seiner Zweifel und seiner Leidenschaften hineingestellt ist, sondern das außer dem Menschen ist und als ein heller Stern Gottes selbst mitten in der Nacht der Anfechtung, die unser inneres Leben verfinstert, noch für das Auge des Glaubens leuchtet. Dieses feste Siegel des Geistes ist die Taufe. Allerdings steht unser christliches Leben in dem Glauben, allerdings zieht dieser Glaube seine Lebenskraft aus der beständigen Mittheilung des heiligen Geistes; aber daß diese uns selbst an einem festen Ort gebunden und faßbar sei, daß unsere Begnadigung mit dem Geist uns eine unumstößliche Thatsache werde wider den Zweifel, daß unser Glaube nicht selbst ein zweifelvoller und schwankender, sondern eine gewisse, feste Zuversicht werde, dazu ist die Taufe da. Darum bindet der Herr die beiden auf das Festeste zusammen: Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig! Darum heißt dem Apostel die Taufe das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes. Und was Gott zusam-

mengefügt, soll der Mensch nicht scheiden. Werden wir uns doch lieber bewußt, was unsre Taufe für ein unschätzbares Gut für die Erhaltung unsers innern Lebens und gerade für die Zeit des Kampfes, der Anfechtung, der innern Verfinsternung ist, als der Ort, wo die Kräfte des Geistes zum Kampf der Heiligung für uns liegen, als unsere Waffenkammer gegen die Anläufe des Versuchers, der uns unsern Gnadenstand rauben will, aber auch als eine ernste Mahnung gegen eine falsche und fleischliche Sicherheit, weil sie auch neben der Zusage der Gnade von Seiten Gottes auch unsererseits die ernste Entfagung von aller willentlichen und wissentlichen Theilnahme an der Sünde enthält, und wo wir nicht entsagen, will Gott auch nicht zusagen. Cornelius hatte im Glauben das neue Leben des Geistes empfangen, aber ihm fehlte zu dessen Versiegelung noch die Taufe. Aber noch schwanken die Erwählten aus Israel: Gehöret denn die Verheißung nicht den Kindern Abrahams? Sollen auch die Heiden ihrer theilhaft werden? Doch wer sind nun Abrahams Söhne, sind es nicht die, die eines Glaubens mit ihm sind, sind es nicht statt der Söhne nach dem Fleisch nun die, die Söhne sind nach dem Geist? Und ist hier an diesem Heiden nicht Beweisung des Glaubens und Beweisung des Geistes wie nur irgend in Israel? Wer mag ihm nun die Taufe wehren? Und Petrus befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da sind sie nun, diese Heiden, die da lange in Geduld gewartet, die da sichtlich gesegnet sind mit dem Geist, nun auch Glieder der Gemeinde an dem Leibe Jesu Christi, ein Zeugniß, daß freie Gnade und Liebe, die für die Sünder gestorben ist, die Person nicht ansteht, ein Zeugniß für den demüthigen Sinn wahrer Gottes-

finder, die arm sind in sich und nur reich in Christo, ein Zeugniß gegen das selbstgerechte, erwählungsstolze Israel. Aber auf diesem Höhepunkt der Geistesmittheilung, da sind sie nicht etwa sich selbst genug, als sollte nicht jetzt erst der Kampf und die Stärkung des neuen Lebens beginnen, sondern sie bitten Petrum, daß er bei ihnen bliebe etliche Tage. Und sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet. Denn das ist die Gestalt eines jeden ächten Christenlebens, das in der Geistesausgießung seinen Anfang und in der Taufe seine Versiegelung hat. — Christen, von dieser Höhe des Lebens des Cornelius überschauen wir den Gang der Heilsordnung in der Mittheilung des heiligen Geistes von der ersten Sehnsucht des natürlichen Lebens, bis zur festen Versiegelung des geistlichen Lebens in seinem Reichthum, in seiner Mannigfaltigkeit, in seinen vielen Stufen! Und prüfen wir uns selbst ernstlichst im Lichte dieses Geistes, ob auch unserm geistlichen Leben nichts dran fehlet, daß wir uns Hülfe schaffen von da, wo sie uns geboten ist. Zu solcher Prüfung und zum ernstlichen Willen unserer Erneuerung gebe der Herr, der Geist selbst, Kraft und Licht! Amen.



## **VII. Das Testament, auf Christum gestellet, der einzige Grund unsrer Seligkeit.**

Predigt am 13ten Sonntage nach Trinitatis.

(Gehalten in der Stadtkirche zu Walf.)

---

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Christliche Gemeinde! — Es giebt vielleicht in der Christenheit keine weiter verbreitete Meinung, denn die, daß es zum Glauben genug sei, wenn man sagen könne: Wir glauben All' an Einen Gott! — Und das ist ja gewiß, so das recht verstanden wird, so liegt darin Alles, was zu glauben nöthig ist. — Aber damit es recht verstanden werde, muß man auch zugeben, daß Gott wahrhaft Einer sei, nicht bloß für sich, sondern auch für die Menschen Einer, daß Er nicht bloß gedacht werde als der Eine, sondern daß Er sich auch als der Eine lebendig erwiesen habe in all Seinen Reden und Thun, in Seiner ganzen Offenbarung. Darum, wo Er sich verschieden geoffenbaret hätte,

und dieser so, jener anders an Ihn glauben dürfte, so wäre, wo du Gott nicht für einen wandelbaren Menschen halten wolltest, kein Glaube da an Einen Gott. Vielmehr, weil wir Menschen, nach dem Worte Gottes und nach der Erfahrung, einerlei Weise Sünder sind, so ist auch Gott einerlei Weise ein Gott der Sünder und ein Heiland der Sünder, der zwar reich ist an Weisheit in der Anwendung Seines Heilmittels, aber darum doch nur ein einiges Heilmittel hat, der nicht diesen durch Vernunft und jenen durch den Glauben, diesen durch das Gesetz und jenen durch das Evangelium zu sich bringt, Jedem auf seine, das ist des Menschen Weise, sondern der vielmehr Seine eigne einige Gottesweise hat, die der Mensch annehmen muß, und einen einigen Weg des Glaubens hat, so in der heutigen, wie in der Apostolischen Kirche, so in der Apostolischen Kirche, wie in der Kirche des Alten Bundes, welchen einigen Weg gegangen sind alle Heiligen von Anfang, so Viele nur zum Erbe des Lebens gekommen sind und zum Hause des lebendigen Gottes. — Diesen großen und herrlichen Trost, christliche Gemeinde, lassen wir uns zumal in dieser Zeit der Anfechtung nicht rauben, daß der Glaube, den wir haben, nicht bloß eine eigenwillig errichtete Höhe, noch bloß unser Privatglaube sei, sondern, daß es der rechte Kirchenglaube sei, wie er allein geoffenbaret ist in der Schrift, daß wir nicht unsere Wege gehen, sondern daß wir mit der Gemeinde der vollendeten Gerechten und mit den Gläubigen aller Zeiten und mit der ganzen Versammlung der Heiligen auch noch heute einen und denselben Weg wandeln, und eine und dieselbe Gewißheit der Seligkeit haben in Gott. Denn es ist auch eine Gewißheit der Seligkeit auf diesem Wege, der da gehet durch Verheißung und

Glauben, und zwar auf diesem Wege allein. Für diese beiden Punkte, daß es ein einziger Weg des Glaubens sei durch alle Zeiten, und ein Weg zur gewissen Seligkeit allein durch die Verheißung und durch das Testament der Gnaden, stehet auch der heilige Apostel Paulus als ein gewaltiger Streiter da, im Harnisch Gottes und mit dem Schwerdte des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und predigt es uns als eine rechte Predigt zur Seligkeit, auf die wir unser Gewissen gründen können.

Darum so laffet uns hören die Epistel des heutigen Tages aus dem Briefe Pauli an die

Galater 3, 15 – 22.:

„Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu.

Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.

Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreißig Jahre hernach.

Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers.

Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; Gott aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Aber die Schrift hat es alles beschloffen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.“

Beliebte im Herrn! Solches prediget der Apostel den Galatern, die, obschon ihnen Christus vor die Augen gemallet war, und sie die Predigt vom Glauben gehört hatten, und die festen Siegel der Verheißung besaßen, dennoch das Neue Testament der Gnaden verachteten, und auf die Werke fielen, auf daß sie erkennen sollten, wovon sie gefallen waren. — Und solche Predigt des Apostels, liebe Mitchristen, muß auch heute noch gelten; denn wie unser Gott kein anderer geworden ist, und unser Evangelium kein anderes, und unsre Kirche keine andere denn die Apostolische, so sind auch in der Christenheit noch genug der Galater, die gerade dieser Predigt bedürfen. Ja, wo wir aufrichtig reden sollen, werden wir Alle bekennen müssen, daß mehr oder weniger wir Alle es sind, und bei dem Apostel hier in die Lehre gehen müssen, denn auch unser Herz ist ein geborener Galater, hanget nicht an der Verheißung und ihren kräftigen Gnadenstegeln, sondern fällt immer wieder auf das Gesetz und die Werke, dadurch doch Niemand noch selig geworden ist. Darum soll denn auch dies Evangelium uns lehren, strafen und trösten. So laßet uns denn, demselbigen gemäß, unter dem gnädigen Beistande Gottes betrachten:

Wie das Testament, auf Christum gestellet, einiger Grund unserer Seligkeit sei. Zum Ersten aber daran betrachten: Was es damit auf sich habe, daß der Grund unserer Seligkeit ein Testament sei, und zwar auf Christum gestellet; zum Andern aber, daß solches Testament der Grund, und zwar der einzige Grund unserer Seligkeit sei.

Du aber, Herr Jesu Christe, der Du uns Blindgeborenen die Augen aufgethan hast und sie mit dem hellen Lichte Deines Evan-

gellii erfüllt hast, ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit, wir haben eine große Zuversicht zu Dir, nicht um unsertwillen, denn wir haben nichts als Untreue, aber um Deinetwillen, lieber Herr, weil Deine Treue größer ist als unsre Untreue, daß Du auch heute uns Deinen heiligen Geist nicht versagen wirst, sondern mit der Erleuchtung aus Deinem Wort unsre Erkenntniß versiegeln, mit dessen kräftigem Trost unsern Glauben stärken und in der Gewißheit Deiner gnädigen Zusage unsre Hoffnung gründen und unsre Zuversicht bestätigen wollest. Thue das um Deiner Verheißung willen! Amen, Herr Jesu, das ist je gewißlich wahr! Amen.

Wie kommt es nur, liebe Mitchristen, daß der Apostel hier, wo er von dem rechten Grunde unsrer Seligkeit in der Kirche Gottes redet, es ein Testament nennet, als wäre es mit Gott wie mit einem Menschen, der durch sein Testament einen Andern zum Erben seiner Güter, reich und selig machet? Da müssen wir nun ja nicht außer Acht lassen, wie der Apostel damit beginnt, daß er spricht: „Lieber Bruder, ich will nach menschlicher Weise reden.“ Denn das muß man wissen, daß die Schrift mit uns menschlich zu reden versteht; ja eben, weil die Galater unverständlich waren am Evangelium und eine geringe Erkenntniß hatten in geistlichen Dingen, so thut der Apostel sie nicht ab mit hohen Worten der Vollkommenheit, sondern weiß mit ihnen menschlich zu reden, ob er sie also gewinne. Denn gleichwie der Sohn Gottes Seine Herrlichkeit darinnen hat, daß Er sich aus lauterem Erbarmen in unser schwaches Fleisch und Blut, in unsre arme Natur gekleidet hat, so hat auch das Wort Gottes seine Herrlichkeit darinnen, nicht etwa, daß es in hoher Gottheit daherfährt, in einem Geist, den unser Geist nicht begreift noch

fasset, sondern, daß es menschlich mit uns redet, mit Gedanken wie unsre Gedanken, und mit Worten wie unsre Worte, obschon Seine Gedanken so viel höher sind denn unsre Gedanken, und Seine Worte so viel höher sind denn unsre Worte, als der Himmel höher ist denn die Erde. — Tröstet dich also Christi Armuth, Christi Schwachheit, Christi Gestalt des sündlichen Fleisches, gewinnst du da an Ihm eine Zuversicht, so kannst du auch zu Seinem Worte eine Zuversicht haben; denn wie der Herr, so ist auch Sein Wort, nicht in hoffährtiger Herrlichkeit, sondern menschlich um der Menschen willen. Ja, es ist Niemand so schwach, so klein, so gering an Erkenntniß, daß er über Gottes Wort sich entschuldigen könnte, daß es zu ihm zu hoch sei, daß er nichts davon verstehe, denn ist er in aller Schwachheit ein Mensch, so ist auch das Wort, das menschlich redet, auch noch für ihn, ja er muß wissen, daß es noch kleiner, schwächer und geringer wird, denn er ist, daß Niemand ist, dem es nicht diene, denn, wo du Gottes Herrlichkeit nicht beschränken willst, so darfst du auch Seinen Dienst nicht beschränken, denn das ist Seine Kraft, daß Er dich durch Seinen Knechtsdienst selig mache. Bornehmlich und vor Allem aber muß der Herr in dem Hauptartikel des Glaubens von dem Grunde unsrer Seligkeit, von den Fundamenten Seiner Kirche also menschlich geredet haben, weil in keinem andern unser Herz so versuchlich, so schwach, so untreu ist, also Seines Erbarmens, Seiner nachgehenden Liebe, Seiner menschlichen Gestalt in Bild und Gleichniß aus unserm Leben bedarf. — Da spricht denn auch der Apostel in dem Geiste Christi, wenn er es ein Testament nennet, und uns mit unserm Glauben auf ein Testament verweist, dadurch uns

das Erbe Gottes vermacht sei und gegeben werde, daß es fast so aussiehet, als rede der Apostel, indem er uns gerade in diesem Bilde ein besonders tröstliches Gleichniß der Gnade giebt, doch gar zu thöricht, daß er Gott mit einem Menschen vergleicht, der da stirbet und uns durch seinen Tod erst reich macht, — aber, ob schon es so aussieht, ist es doch in Wahrheit eine treffliche Weisheit, weil er nicht anschaulicher, nicht treffender hätte reden können, als mit diesem Wort. Zwar ist es wahr, daß dasselbe Wort auch einen Bund bedeutet, aber weil es ein Bund ist, der von Gottes Seiten nur Verheißung des Erbes, von des Menschen Seiten nur Annahme ist, so kann es der Apostel hier auch ein Testament nennen. Wo aber ein Testament geschieht, liebe Christen, da geschieht es vor Allem aus dem freien Willen des, der das Testament machet, aber also, daß er sich in demselben nicht beläßt, sondern zu Gunsten Jemandes bindet, und endlich ist es auf den Tod des Erblassers gestellet, damit es in Kraft trete. — Das ist also das Erste, was wir anerkennen müssen, liebe Mitchristen, wenn wir hören, daß unsre Seligkeit gestellt ist auf ein Testament, die Freiheit des Gebers; denn weil Gott ein freier Herr Seiner Güter ist, so ist da kein: Muß! noch: Soll! sondern ein reines: Ich will! so kommt da Nichts aus Pflicht oder Gesetz, sondern Alles aus freier Gnade. Ein Mensch, der nicht anerkennt, daß es freie Gnade ist, hat auch das Erbe des Testaments nicht. — Er stellt sich als ein Knecht zu Gott, rechnet seine Arbeit, seine Treue, seine guten Werke, schläget den Lohn an — aber ich glaube, daß sich dieser Mensch sehr verrechnet hat. Denn einmal Erbe des ganzen Hauses wird nur, den der Herr lieb hat, der ein Kind

des Hauses ist, der Knecht aber erhält nur ein Weniges und Geringes; darum kann die volle Seligkeit nicht bekommen, wer seine Werke anrechnet. Aber auch nicht auf einen kleinen Lohn hat er mit Werken Anspruch, denn er ist kein freier Knecht, der da kommen und gehen kann, wie er will, sondern er ist ein Erbknecht Gottes, ihm leibeigen, weil Gott ihn geschaffen hat zu Seinem Dienste, und muß noch des Herrn Christi Wort von sich bekennen: Wenn ich auch Alles gethan habe, bin ich doch ein unnützer Knecht! Ich habe auf Lohn keinen Anspruch! Was mir mein Herr giebt, das ist Alles ohne Verdienst und freie Gnade! Aber noch mehr, wir sind gar nicht Knechte, die unsers Herrn Arbeit gethan haben, wir haben nicht des Herrn, sondern unsre Arbeit gethan. Wenn wir uns nur aufrichtig prüfen, so haben wir kein Werk gethan, wo wir an Nichts gedacht hätten, als an des Herrn Ehre und Reich, wo wir nicht heimlich in der Seele, oder gar offen den Gedanken dabei gehabt hätten: Wie kommet mir das zu Gute? Was habe ich davon? So veruntreuten wir des Herrn Gut, und Er sollte uns dafür noch lohnen? Wer mit dem Herrn rechnen will, nach Pflicht und Gesetz, der wird einen Lohn haben, den Lohn der Untreue, aber nicht das Erbe des ewigen Testaments. — Aber, spricht Jemand, das ist wohl wahr, wir wollen auch nicht Knechte sein, aber Kinder, denen der Vater Manches zu Gute halten muß, und doch verbunden ist, wo es recht hergeht, sie zu Erben zu machen. Gut! — gesezt, wir wären solche Kinder, wo kommt euch denn der unkindliche Sinn her, daß ihr sagen, ja vielmehr, daß ihr auch nur denken könnt: Mein Vater muß mir das geben! Das ist einmal väterliche Pflicht. Ein Kind, das so denkt, das hat keinen kind-

lichen Geist, sondern einen knechtischen Geist, und wird das Erbtheil des Kindes nicht bekommen. Wer mit seiner kindlichen Liebe, mit seinem Gehorsam, mit seiner Gesinnung, Gott gegenüber rechnen will, wer nicht ganz allein, ganz unbedingt auf des Vaters Liebe geht, ist ein rechtes Kind nicht. Ein rechtes Kind spricht: Das ist die Liebe meines Vaters, daß er mich erzogen hat in großer Geduld und Langmuth, daß er sich täglich so huldreich gegen mich bezeigt, und ich weiß nicht, wie ich es verdiene, daß er mir noch endlich alle seine Güter schenkt, wenn es nicht die Natur seiner Liebe ist, denn nach seiner Freiheit hat er Macht, es auch Andern zu schenken. Aber, Geliebte, auch so steht die Sache nicht. Wir sind gar nicht von uns aus Kinder in des Vaters Hause, die etwa nur unschuldig irrten, sondern der verlorene Sohn sind wir, der sein Erbtheil gehabt hat, der aus seines Vaters Hause gegangen ist, der sein Gebot verachtet hat, und täglich dawider handelt. Wo ist denn da des Vaters Pflicht, daß er ihn wieder mit dem Rock seiner Gerechtigkeit, mit dem Ehrenkleide eines reichen Erben, mit dem goldenen Ringe des Sohnes vom Hause beschenke? Daß er ihm eine Verheißung gebe der Wiederannahme, daß er ihm ein Testament ausseze auf alle seine Güter? — Liebe Mitchristen, auf freie Gnade ist der Mensch von Anfang gesetzt, aber die ganze Tiefe dessen, was freie, ungebundene, ungesungene Gnade ist, das kann nur der Sünder erkennen, der sich nicht nur ganz ohne alles Recht, sondern mit dem höchsten Unrecht beschwert steht vor Gott, der da erkennt, wie Gott frei, ganz frei sei, mit ihm zu thun nach Seinem Gefallen. Wer nicht in seinem Herzen dem Paulus ganz Recht giebt in dem, was er über die Freiheit Gottes an uns im neunten Capitel an die Römer

geschrieben hat, der kann auch nicht um die Freiheit der Gnade wissen, die des Sünders Trost und große Freude ist. Erst müssen alle Rechtsansprüche ab, erst muß man sich ganz beugen und in Wahrheit sprechen: Herr, Du bist frei zu thun an mir nach Deinem Gefallen, Dein Wille geschehe! ehe man das Testament der Verheißung, ehe man die herrliche Freiheit Gottes fassen kann, darnach Er einen nach Recht und Gesetz verdamnten Sünder dennoch selig machen und zum vollen Erben seines Hauses bestimmen kann. Das ist also das Erste, die Freiheit Gottes in Seinem Testament; aber dabei darf es nicht bleiben, denn wo Gott allein frei wäre, da müßte uns das zum Schrecken, oder doch zum Zweifel und zur Ungewißheit ausschlagen. Denn, wenn es auch wahr ist, daß ohne freie Gnade Niemand selig, Niemand Erbe würde, so giebt doch die Freiheit allein nur die Möglichkeit unsers Heils, dabei aber kann das Gewissen sich noch nicht beruhigen, das muß auch Gewißheit haben seines Gnadenstandes. Das bloße freie ungebundene Wort von der Gnade, wo Gott noch zum Sünder kommen oder nicht kommen kann, das ist des Sünders Trost noch nicht, sondern ein Testament muß sein, ein Testament ist da, das zwar aus freier Gnade geschehen, nun aber nicht mehr frei läßt im Geist, sondern da der freie Gott sich in Seiner Gnade mir gebunden hat, da Seine freie Gnadenverheißung mir nun festgestellt und festgebunden ist mit Wort und Eid, mit Siegel und Unterschrift. Das ist es, was mein Herz bedarf, damit es mehr als zweifeln, mehr als hoffen, damit es glauben könne, damit es in diesem Glauben eine Freudigkeit und in aller Anfechtung einen Trost habe. Wär's nur freies Belieben, nicht auch ein Testament, was wollte ich dem Gesetz

entgegenstellen, was dem Versucher antworten, wenn er spräche: daß du Gottes Kind und Erbe bist, wie weißt du das? Daß du aber ein verlornen Sünder, mein eigen bist, das weißt du! wie sollte ich gegen mein eignes Fleisch und Blut bestehen, wenn es darauf einginge und in Angst und Traurigkeit verfiere? Nun aber bin ich kühn und froh in meinem Herrn; wider das Gesetz habe ich das Testament meines Gottes, das mir dennoch ohne die Gerechtigkeit des Gesetzes das Erbe zusagt durch den Glauben. Dasselbe habe ich wider Satan den Versucher: Hier ist es mir verbrieft, verschrieben und versiegelt! Bist du denn mehr denn Gott, daß du Sein Testament umstoßen kannst? Dasselbe habe ich wider mein Fleisch und Blut, wider meine Zweifel, denn sprechen sie zu mir: Was hast du Sünder für ein Recht an Gottes Gut und Erbe? so spreche ich zu ihnen: Ja, aus mir selbst keins, aber dennoch habe ich ein Recht, davor ihr Alle verstummen müßt, Gesetz und Verkläger und eignes Fleisch und Blut und Welt, und wer ihr nur sein möget, das Recht des Testaments meines Gottes, der Verheißung durch den Glauben, und überwinde also meine Feinde durch Gottes Wort und Testament. Soll aber diese Gnadenversiegelung, die unsers Glaubens Trost ist, wahrhaft ein Testament sein, so gehört endlich noch dazu, daß es auf den Tod dessen gestellet sei, der uns das Erbe vermacht. Das ist nun aber erst Gottes rechte Kunst und Weisheit, wodurch Seine Verheißung des Lebens für uns Sünder erst recht ein Trost wird, denn wo sie geschehen wäre ohne solchen Tod, so wäre es ein Testament für die Gerechten, aber nicht für die Sünder. Denn ob Gott einem solchen hundert und tausend Mal das Leben verhiesse, so könnte er doch

kein volles Zutrauen gewinnen zu dieser Verheißung. Er müßte doch sprechen: Du hast gesagt, wo ich sündige, müßte ich des Todes sterben. Nun habe ich gesündigt, und Dein Wort kann nicht lügen. Wo ich also gesühnet bin durch den Tod von meiner Sünde, wie kann ich glauben, daß ich das Leben ererben werde? Darum hat denn Gott Seinen Sohn gesandt und hat Ihn in den Tod gegeben an unserer Statt, und hat unsere Sünde gesühnet an Seinem Leibe auf dem Holz, und hat also auf den Tod Seines lieben Sohnes Sein Testament begründet, damit auch die Sünder Theil hätten an der Verheißung des Lebens. Darum ist denn die Ursache unserer Seligkeit auch wirklich ein Testament, aber ein Testament, das, weil es das Erbe des lebendigen Gottes austheilt, nicht auf den Tod irgend eines Menschen, sondern auf Christi Tod gestellet ist. Christus und kein Anderer ist der Inhalt aller Verheißung, denn obschon es oft anders scheineth in der Schrift, als verhiesse Gott dem Abraham, oder dem Isaak, oder dem Jacob viele Samen, so lehret uns doch der Apostel, daß des Herrn Sinn und Wort nur auf Einen Samen geht, welcher ist Christus. Denn durch diesen Einen Samen wird für alle Kinder Abrahams durch den Glauben die Verheißung erfüllet. — Der Tod Christi, das ist das Mittel, wodurch das Testament Gottes in Kraft getreten ist für die Gläubigen aller Zeiten, das ist das erhöhte Schlangenbild, darauf mit hellen Stimmen die Propheten und die Apostel und alle Prediger Gottes gewiesen haben, daß, die es im Glauben anblickten, davon gesund würden. So ist denn auch das Testament, das darauf gestellet ist, auch der rechte Inhalt des Glaubens und der rechte Grund des

Heils für einen Abraham, Isaak und Jacob so gut wie für die Apostel, wie für uns Alle, die da berufen sind zum Leben.

Das war das Erste und die Hauptsache, christliche Gemeinde, daß wir aus unserm Texte kennen lernten, was der Apostel darinnen als den Grund unserer Seligkeit angab; es ist das Zweite übrig, daß wir noch sehen, wie er es auch gegen die Widersacher als den Grund und zwar den einzigen Grund derselben vertheidigt. Es sollte wohl scheinen, als müßte jeder Sünder mit beiden Händen zugreifen, wo ihm ein solches Testament geboten wird, wo das Erbe, wonach seine Seele geseufzt hat, ihm plötzlich ohn' all' sein Thun und Verdienen aus freiem Antriebe geboten wird, mit keiner anderen Bedingung, als daß er nur diesem Worte traue und es annehme, wo so viel Rücksicht genommen wird auf seine Schwachheit, daß es ihm mit allen möglichen Siegeln bestätigt wird, und Gott in Seinem festen Testamente sich für ihn bindet, wo der Sohn Gottes durch Seinen Tod alle Hindernisse, das Erbe anzutreten, aus dem Wege räumt. Das ist so klar und deutlich, daß Paulus, der solches Alles seinen Galatern geprediget hat, voll Wunders in die Worte ausbricht: „O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch nur bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Welchen Jesus Christus vor die Augen gemallet war, und jetzt unter euch gekreuziget ist.“ Dennoch ist es heute noch so in der Christenheit, dennoch wird auch heute noch das Testament Christi verachtet, als dürfte es mit dem: Heute noch so lange wahren, von dem der Geist spricht: Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht! Denn was der Demuth eines gebrochenen Sünderherzens der höchste Trost ist, das ist dem Hochmuth eines ungebrochenen, natürlichen

Herzens ein Spott. Wozu sollte es denn nur aus Gnaden selig werden? Seine Rechnung bei Gott steht ja nicht so schlimm. Es hat einige Schulden, einigen Abschlag, aber auch viel zu Gute, so manche Erkenntniß, moralische Tüchtigkeit, gute Grundsätze, einen festen Charakter, ein rechtschaffenes Wesen, Werke der Liebe! Was sollte mit dem Allen denn werden, wenn nur freie Gnade gälte? Die sei für die schwachen Seelen, für die offenbaren oder geheimen Sünder, nicht für die Gerechten, nicht für die Gesunden. Andere haben ihre Sünde erkannt und wollen ernstlich Gnade bei Christo, aber sind doch nicht ganz vom Gesetze los; sie wollen vielleicht das Testament nicht verachten, aber sie thun etwas hinzu, wollen daneben noch auf ihre Buße, ihren Glauben, ihre Liebe, ihre christliche Gesinnung sehen, nicht auf das Testament des Herrn allein unverwandt mit beiden Augen, denn sie wissen nicht, wozu das Gesetz sonst dienen soll. Denen widersezt sich nun Paulus, und zeigt, wie man das Testament nicht verachten dürfe, denn es sei gültig, weil zuvor bestätigt auf Christum, und darum zum Grunde unserer Seligkeit zu dienen wohl tauglich. Aber auch nichts hinzuthun, denn es sei auch vollgültig, und bedürfe nicht eines anderen Grundes daneben im Gesetze, ja man müsse alles Andere aufgeben und lassen, denn es sei alleingültig, weil alles Andere, auch das Gesetz nur darauf hinweise, und sei also der einzige Grund unserer Seligkeit. Christliche Gemeinde, den Apostel Paulus wunderte es, daß die Galater sich abwenden ließen, und zwar so bald abwenden ließen von der Gnade, in der sie berufen waren; wie würde sich der Apostel nun wundern über den großen Leichtsinn, mit dem man sich heute mitten in der Christenheit auf die eigene Vernunft, die eigenen Werke, das eigene moralische Leben

beruft, und von dem Testament der Gnaden auf ein anderes Evangelium fällt! Darum bebarf es denn auch heute der Apostolischen Predigt, damit auch nur die ernste Verantwortung erst in's Gewissen siele, die sie damit über sich nehmen. — Denn die solches thun, die haben keine geringe Sünde, darum, daß sie damit verachten das Testament Jesu Christi. Nun verachtet man eines Menschen Testament nicht, so es bestätigt ist, wie vielmehr das Testament Christi? Denn das Testament ist einmal da, das Blut des Sohnes Gottes ist nun einmal für alle Menschen geflossen, die Ordnungen des Reiches Gottes sind nun einmal aufgerichtet, die Taufe in Christi Tod und der Genuß Seines Leibes und Blutes hat uns nun einmal zu Gliedern Seines Reiches, zu Theilhabern Seines Testamentes gemacht. Darum ist es nicht mehr, wie in der Zeit vor Christo. Das Blut des Neuen Testaments kommt jetzt über uns, sei es zum Leben oder zum Tode. Da höre ich fragen: Wo hatte Gott nur ein Recht dazu, uns ohne unsern Willen zu Christen zu machen? Gott hatte ein Recht dazu, weil der Mensch Sein Geschöpf ist, ja, es ist mehr als ein Recht, es ist überschwengliche Gnade, und nun läßt der Herr dir predigen, denn die Zeit ist nahe! Es wache, wer da schläft! Denn wer nun weiß, was Sünde ist und thut es dennoch, hat größere Schuld! Oder sind es Zweifel an der Gültigkeit dieses Testaments? Findet man etwa, daß es nicht genug bestätigt sei? Ach, die Meisten haben daran nur selten ernstlich gedacht. Vielmehr ist kein Testament, das größere Gültigkeit habe, das mehr bestätigt sei, mit Thaten Gottes, mit Erfahrungen der Menschen. Die ganze Geschichte des Reiches Gottes ist nur eine Bestätigung dieses Testaments. Man berufe sich nicht

auf das Alte Testament, nicht auf das Gesetz. Das Gesetz sollte nie selig machen, vielmehr vierhundert und dreißig Jahre vor dem Gesetz ist dem Abraham die Verheißung gegeben von Christo. Darnach ist die Verheißung versiegelt worden, einmal durch das Sterben Jesu Christi, darnach wird sie noch täglich besiegelt durch die Taufe in Seinen Tod, durch die Spendung Seines Leibes und Blutes; das sind feste, untrügliche Thaten Gottes. Und daran sind Erfahrungen der Menschen geknüpft. Wodurch sind die Väter gerechtfertigt worden? Etwa durch das Gesetz? Nein, durch den Glauben an den verheißenen Christus. Abraham sahe Seinen Tag und freuete sich. Das war zuvor und hernach. Durch wen haben wir den Geist empfangen, durch wen ist unser Gewissen der Gotteskindschaft versichert, durch wen sind alle die Güter da, deren sich auch die Ungläubigen, deren sich auch die Kinder der Welt freuen, durch wen, wenn nicht durch diesen Christus, wenn nicht durch das Evangelium der Apostel, wenn nicht durch das Testament der Gnaden? Das ist eine geschlossene Reihe von Siegeln, die an diesem Testamente hängen, die dir seine Gültigkeit bestätigen, die deinen Glauben zu stärken, deinen Trost zu mehren, deine Zweifel zu überwinden, aber auch wider deinen Unglauben zu zeugen vermögen. So kann es in Wahrheit der Grund unserer Seligkeit werden. Aber ist es wirklich gültig, so darfst du es nicht bloß nicht aufheben, sondern auch nichts hinzuthun, vielmehr ist es vollgültig, und bedarf nicht weiter eines andern Grundes. Da giebt es Christen, die geben durch ihr Gewissen gedrängt wohl zu, daß es Gnade sein muß, aber sie wollen darum nicht davon lassen, noch ihre Reue und Buße, ihren Glauben, ihr Leben mit in Rechnung zu bringen; die lassen das Testament des Herrn nicht allein genug sein, sondern

meinen nach der Weise des Gesetzes erst das Ihre hinzuthun zu müssen, um das Erbe zu empfangen. Denen erwiedert hier der Apostel: „So das Erbe durch das Gesetz gegeben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es dem Abraham durch Verheißung frei geschenkt.“ — Ist das Testament Christi so unkräftig, daß darauf allein hin nicht das Erbe ausgezahlt wird, nun, was hältst du dich denn an dies Testament? Ist es aber kräftig, als das wirklich von Gott ist, wie denn Abraham es erfahren hat, der allein der Verheißung geglaubt hat, was thust du denn hinzu, und verachtest damit, was du doch selber anerkennst? Oder sieht man etwa beim menschlichen Testament noch auf die Beschaffenheit des Erben und nicht allein auf das Wort des Erblassers? Oder kann auch der Vater nicht welchem Kinde er will sein Erbe hinterlassen? Darum entweder das Gesetz oder das Testament? Nun aber ist das Erbe durch das Testament gekommen. Dann sieh du auch, was an dir ist, nicht an, sondern allein des Herrn Wort und Verheißung, allein die kräftigen Siegel dieser Verheißung, mit denen sie dir zugeeignet ist, durch deine Taufe und Seinen Leib und Blut, von dir empfangen im Abendmahl. Da kannst du, so du nur glaubest, das Erbe erhalten. Aber, — kommt das Erbe so um nichts in uns, und rein um des Testaments willen — hebet das nicht etwa unsere Heiligung auf? Das sei ferne! Vielmehr es richtet sie auf, denn, wo wir bei unserer Buße, unserm Glauben, unserer Liebe noch denken können: das geschieht nicht ohne Lohn, da ist noch nicht die Reue des verlorenen Sohnes, der da sprach: Ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße; da ist nicht das volle kindliche Vertrauen zu dem Worte des Vaters,

da ist nicht die reine Hingabe der Liebe an den, der mich erst geliebet hat; die können erst da sein, wo ich weiß, daß es allein die freie Gnade, allein das Wort des Testaments ist, das mir das Erbe schafft, daß ich selbst daran keinen Theil habe. Aber so könnte Gott ja auch einem beharrlichen Sünder die Seligkeit schenken? Wie aber? Wer ein Sünder bleiben will, will denn der nicht selbst ferne von Gott bleiben, verachtet der nicht selbst das Testament der Gotteskindschaft, in der allein Seligkeit zu finden ist? Verachtet er aber die Kindschaft und nimmt das Testament nicht an, wie würde er dann selig? Wer aber durch die Kindschaft selig werden will, der will auch die Sünde nicht, sondern stirbet ihr ab und wird erbauet durch den Geist des Herrn, daß er heilig sei, wie der Herr heilig ist. So ist denn das Testament vollgültig ohne das Gesetz. Wozu ist denn das Gesetz gegeben? Ist es doch gewiß, daß es auch von Gott ist, ist doch der Herr feierlich dazu auf dem Sinai erschienen in Seiner unnahbaren Heiligkeit, da kein Mensch anders, denn von ferne zutreten durfte, darum es von den Engeln gestellet heißt? Wozu anders, als daß Sein Bund des Gesetzes heilig sein sollte? Hat dieser erste Bund nicht eben so gut einen Mittler, als der zweite? Ist dieser Mittler nicht auch zwischen Gott und den Menschen? Denn ein Mittler ist nie bloß Einer Seite, Gott ist aber nur Einer, die Menschen sind die Andern, darum ist er weder bloß von Gott, noch bloß von den Menschen, sondern er ist ein Mensch von Gott gesandt. Wie wollen wir denn umstoßen, was Gott aufgerichtet hat? Wie wollen wir entheiligen, was Er geheiligt hat? Das sei ferne! Vielmehr ist das die Grundfünde unserer Zeit, daß sie die Heiligkeit der

Gebote Gottes nicht kennt, daß sie mit ihren eigenen Gesetzen das Gesetz des Herrn umstößt. — Ja, wer nicht mit Allem dies Gesetz anerkennt, wer nicht treu ist am geringsten Gebot, der kann des Testaments Erbe nicht werden. So würden wir doch selig durch's Gesetz? Nein, zwar nicht ohne das Gesetz, aber nicht durch das Gesetz. Denn das Erbe des Lebens ist allein die Frucht des Testaments, die auf dem Grund und Boden freier Gnade wächst; aber ein Testament, das auf den Tod gestellt ist, ist nur für die Sünde, für die der Tod ist. — Wer nicht ein Sünder ist, des Todes schuldig, für den ist das Testament mit seinem Erbe des Lebens nicht. — So ist das Gesetz gekommen um der Sünden willen, daß es alle Menschen, die der Vater zu Miterben Seines Sohnes bestimmt hatte, unter die Sünde beschlösse, und unter die Verdammniß des Todes, damit sie das Testament annehmen. Denn zuvor war zwar Testament und Verheißung, aber die Menschen waren noch nicht vor dem Richterstuhle Gottes als todeschuldige Sünder dargestellt, die durch nichts Anderes, als durch freie Gnade selig werden können, denn das geschieht erst durch das Gesetz. Und noch heute, wo wir nicht durch das Gesetz rechte, wahrhafte Sünder geworden sind vor Gott und uns selbst, kommen wir zu den Gnaden des Testaments noch nicht. So hat auch das Gesetz seine Klarheit, aber es ist nicht die Klarheit zum Leben, sondern zum Tode, da ist des Herrn Angesicht so schrecklich, daß wer Ihn siehet, der muß sterben. Da ist Gott von den Sündern so weit, daß Er nur durch Engel und fremde Mittler mit ihnen spricht. Darum ist das Gesetz kein Grund unserer Seligkeit, weder ohne noch neben dem Testament; aber was ist es? Es ist dem

Testament zu Dienst gegeben, daß es dazu hintreibe alle Die, die noch zweifelten, oder von selbst nicht gingen, damit, wenn es sie unter die Sünde beschloß, sie das Testament suchten, in welchem durch den Tod alle Sünden gesühnet sind, und, wenn das Angesicht des Herrn sie dort in Seinem Zorn schreckte, sie zu dem Angesichte der Gnade flüchteten, davon die Verheißung redet, wenn ihre armen Seelen an dem fernen Gott und Seinen fremden Mittlern keinen Trost gewannen, sie zu dem wahren Gott und dem einigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen sich begäben, bei welchem Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu Seiner Rechten ewiglich. So weit also ist es davon, daß das Gesetz die Gültigkeit des Testaments uns in Zweifel ziehen dürfte, daß wir vielmehr erst durch das Gesetz erkennen, wie es nicht blos gültig und vollgültig, sondern wie es vielmehr alleingültig sei, ja, wie das Testament auf Christum gestellet, der einzige Grund unserer Seligkeit sei. Wo nun dieser Glaube, wie es in der Apostolischen Kirche war, zum Fundament der Kirche gemacht wird, und, weil er uns durch die Gnadengabe Gottes rein nach der Lehre der Schrift schon gegeben ist, als der feste Grund derselben bewahrt wird, wo wir mit Abraham, Isaac und Jacob, mit den Aposteln und Propheten, mit allen frommen Dienern und starken Helden Gottes in Seiner Kirche, aber auch mit allen den Schwachen und Ohnmächtigen, mit allen Krüppeln und Lahmen, mit allen verachteten und geringen Kindern Gottes, die in der Knechtsgestalt und doch im Kleide der Gerechtigkeit hier wandeln, unser Gewissen nicht auf die todten Werke, auch nicht auf irgend etwas, was in uns ist, sondern lediglich auf Gottes Wort und Testament gründen, und unsere Seligkeit suchen

durch den Glauben an die Verheißung, so wird auch der Herr uns wieder mit Apostolischen Gnaden segnen, und, was das Gesetz nicht vermochte zu thun, uns lebendig machen durch Sein allmächtiges Wort, daß Sein Leben an uns offenbar werde auch vor der Welt. Denn alle Verheißung der Schrift kommt auch uns durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben. Weil aber des Menschen Herz der freien Gnade und des Testaments nicht will, sondern auf die Werke fällt, wie uns der Galater Bild vor Augen steht, thut es Noth, daß wir, du und ich, und jeder Christ und die ganze Kirche alle Wachsamkeit üben in unserm Glauben, daß wir unser Herz täglich vor dem Herrn prüfen, ob es noch rein auf dem Boden des Testaments steht oder nicht, dasselbige heimlich verachtet oder etwas hinzuthut, so es doch von dem Herrn bestätigt ist. Der Herr aber, der das Werk in uns angefangen hat, der hat auch Macht, es zu vollenden. — Das ist je gewißlich wahr! Amen. —



## VIII. Die Erweckung des Todten eine Predigt an die Lebendigen.

Predigt am 16ten Sonntage nach Trinitatis.

(Gehalten im Universitätsgottesdienste zu Dorpat.)

---

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Wir wissen es, Geliebte im Herrn, es giebt in der Welt Liebhaber dieser und jener Ansicht, dieser und jener Lehre, dieses und jenes Gesetzes; ein Christ aber, Geliebte, ist nicht wie deren einer, er ist ein Liebhaber der Person Jesu Christi, der ihn erst geliebt hat; darum eine Lehre allein oder ein lehrkräftiges Wort allein oder auch eine wirksame That allein, das Alles ist für das Herz eines Christen zu wenig; das will mehr, will eine Person, an der es genug hat, sonst muß es weiter fragen und suchen, bis es eine solche findet. Der Christ aber hat eine solche Person in seinem Herrn, den liebt er in Seinem Thun, dem glaubt er in

Seinem Wort, den erkennt er in Seiner Lehre. Das ist aber eine Person, die nicht fern noch fremd ist, sondern meines Wesens, die eine Geschichte auf Erden und ein Leben hat, wie ich. Wo nun Gottes Geist und Wort mich aus einem Steine zu einem Abrahamskinde, und aus einem Todten zu einem Lebendigen, und aus einem Leibeigenen dieser Welt zu einem Christen macht, da führt es mich zunächst in die Evangelien zu dieser Person, in ihre Geschichte, in ihr Leben hinein, denn da ist beides, Strafe und Trost für meine Seele. Und weiß ich jetzt aus Gottes Wort dieselbige Person, unsern Herrn Jesum Christum, mir als einen Heiland und Erlöser persönlich nahe, so kenne ich Ihn doch nicht anders, als wie dasselbe Wort mich in den Evangelien, in der Geschichte Seines Lebens Ihn kennen gelehrt hat; — noch heute haben wir für seine Heilandskraft, für die Weise Seines Wirkens, für die Größe Seiner Wunder kein deutlicheres Bild, denn diese evangelische Geschichte, noch heute müssen wir den Herrn in der Wüste, am Jordan, in Bethanien und in Emmaus kennen lernen. Dies Mal ist es aber weder das stille Haus der Geschwister in Bethanien, in dem der Herr so gern ausruhte, noch ist es das hoherhobene Capernaum, das eine weit bessere Herrlichkeit Gottes in sich schaute als zuvor das Allerheiligste des Tempels, noch ist es Jerusalem, das erwählte, wohin wir geführt werden, sondern ein geringer und fast ungenannter Ort ist es im galiläischen Lande, der heißet Nain, von dem uns unser heutiger Evangelienbericht saget, wie wir ihn aufgezeichnet finden

Luc. 7, 11—17.:

„Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging, und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks.

Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und Sie war eine Wittve, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.

Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht!

Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen.

Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!

Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.

Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.“

Es ist uns wohl aus unserm Texte klar, liebe Mitchristen, was uns nach diesem unbekanntem Nain hinzieht. Es ist nicht jener Leichenzug, der aus der Stadt geht, wenigstens nicht dieser für sich schon, deren giebt es noch andre; aber Christus, der gen Nain kommt, ist bei diesem Zuge, und da müssen denn auch wir hin, um dieses Christus willen. Es ist ein herzlich betrübter Anblick, zu welchem Christus — wie sie den Jüngling dahintragen mit viel Klagen und Weinen, hinter der Bahre die Mutter, deren einziger Sohn er ist, sie aber ist eine Wittve. — Da der Knabe noch krank war, da hat sie die Aerzte wohl viel gebraucht und sich selbst gemühet mit Pflegen und Warten. Nun, da er todt ist, wer kann noch helfen? Sie kann es nicht, und die Aerzte auch nicht. Da begegnet ihnen der Herr; da der die Mutter siehet, wie ihr Herz so gänzlich gebrochen ist und sie in sich selbst und bei Menschen keine Hülfe weiß noch kennt, und wie sie doch nichts hat denn diesen einzigen Sohn, den sie dahingiebt, da jammert Ihn derselbigen. Und weil Er helfen kann, so zwinget Ihn Seine Barmherzigkeit,

daß Er auch helfen muß. Und Er tritt hinzu und spricht zu ihr: Weine nicht! Das klingt wie ein gewöhnlicher menschlicher Trost, daß die Mutter in ihrem Herzen denken muß: „Wie will er doch nur mich armes Weib in meiner höchsten Betrübniß, da doch kein Mensch mir helfen kann, mit einer bloßen Rede um meinen einigen liebsten Sohn trösten?“ Aber da sie nun aufstehet und des Herrn Person ansiehet, da merket sie, daß es mehr ist als eine bloße Rede und fängt an ein Zutrauen zu gewinnen zu Christo. Und Er tritt an den Sarg und rühret ihn an und die Träger bleiben stehen. Denn da sie selbst nichts helfen können, so sind sie doch willig, sich helfen zu lassen, wundern sie sich gleich, was das für ein Mensch sei, der da vom Tode noch helfen wolle. Das ist aber nicht bloß die Verwunderung des Unglaubens, die des Herrn zu spotten Ihm zusiehet, sondern es ist die Verwunderung, daraus die erste kindliche Gestalt des Glaubens geboren wird, die den Herrn gewähren läßt und mit Harren und Hoffen zusiehet, ob und wie Er es ausrichte. Denn sie wissen ja, wie es das höchste Werk sei, vom Tode zu helfen. Der Herr aber brauchet nur dies einzige Wort: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtet sich auf und fängt an zu reden, und Er giebt ihn seiner Mutter. Der Herr hat das Werk gethan, die Menschen aber kommt eine große Furcht an um der Heimsuchung Gottes willen, und sie preisen Sein Thun und breiten das Wort aus im ganzen Lande.

Diese Geschichte, liebe Mitchristen, von der Erweckung des Todten, ist nun sie uns heute durch und durch eine lebendige Lehre, und eine so ernste als tröstliche Predigt. Das ist sie aber in dem dreifachen Bilde, das sie uns vorstellt: einmal der Mut-

ter und der Freunde, die da nicht haben helfen können wider den Tod, ehe der Herr kommt, dann des Herrn, der da vom Tode hilft, dessen Person hier der lebendige Mittelpunkt ist, und endlich des Volkes, das darüber zur Furcht und zum Lobe dieses Herrn kommt. Demgemäß lautet denn unsre Betrachtung:

Die Erweckung des Todten eine Predigt für die  
Lebendigen.

Diese Predigt aber zeigt uns: daß wir selbst keine Macht  
haben wider den Tod;

daß aber: der Herr das Wort ausrichtet, aus freiem  
Triebe, allein in Seiner eignen Weise.

Und endlich zeigt sie: in welcher Gesinnung Sein Wort  
aufgenommen werden soll.

Du aber, Herr Jesu Christ, der Du wahrhaftig ein Herr bist des Todes, beweise Dich heute nach Deiner Kraft in Deiner Gemeinde und erleuchte unsre Herzen, daß wir erkennen unsre Unmacht und Deine Macht und Herrlichkeit, auf daß Deine Ehre Dir auch behalten werde unter Deinem Volke und wir Dir recht nach Deinem Willen dienen mit Fürchten und mit Loben, mit Preisen und mit Danken ohne Unterlaß. Amen.

Das Erste also, liebe Mitchristen, was uns diese Geschichte prediget, ist das, daß wir selbst keine Macht haben wider den Tod; das ist das Bild der Mutter und der Freunde. Wie hätten sie so gerne helfen wollen! Wie haben sie sein gepflegt, ob sie den Tod damit abwendeten! Wie halten sie jetzt gleich stille, als sich eine Aussicht zeigt, ihn zu retten! Aber sie selbst können's nicht! Sie müssen ihn still hinaustragen und nur mit ihrem Klagen und Weinen das Bekenntniß ihrer eigenen Unmacht ab-

legen. Aber wie soll darin doch nur eine Lehre liegen? Vielmehr was liegt näher, als der Einwurf, daß dies etwas ganz Natürliches sei, was bei Jedem, was immer, was von selbst so geschieht. Braucht man es doch Niemandem erst zu lehren, daß er vom Tode nicht erwecken kann. Und dennoch liegt eine Lehre darin, uns zur Strafe und Trost, dennoch dient auch diese Geschichte, wie eine jede andre in den Evangelien, dazu, uns eben so sehr das eigne Bedürfniß als die uns mitgetheilte Gabe einer wahrhaftigen Erlösung in dieser Person Christo in ein volleres Licht zu stellen, weist auch diese uns in die eignen Zustände und in die Fülle erschienener Gnade hinein. Aber wie ein weiser Erzieher nicht damit anfängt, daß er aus den verborgenen und feinen Zöglingen noch unbekanntem Gebieten seine Beispiele wählt, sondern wie er grade an das, was am aller sichtbarsten und bekanntesten ist, was ihnen, wo möglich, täglich vor Augen tritt, die Erkenntniß der Wahrheit anknüpfen wird: so macht es auch der Herr, der nicht für die Weisen und Klugen, sondern für die Unmündigen gekommen ist, nach Seiner großen Geduld mit unsrer Schwachheit. Denn je mehr es allgemein zugestanden ist, daß es uns Menschen unmöglich ist, einen leiblich Todten zu erwecken, je mehr das Gefühl der eignen Unmacht grade hier bei dem einigen Sohn der armen Wittve in ihrem großen Leid und Jammer jedes Gemüth durchdringen muß, desto sichtlicher und unwidersprechlicher ist denn auch grade hier des Herrn Macht, der das Unmögliche thut, desto mehr muß denn auch gerade von hier aus eine große Zuversicht, ja Gewißheit in unser Herz bringen, daß Christus, der an dem Sohne der Wittve das Unmögliche gethan und selbst da noch vermocht hat, die Bande des Todes zu lösen, daß

der um so viel mehr Macht haben wird, uns überall vom Tode zu helfen, und desto freundiger wird der Mensch, der bisher ohne die Hoffnung eines Erlösers im Streit mit dem Tode ängstlich an seiner eignen Kampffähigkeit noch festgehalten hat, jetzt die eigne Dhytmacht, die er da hat erfahren müssen, aufrichtig bekennen können, um damit die Kraft Christi zu preisen, an dem er einen Heiland hat, der auch des Todes Herr ist. — Sehen wir nun daraus, wie dies Bekenntniß in einem solchen Fall nur der Anfang ist, wie es von hier aus erst wirklich zu seiner innern Reise kommen soll, wie daher in dieser Geschichte die ernste Mahnung liegt, uns überhaupt zu prüfen, ob wir nicht fälschlich noch irgendwo in eigner Kraft gestritten haben oder streiten, wo die Kraft Christi allein es ausrichten kann, wo wir nicht etwa müßig sein, aber seiner Person und Macht zu unsrer Heilung brauchen sollen, so werden wir das um so mehr noch anerkennen müssen, je mehr wir sehen, wie wenig diese Anerkennung der eignen Unmacht von uns noch im rechten und vollen Sinn geleistet wird. Das geschieht ein Mal, weil es uns oft noch an der Erkenntniß fehlt, was denn eigentlich das Wesen des Todes ist, und wenn wir auch das erkennen, so doch nicht das Reich des Todes, wie weit es mit seiner Herrschaft geht, und daher kommt es, daß wir so leicht uns dazu bekennen, ohne es damit ganz eigentlich zu nehmen, und das andre Mal, wenn die Erkenntniß da ist, ist sie weder eine so lebendige, noch eine so beständige, als sie es sein sollte. Es wird das Wesen des Todes verkannt. Mitten in der christlichen Gesellschaft stoßen wir oft noch auf die Betrachtungsweise, als wäre nicht, wie die Schrift sagt, der Tod der Sünde Sold, sondern als wäre er ein natürliches Ereigniß. Und giebt man etwa

noch eine gewisse geistige Erstorbenheit als Folge der Sünde zu, so macht man damit um so weniger beim leiblichen Tode Ernst. Ist es auch nicht bei Allen ausgesprochene Ueberzeugung, weil man sich der Macht christlichen Lebens nicht ganz entschlagen kann, so denkt man es um so öfter oder man prüft sich doch nicht ernstlich genug, ob nicht der falsche Trost mit unterläuft: man dürfe sich ja nicht so sehr betrüben, es hätte nun einmal so kommen müssen, das stände nicht weiter in unserer Gewalt. Das ist aber, die rechte Anerkennung nicht, da ist kein ernstlicher Wille, keine wahrhafte Sehnsucht nach Erlösung vom Tode möglich, denn ein solcher Wille ließe ja wider die Natur, und erschiene darum selbst wider-natürlich. Erst wo man den Tod erkennt als der Sünde Sold, nicht als die Ordnung, sondern als die tiefste Unordnung und Störung unserer gottgeschaffenen Natur, wo man frei werden möchte und doch nicht kann, und wo darum ein Seufzen ist nach der Erlösung, da kann es wirklich zu einer Anerkennung kommen eigner Ohnmacht wider den Tod. Aber auch da kommt es noch nicht gänzlich dazu, so lange man nur den Tod rein als die natürliche Folge der Sünde, als die Vergeltung betrachtet, die die Natur gegen dieselbe ausübt, so lange man noch nicht in dieser natürlichen Folge die Hand des lebendigen Gottes sieht, die nach Seinem freien Rath in unser dem Tode verfallenes Leben eingreift, wann Er will, so lange man noch nicht ein Ohr hat für die Stimme nicht der Natur, aber Gottes des Richters, die gegen Adam das Urtheil sprach: desselbigen Tages, wo du sündigest, sollst du des Todes sterben! — denn gegen die Natur, da kann ich mich nicht beugen, da ist es freilich ein eitles Spiel, seine Ohnmacht zu bekennen; aber ist es der Rath des heiligen Gottes wider die Sün-

der, ist es diese lebendige und gewaltige Person, die da schläget und heilet, die da tödlet und lebendig macht, die ein Urtheil der Heiligkeit und einen Feuereifer hat wider die Uebertreter und doch ein Herz für die geängstete Creatur, das da kein Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern daß er sich bessere und lebe, da ist es hoher Ernst mit diesem Bekenntniß der tiefsten Demüthigung vor Ihm, denn das ziehet so lange an Seinem Herzen, bis Er sich herabziehen läßt in unser Reich des Todes, um selbst unser Erlöser zu werden. — Erkennen wir aber auch so das Wesen des Todes, daß er der Sünder Sold ist und auf einem Richtersspruche Gottes beruhe, und beugen uns darum im Gedächtniß unsrer Ohnmacht vor diesem Gott, so ist diese Beugung doch so oft noch nicht die rechte und vollkommne, weil wir noch Reich und Herrschaft dieses Todes verkennen. Wir verkennen Sein Reich, wenn wir nicht sehen, wie tief in unser eigenes Innere der Tod sich hinabstreckt, wie es durchaus nicht bloß jenes äußere gewaltsame Leiden ist, das uns endlich zur Bestimmung bringt, sondern wie der äußere Tod nur der Gipfel ist des innern Todes, der leibliche Tod nur das Siegel des geistigen Todes. Je getrennter sie beide erscheinen, weil sich der geistige Tod oft in die Hülle der Lust birgt, während der leibliche als ein Leiden erscheint, desto mehr müssen wir im Auge behalten, wie es die eine Todesmacht ist, die über uns herrschet. Aber ist denn das, wirft man hin, nun auch wirklich immer der Fall? Sehen es nicht gleich die Christen an sich anders? Ja, das ist wohl wahr, aber daß bei denen der Geist lebendig ist um der Gerechtigkeit willen, und nur der Leib stirbet um der Sünde willen, das ist nicht nach der Natur der Sache, sondern das ist aus Gnaden. Darum, ehe der Herr kommt, wo

wir noch auf uns selbst stehn, da ist eben der geistige Tod die Grund-  
 feste des leiblichen Todes. Wir verkennen ferner Sein Reich,  
 indem wir sowohl beim leiblichen als beim geistigen Tode nur bei  
 den sichtlichem Höhepunkten stehen bleiben, nicht aber die  
 Weite, noch den Umfang desselben gewahren, nach der vor Christo  
 unser ganzes Leben in allen seinen Zuständen und Verhältnissen  
 Ihm unterworfen ist. Wenn der Herr erschütternd eingreift von  
 außen, wenn von innen die geistige Erstorbenheit sich fühlbar gel-  
 tend macht, dann bekennen wir wohl: Es ist eine Macht, der wir  
 nicht rathen können. Aber kannst du sonst rathen oder helfen,  
 warum nur dann nicht? Doch siehe zu! Ist nicht dein ganzes  
 Leben vielmehr unter das Gesetz des Todes gethan? Mußt du nicht  
 schon den äußern Tod als eine Macht anerkennen, der du nie-  
 mals ledig bist, der du niemals rathen kannst? Und was den  
 geistlichen Tod betrifft, gehe doch in dein tägliches Leben!  
 Schon die Vorsätze für deine Besserung in sittlicher Hinsicht,  
 etwas, wozu du doch immer die Kraft zu haben meinst, wie oft hast  
 du sie denn durchgeführt? Und doch will ich das nicht einmal be-  
 streiten. Aber den Vorsatz, die inwendige beständige Liebe zu  
 Gott und Seinem Wort zu tragen, an Seinem Umgang, Seinem  
 Gebot, Seiner Verheißung Lust und Freude zu haben, — diesen  
 Vorsatz, hast du den nur gehabt? Und hast du ihn gehabt, wie  
 lange ist er dir bestanden? Einen oder zwei Tage oder auch noch  
 etwas mehr lebt man im Gefühl, in der Empfindung solcher Liebe, —  
 aber dann, dann ist es mit ihr aus, dann wird man um so käl-  
 ter; die eigne Unfähigkeit, dem geistlichen Ersterben zu wehren, drängt  
 sich gewaltig auf. Und doch, die Liebe, die wir gehabt oder noch  
 haben, ist denn diese etwa aus eignere Kraft gewesen? Wo es

auch bei uns nicht die bewußte Liebe zu Christo war, die aus diesem lebendigen Quell die Kräfte zum Leben, die Lust zum Athmen genommen hat, sind denn nicht auch uns unbewußt der Christenheit, uns selbst durch Taufe und Abendmahl, durch den Unterricht und durch die Predigt göttlichen Worts Kräfte Christi eingeseuht, die wir, obwohl sie eine Gnadengabe sind, für eigne Kräfte gehalten haben? Hat nicht Christus, der sich uns zum Erlöser versprochen hat, schon an den Fesseln des Todes gerüttelt, an unsrer Sünde gearbeitet? Ist es nicht der Zug des Vaters zum Sohne gewesen, der in kräftiger Liebe, der mit dem Verlangen, ja keinen dahinten zu lassen, die Berufenen ziehet? Glauben wir doch dem Worte Pauli, daß wir ohne Christus todt sind in unsern Uebertretungen und Sünden, halten wir fest, daß ein Todter sich selbst nicht erwecken kann, damit wir uns dadurch zum Herrn treiben lassen! — Wo wir aber diese Erkenntniß besitzen, die durch die Erfahrungen des Christenlebens bestätigt wird, ist sie da auch eine so lebendige und so beständige gewesen, als sie sein sollte? Ist es mehr als eine unwillkührliche Empfindung, die sich unsrer bemesterte, ist es wahrhafte Erkenntniß gewesen, und wenn Erkenntniß, nicht bloße Erkenntniß, sondern Erkenntniß, an welcher unser ganzes inneres Leben zur Beugung kam, an sich verzagte und sich in seiner Ohnmacht bekannte? — Denn gleichwie diese Mutter hier völlig an ihrer eigenen Kraft und ihrem eigenen Rath verzaget und dem Tode ihres lieben Sohnes nicht zu helfen weiß, so soll auch das Verzagen an unsrer eigenen Kraft, das Bekenntniß unsrer eigenen Unfähigkeit da sein, soll Christus kommen. Und das soll nicht bloß ein Aufstammen des Gefühls sein, heute und morgen, hie und da, sondern weil der Tod mit sei-

ner Macht nicht aufhöret, so soll auch die fortgehende Biegung unsers ganzen Lebens unter den Herrn nicht aufhören. Aber ist sie denn nicht doch wahr, die Beschuldigung der Gegner, daß so aus der Erde ein Jammerthal werde und daß alles kräftige und frische Leben gebrochen werde? Nichts weniger, vielmehr ein Leben in unvergänglicher Kraft und Frische wird nun erst aufgerichtet auf dem Fundament, das nicht wanket noch weicht, Christus, ein Trost und eine Freudigkeit wird hier begründet, die Angesichts des erschütternden Todes sich noch in ihrem überfließenden Reichthum erweisen. Was hilft's, mit einem schönen Spiegelbild sich täuschen, was hilft's, den Thatbestand leugnen, Wesen und Reich des Todes sich selbst vorstellen, oder aus dem Sinne schlagen? Der falsche Trost bleibt nicht, der Tod aber bleibt und behält den Sieg. Siehe, das Christenthum, das da verzagen lehrt an aller eigenen Kraft, das hat allein einen bleibenden Trost, nicht in uns, aber in seinem Christus, der auch des Todes Herr ist.

Denn der Herr ist es, der das Werk ausrichtet, aus freiem Triebe, allein, in Seiner eigenen Weise. Da tritt nun die rechte Person hinzu, darinnen der ganzen Geschichte Kraft und Bedeutung liegt. Denn was hülfte es, solche Demüthigung unsers ganzen Lebens vor Gott lehren, wenn es nichts weiter brächte, als daß es dem Menschen die volle Tiefe seiner Erlösungsbedürftigkeit aufdeckte, es aber keinen Erlöser gäbe? Nun aber ist der Erlöser da, nun kommt Er, wo Er ein solches Verzagen an eigner Kraft findet, und erwecket der armen Wittve ihren einzigen Sohn. So wäre denn das das Mittel, das ihn herbeizieht, mit meiner Noth hielte ich Christum gefangen und Er wäre mir verpflichtet, mir zu helfen! Mit nichten, zwar der Anlaß ist es,

warum er kommt, aber fragst du nach dem Grunde, so ist der deine Noth nicht! Es ist uns hier nur ein Grund gesagt: „Und es jammerte Ihn derselbigen.“ Der Herr konnte vorübergehen, der Herr war nicht gebunden, aber es jammerte Ihn derselbigen, darum tritt Er hinzu. Der Herr kann vorübergehen, so muß es auch bei uns heißen; meine natürlichen guten Anlagen, meine geistige Bildung, meine wohlervorbenen Talente binden Ihn nicht, mein Ansehen, meine Bedeutung, meine Stellung in der Welt bindet Ihn nicht, meine Tugenden, meine guten Werke, meine natürliche Liebe binden Ihn nicht, mein bisheriges christliches Leben, mein gutes Bekenntniß, meine Fülle von Erfahrungen binden Ihn nicht, — aber auch meine Noth und große Hilfsbedürftigkeit, mein Verzagen an eignen Kräften und meine nicht erheuchelte, sondern aufrichtige Demüthigung binden Ihn nicht. Es hilft mir nichts, daß ich ein noch so schönes Rüstzeug Gottes zu werden mir einbilde, der Herr kann aus Steinen dem Abraham Kinder erwecken; es hilft mir nichts, daß ich einer noch so langen Ritterschaft mich rühme, der Herr kann auch jetzt noch vorübergehen. Der Herr kann vorübergehen. Das muß ich in jedem Augenblick, und sei es auch der letzte eines noch so langen und schönen Christenlebens, anerkennen. Und Er geht vorüber, wo ich auf irgend etwas in mir einen Anspruch gründe oder gegen Ihn ein Recht zu haben glaube; Er geht vorüber an allen Pharisäern, in welcher Art sie es auch seien, denn Er ist mir in nichts verpflichtet noch verbunden; — der Grund ist rein außer mir in Seiner eigenen freien Barmherzigkeit. Er kann vorübergehen, und doch kommt Er, mir zu helfen, weil es Ihn meiner jammert. Das muß ich ganz so hinnehmen und ganz so un-

bedingt anerkennen, wie diese Mutter, zu der Er hinzutrat, ungebeten, unaufgefordert, ungebunden, daß sie sich wunderte, daß Er kam. — Aus freiem Triebe richtet Er das Werk aus, und der Herr ist eifersüchtig auf diese Seine Ehre. Nur Eins ist, wenn du an Seiner ungebundenen Freiheit nicht genug hast, daran kannst du Ihn dennoch binden und fest, ja unermüdlich fest halten, das ist, wo Er sich selbst dir gebunden hat in Seinen Verheißungen und in Seinem Testament der Gnaden. Da läßt Er sich binden, tritt hinzu und richtet das Werk aus. Und, Geliebte, giebt das nicht dem Christen diese große Ruhe und Freudigkeit, wenn er seine Todten der Barmherzigkeit des Erlösers befehlen kann, sei es die leiblich Todten zur leiblichen Erweckung, sei es die geistlich Todten unter seinen Brüdern zur geistlichen Belebung, sei es endlich sich selbst nach seinem in der Sünde erstorbenen Fleisch zur Erneuerung des lebendigmachenden Geistes, daß er nicht erst vorzurechnen braucht, womit sie es verdienen, sondern den Herrn allein an Seine freie Barmherzigkeit und gnädige Verheißung zu erinnern braucht? Aber nicht das allein ist ein Grund solchen Vertrauens, daß der Herr es aus freiem Triebe, sondern nicht weniger auch das, daß der Herr das Werk allein ausrichtet. Wir werden da nicht etwa wieder auf die menschliche Kraft zurück verwiesen, an der wir eben verzagt haben. Es ist an der Kraft des Herrn genug. So dürfen denn auch die Mutter und die Träger Ihm nicht erst helfen bei seinem Werk. Es steht da nicht, ob sie Ihm antwortet, oder etwas thut, ist auch nicht zu glauben, noch verlangt Er von den Trägern etwas anderes, als daß sie Ihm stille halten und gewähren lassen, was Er an dem Todten thun will. Am mindesten thut der Jüngling etwas, der

thut nichts, bis des Herrn Wort ihn erwecket hat, da regt er sich und richtet sich auf und redet und braucht also die neugeschenkten Kräfte und Gaben. Dabei fraget der Herr auch Niemanden darnach, wie Er es anfangen soll, sondern braucht Seine eigene Weise. Denn Er sagt der Mutter und den Trägern nichts von dem, was Er in Gedanken hat, noch auch wie Er es ausrichten will, sondern verlangt nur, daß man Sein Wort nicht zurückstoßen, daß man willig sein und gewähren lassen soll. Dann thut Er das Werk allein mit einem allmächtigen Wort. Das ist nun aber das Allerschwerste, anzunehmen, daß man den Herrn allein in Seiner eignen Weise soll walten lassen. Bei dem leiblichen Tode, da geschiehet das wohl leichter, denn es ist nur zu sichtbar, daß wir nichts weiter vermögen, und dennoch, wie schwer wird es auch dort uns, nicht zu sehen und doch zu glauben; aber noch schwerer ist es bei dem geistlichen Tode, sei es bei einem Andern, sei es auch noch an uns selbst. Wie sollten wir uns da nicht rathen und helfen! Und wenn es gelingt, wie sollten wir uns da nicht sagen: Das ist auch nicht ohne deinen Rath und ohne deine Hülfe geschehen! Daß Christus das aber nicht leiden mag, ist aus unserer Geschichte klar. Denn Er läßt sich da weder rathen noch helfen, sondern saget ihnen nichts und behält es sich vor. Darauf wird sich denn auch Jeder von uns gefaßt machen müssen, daß er sowohl bei seinem eigenen, als bei dem Erweckungsgange eines Andern seinerseits nicht viel wird zu rathen oder zu helfen haben, sondern daß er oft wird auf Glauben gestellt werden und nicht wissen und sich wundern, was der Herr nun vor hat. Da gilt es nicht große Werke und viele Geschäftigkeit, sondern es gilt, sich nicht irren lassen, wenn man den Herrn

auch nicht versteht, und stille halten, wenn Er den Sarg nur anrührt. Das ist auch eine Thätigkeit, Geliebte, und eine, die den Menschen schwerer fällt als viele gute Werke, und die darum nicht verachtet sein sollte. Der Herr fährt nicht in lauter Wundern einher, die einem das Glauben leicht machten, sondern bis auf jenes schöpferische Wort ist Alles sehr menschlich und unansehnlich, und selbst dies Wort, hätt' es nicht Jeder sprechen können? Darum heißt es nicht: Sehen und Glauben, sondern: Glauben und Sehen! Das Wort der Bibel, das Wasser der Taufe, Brod und Wein beim Abendmahl, da ist auch nicht viel zu sehen; es ist eben so menschlich, wie das: Weine nicht! was jeder Tröster sagen konnte, und das Anrühren des Sarges; aber desto mehr ist darinnen zu glauben. Diese Person fordert für ihre Worte Glauben und man glaubet ihnen um der Person willen, ob schon man auch nicht siehet; wo man aber glaubet, so siehet man auch gewißlich, denn des Herrn Wort kann nicht ohne welche Frucht bleiben. Und wie Er spricht: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! — so geschieht es auch. Es ist das aber ausdrücklich hinzugefügt, wie der Jüngling sich allmählig aufrichtete und zu reden anhub: daß wir nicht meinen, weil das Werk des Herrn ganz allein sei, so dürften wir unthätig sein. Aber kommt auch das Werk nur durch Glauben und Stillehalten zu Stande, so sind doch die Kräfte des neuen Lebens nicht zur Unthätigkeit verliehen, sondern daß sie nach ihrer Natur und Weise gebraucht werden, wie der Jüngling sich selbst aufrichtet und zu reden anhebt. Am wenigsten gilt für uns ein solcher Entschuldigungsgrund, denen schon in der Taufe die Kräfte eines neuen Lebens verliehen sind, denen es nie an Werken des Herrn gefehlt hat.

Wir haben nicht zu warten mit ihrem Gebrauch, soll nicht die Verachtung der Gnaden Gottes, wenn sie muthwillig geschiehet, uns schuldig machen an dem Blute des Neuen Bundes. Brauchen wir sie aber, wo wäre da noch eigner Ruhm? Oder meinest Ihr, daß der Jüngling sich des wird gerühmet haben, daß er seine Glieder brauchte und nicht nach der Wiedererweckung liegen blieb auf der Bahre, und daß er nicht Alles wird dem Herrn zugeschrieben haben? Und wie der Jüngling, so die Mutter, der er gegeben wird. Auch sie weiß, daß es ihr Werk ganz und gar nicht ist. So soll es auch der Christ nicht sich anrechnen, wo der Herr einen bekehrt, denn in freier Kraft sammelt der Herr durch Sein wirksames Wort und Sacrament, zwar nicht ohne die Menschen, aber wohl ohne daß sie seine Gehülfen wären, sich Einen zum Andern Seine Gemeinde. So ist denn auch deren Grund Bekenntniß, daß nicht der Menschen die Kraft ist, die ihren Tod gesprenget hat, sondern daß der Herr das Werk gethan hat aus freiem Triebe, allein, in eigener Weise.

Wo aber so die Predigt der Todtenerweckung von den Lebendigen nicht nur vernommen, sondern auch aufgenommen wird, da bleibt noch die letzte Frage: in welcher Gesinnung sie aufgenommen werden soll. Darauf antworten die beiden letzten Verse unsers Textes: „Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und die umliegenden Länder.“ Das ist nun zunächst ersichtlich, daß sie sich auf die Person dessen richtet, der das Wunder gethan hat. Denn so gewiß es ist, daß auch heute noch wir nicht durch irgend eine Lehre oder

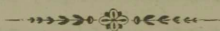
Wahrheit, noch durch irgend eine bloße Kraft, die von Gott ausginge, vom Tode erwecket werden, sondern daß es auch heute noch nicht anders geschieht, denn durch das allmächtige Wort dieser gottmenschlichen Person Jesus Christus, der noch heute nach der Verheißung unter uns gegenwärtig, jedoch in unsichtbarer Kraft und Gewalt als das Haupt Seiner Gemeinde die Glieder belebet, so soll denn auch unser Herz von dem Wunder seine Richtung auf die Person nehmen, die es thut, voll unbedingten Glaubens mit Fürchten und mit Loben. Mochten auch Jene noch Ihn für einen großen Propheten erklären, wie es denen geschieht, die erst von weitem den Glanz erblicken, der vom Herrn aufgeht, wir aber, unter denen der Herr noch lebet und sich bezeuget, wir wissen, daß in diesem Menschen Jesus wahrhaftig Gott selbst Sein Volk heimgesuchet hat, wir haben Seine Worte des ewigen Lebens aus der Schrift gehört und haben geglaubt und erkannt, daß er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und wir werden nun Mitzeugen des Jüngers, der von ihm bezeugete: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater aller Gnaden und Wahrheit!“ denn wir haben erfahren, daß solches Zeugniß wahr ist, darum hanget unser Herz an Christo und läßt von Ihm nicht, darum haben wir unser neues Leben ganz und gar auf diesen Felsen gegründet, darum müßte diese junge Pflanzung sterben, wenn sie nicht in Seinem Boden wurzelte, wenn sie nicht an Seinen lebendigen Wassern sich tränkte, wenn sie nicht an den Strahlen dieser belebenden Sonne sich entfalten dürfte. So ist unser Leben in Gemeinschaft mit Christo. Aber ein Leben in Gemeinschaft mit dieser Person, welche Gottes eingebornen Sohn, ja selbst ihrem Wesen nach

wahrhaftiger Gott ist, hat zwei Seiten. Es geschieht erstlich mit großer Furcht, zweitens aber mit freudigem Lobe. Es sind dies die beiden Seiten jedes Christenlebens. Es geschieht in großer Furcht. Denn ich darf nicht vergessen, daß Er starker, heiliger und sündloser Gott, ich aber ein Schwacher und ein Sünder bin, darum geschieht es mit Furcht und Zittern, daß ich nicht die Gnade dieser köstlichen Gemeinschaft, die meines Lebens Trost ist, auf Muthwillen ziehe; das ist der gewissenhafte Ernst jeder wahrhaften Liebe zu Christo. So weit ist ein Christ davon entfernt, weil er unter der Gnade steht, es etwa mit der Sünde leichter zu nehmen oder sich selbst die Verletzung eines Gebotes nachzusehen, daß vielmehr die Treue am Gesetz, die Gewissenhaftigkeit, nicht in irgend eine Sünde zu willigen oder wider ein Gebot Gottes zu handeln, die Sorgsamkeit, jedem Worte des Herrn nachzukommen, im Neuen Bunde größer ist als im Alten. — Hieß es in diesem: Wer nicht thut alle diese Gebote, der ist verflucht! so heißt es nun: Wer mich liebt, der hält meine Worte! Weil nun der Christ nichts Größeres hat, als die Liebe Christi zu Ihm und das Recht, Ihn wieder lieben zu dürfen, so heiligt er sich mit allem Ernst. Denn er kennt die Schwäche seines Fleisches, er kennt die Macht der Sünde, die in ihm ist, er kennt seine Feinde, die mächtig und stark sind, und ist voll Furcht in sich selbst. — Aber weil er nicht bloß in sich selbst ist, sondern auch bei Christo, so ist er nicht bloß voll Furcht, sondern auch voll freudigen Lobes. Das Christenthum ist gewiß ein Leben des höchsten Ernstes; es kann mit der Lust der Welt nicht mitgehn, es hat ein zu feines Gewissen, um Vieles, ja das Meiste, was dort gäng und gäbe ist, mitzumachen; es trägt eine

innere Verpflichtung in sich, Alles zu lassen um des Herrn willen; aber darum ist es doch weit davon entfernt, ein Leben bloß voll Furcht und Bangen, ein bloßes Wandern im Todesthal zu sein. Vielmehr ist es ein Leben voll freundigen Lobes, vielmehr ist es ein fröhliches Sigen am Tisch des Herrn. Statt daß es ein unfreies und beengtes Wesen sein sollte, hat es ein so freies und fröhliches Gewissen, wie sonst kein anderes. Wie es nun nicht ein Leben ist, das unter der Herrschaft des Todes steht oder das sich nur mit einem schönen Schein, mit einer nutzlosen Vergeßsamkeit der Gefahren schmückte, sondern vielmehr ein Leben, das den Tod überwunden hat und triumphiret, so ruht doch die Zuversicht und Freudigkeit seines ganzen Wesens nicht etwa auf dem Bestande dieses Lebens, wie es in uns ist, denn da müssen wir zugeben, daß das um unserer Untreue willen ein wandelbares ist, aber seinen Trost und seine Zuversicht hat es aus seinem Grunde, der ein göttlicher und unwandelbarer ist. Denn zu seinem Grunde hat es die großen Thaten Gottes in Christo, zu seinem Grunde hat es die Person Jesu Christi selbst, zu seinem Grunde hat es die Liebe dieses Christus, die da stärker ist denn der Tod und fester denn die Hölle. Darüber preisen wir Gott, das giebt unserm Christenstande eine Gewißheit und eine Festigkeit, ein freudiges und freies Wesen, daß sich darinnen kein anderer Glaube ihm vergleichen läßt. Diese Furcht und diese Freudigkeit sind im Christenleben beide miteinander, denn es widerspricht sich nicht, daß wir um unfertwillen fürchten und um Christi willen rühmen.

— Wo also unser Herz voll freundigen Lobes und unser Mund voll Rühmens ist über die Person und die Thaten Jesu Christi, da kann es denn naturgemäß nicht anders gehen, als daß die Rede von

Ihm in die umliegenden Länder ausgehet und den Völkern bekannt wird. Und hätte die Gemeinde nicht den ausdrücklichen Auftrag ihres Herrn, nicht die eigne bewußte Absicht, zu Christo zu führen, so würde schon das unwillkürliche Bekenntniß ihres Lobes mit dem Bericht von Seinem Wesen und Thun zu ihm Bekenner sammeln. Denn schon die Geschichte von der Erweckung dieses Todten ist eine Predigt an die Lebendigen, die die Seelen, die da selbst wider den Tod keine Macht zu haben bekennen müssen, für Ihn wirbt und auf Ihn gründet, der des Todes Meister ist. So führe denn auch uns Alle der Gott, der diese Predigt auf Erden aufgerichtet hat, durch das Verzagen an aller eignen Kraft zu der Erkenntniß Seines Sohnes und gründe in Ihm unser ganzes Leben zu heiliger Furcht und zu freudigem Lobe, daß dadurch die Ehre Seines Namens bei uns gefestigt und gewahret werde! Amen. —



## **IX. Das Stillesein der Kinder Gottes in der Sorge des Lebens.**

Predigt am Erndtefest.

(Gehalten im Universitätsgottesdienste zu Dorpat.)

---

Die Gnade unser<sup>s</sup> Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen!

Gemeinde des Herrn! Nicht bloß zur einfachen Sonntagsfeier hast du dich heute versammelt, es ist das Erndtefest, das wir begehnen. — Das erinnert mich an das Israel nach dem Fleisch, wie es mit Pauken und hellen Cymbeln, mit Saitenspiel und Reigen in fröhlichen Haufen einst hinaufzog zu dem Hause seines Gottes, die Erstlinge seiner Früchte Ihm als Opfer darzubringen. Bist auch du, Israel nach dem Geist, nun so vor deinem Gott erschienen? Hast du nur geistliche Opfer gerüstet? Hast du auch deine Erstlinge in einem fröhlichen und lobbegierigen Herzen hierher mitgebracht? Oder mit welchem Angesicht willst du sonst vor den Gott hintreten,

der dich auch dieß Jahr so gnädig angesehen hat, der Seiner Sonne und Seinen Wolken über dir befohlen, der mit himmlischem Thau dein Feld befruchtet, der, ungeachtet der Vögel unter dem Himmel, dich in deine Scheuren hat sammeln lassen, und ungeachtet der Lilien auf dem Felde es für deine Kleidung zuvorversehn hat, und also auch dein leibliches Leben in barmherziger Liebe versorgt hat? — Aber sie sind ja auch zu hören, die Stimmen des Lobes, die den Vater im Himmel preisen — nur schweiget auch die Klage nicht; um so mehr, als sie nicht nur dem letztverfloffenen Jahre, sondern einer Reihe von Jahren gilt, wo die starke Hand Gottes über diesem Lande gewesen ist, ob es die Zeit seiner Heimsuchung erkenne. — Jedoch eins, Geliebte, tritt wie ein Einwurf mir hier entgegen: die Stimmen des Lobes und der Klage, kommen sie denn auch nur aus der Mitte dieser Versammlung? Sind es da nicht bloß Einzelne, die sie als Mitgetroffene, Einzelne auch, die sie aus Theilnahme mit erheben? Was berechtigt denn nur die Feier dieses Festes für uns Alle? Und gesetzt, wir vereinten uns Alle darinnen, was berechtigt uns die Feier an dieser Stätte? — Aber um die erste Frage zu beantworten, reicht dazu nicht schon der Hinweis auf die natürliche Volkess- und Landesgemeinschaft aus? Ich meine doch nicht, denn mag dies auch die äußere Berechtigung dazu geben, — was bloß natürlich ist, das unterliegt doch der Selbstsucht, die die einzelnen Stände, die einzelnen Gewerbe, die einzelnen Menschen mit ihrem besondern Gut, ihrer besondern Beschäftigung, ihrer besondern Lust einander entfremdet, daß sie nicht an das denken, was des Andern ist, und eine gewisse natürliche Theilnahme, die zurückbleibt, vermag dies nicht zu heben. — Darum bedarf es mehr! Es muß eine Gemeinschaft

werden, in der durch den Geist hingebender, williger Liebe die Selbstsucht gerichtet und getödtet wird, — das ist die aus der einen Liebe Gottes geborene Liebesgemeinschaft der Christen. — Erst, wo die natürliche Gemeinschaft zu einer christlichen Gemeinde wird, erst da ist auch die innere Berechtigung des Festes da, denn da sind auch wahrhaft Glieder Eines Leibes, denen das Gesetz eingestiftet ist, Einer des Andern Last zu tragen, die den Geist empfangen haben, der mit den Fröhlichen sich mitfreut, und mit den Weinenden mitweint. Darum, so unser natürlicher Beruf uns noch gleichgültig ließe, unser Christenberuf nimmt uns diese Gleichgültigkeit, eben als christliche Gemeinde haben wir uns hier zu dieser Feier versammelt. Aber, so fällt hier die zweite Frage ein: warum denn eben hier? warum macht ihr es zu einem Fest im Hause des Herrn? Zwar, daß das bei der Feier jener Thatsachen geschieht, die unser geistliches Leben begründen, das ist natürlich und ist ja nicht anders möglich, aber bedarf es dessen auch bei einer Thatsache, die nur unser natürliches Leben betrifft? Ist es Sache der christlichen Gemeinde, so wird es ja nie anders als im Gedächtniß des Gebers geschehen, auch außerhalb dieses Hauses. Oder sind wir etwa nur dann Gemeinde, wenn diese Mauern uns umschließen? Freilich nicht, Geliebte, sondern immerdar in allem Handeln und Reden, jedem Wort und Werk sollen wir es sein; aber scheidet ihr so strenge zwischen dem, was unser natürliches, und dem, was unser geistliches Leben betrifft, gedenket ihr da auch recht der Verbindung beider, nicht bloß dessen meine ich, daß der Gott der Schöpfung auch der Gott der Erlösung ist, ein Gott der Wunder, der beides schafft, sondern dessen, was eben hier entscheidet, daß auch aller Segen des

natürlichen Lebens auf der Thatsache der Versöhnung beruht, daß nur durch sie wir nicht mehr das Ende göttlicher Geduld im Gerichte des Zornes zu befürchten haben, sondern um Christi willen auch in den Gaben der Schöpfung die suchende Liebe und das Wohlgefallen unsers versöhnten Vaters erkennen dürfen? Und glaubet ihr das, so müßt ihr es auch bekennen. Und ist es der Glaube der Gemeinde, so muß es auch das Bekenntniß der Gemeinde sein. Nichts anders, als dies Bekenntniß der Versöhnung, auch für die Güter der Natur, soll diese Feier ablegen, wenn sie neben die andern tritt. Da ist es denn nicht genug, daß es bloß ein Bekenntniß über diesen Gott sei, bei dem Er gleichsam nur als ein Dritter dabei stehe, sondern ein Bekenntniß vor ihm muß es sein. — Es ist die Forderung des Geistes Gottes an uns, es ist das Bedürfniß des begnadigten Herzens selbst, nicht anders in's Leben zu treten, als vor dem Angesichte seines versöhnten Gottes kommend, von dem es sich Rath und Frieden erholt hat. — Darum, wenn es auch für dich wahr ist, was du sagst, doch du dir selber nicht genug bist, wie getrauest du dich nur hinzugehen, ohne mit einem aufgedeckten Herzen vor deinem Gott gestanden zu haben, ohne auch für dieses natürliche Lebensverhältniß aus Seinem Munde das Wort der Heiligung empfangen zu haben, in dessen Kraft du es auch für dich zu heiligen vermagst. Und gehört dies Verhältniß erst recht der Gemeinde, wie will es die Gemeinde anders? — Und sehen wir nur, christliche Gemeinde, auf unsern Fall! Ist es denn etwa nur Mitlob, nicht auch Mitklage? Sind es etwa nur Freuden, nicht auch Sorgen? Ja, die ganze Sorge um die Erhaltung unsers natürlichen Lebens, die du mit übernimmst? Woher dir denn die Freudigkeit, in

der der Christ wandeln soll, woher dir denn die Gewißheit deines Wandels, wenn nicht von dem tröstenden Angesicht, wenn nicht aus dem kräftigenden Worte deines Herrn? Sind wir aber dazu, Geliebte, auch heute zu dieser Feier vor ihm erschienen, so laßet uns das Wort der Schrift vernehmen, das für sie bestimmt ist, wie wir es verzeichnet finden

Psalm 46, 12 u. 13.:

„Seid stille, und erkennet, daß Ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.

Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz, Sela.“

Seid stille! — so lautet der Zuspruch des Herrn, seid stille, ihr Kinder Gottes, das ist das Wort, das uns heute mitgegeben wird für unser Leben. — Freilich, Geliebte, es ist das eine Forderung, die an uns geschieht, da fragt unser Herz gleich: woher soll mir denn in meiner Sorge und Last dies Stillesein kommen? Darum bleibt dein Berather und Tröster bei dieser Forderung nicht stehen, sondern fährt sogleich fort, in den göttlichen Grund hineinzurweisen, daraus dir das werden mag, und leget, wie die Verse selbst zeigen, auf diesen alles Gewicht, so daß du nicht füglich, ja nur mit höchstem Unrecht, über das empfangene Wort dich beklagen könntest, als sei es dir ein Gebot und kein Evangelium. Vielmehr ist da Verheißung und Kraft und Grund für die Lebensgestalt, die Gott an dir sehn will. So weist uns denn unser Text:

Das Stillesein der Kinder Gottes in der Sorge  
des Lebens —  
wo wir denn zu betrachten haben

erstlich: was mit diesem Stillesein gemeint sei,

zweitens: was demselben für ein göttlicher Grund gegeben sei.

Dazu aber, Herr Gott, lehre uns zuvor stille halten Deinem Worte und Geist, daß unsere Seele in der Kraft ihrer Erleuchtung stille werden könne vor Dir, und wir ruhig und getröstet von Deinem Angesicht gehen können, zu allem Werke der Heiligung, dadurch Du Deinen Namen gepriesen und verherrlicht wissen willst. Das bitten wir Dich um Christi, Deines lieben Sohnes, unsers Herren willen! Amen.

Wer unter uns, Christen, findet nicht einen bekannten Ton, nicht einen Gedanken seines Herzens damit ausgesprochen, wenn von einem Stillesein der Kinder Gottes die Rede ist, da das ja die unumstößliche Hoffnung unsers Christenstandes ist, die Alle theilen, die Alle durch's Leben begleitet, einst stille zu sein in unserm Gott. — Ich meine die selige Stille der vollendeten Kinder Gottes, da die Sehnsucht gestillt ist und der Wunsch und die Sorge, und in ihrem aufgedeckten Herzen sich nun spiegelt die Ruhe ihres Gottes. Und ist auch da Arbeit des Lobens und Preisens und Geschäfte der Engel und Geschäfte des Reichs, das wissen wir, es stößt die Verheißung nicht um, daß noch eine Ruh' vorhanden, das wissen wir, es hindert die Stille nicht einer in ihren Gott versenkten Seele. — Aber davon, wie wir einst stille sein werden, ist nun nicht die Rede, denn da wird es nicht mehr heißen: seid stille! weil es dann die Natur sein wird der Kinder Gottes, stille zu sein. Aber es gilt, jetzt stille zu sein in der Zeit. Das ist nicht eben so natürlich, Geliebte, als das Erste, denn es scheint mit der natürlichen Gestalt dieses Lebens in offenen Widerspruch zu treten, denn die besteht in Wechsel und Veränderung und steter Bewe-

gung. Zwar würde dadurch an sich die rechte Stille noch nicht gefährdet, insofern dies nur die reiche Gestalt des Lebens begründet. Aber das meine ich, daß dies Leben einen Wechsel bietet zwischen Widersprechendem, eine Veränderung, wo plötzlich das Entgegengesetzte eintritt, eine Bewegung, die das Ebenmaaß aus dem Geist ihres Schöpfers, die das Ziel aus der festen Hand Gottes in ihrem unruhigen Gange nur zu oft nicht zeigt. — Und ist das gleich, wie uns die Schrift lehrt, Folge einer Entfremdung dieses Lebens von Gott, ist unsre Seele darum doch nicht für dies Leben geschaffen, finden wir uns nicht mitten darin hineinversetzt, fühlen wir uns nicht davon ergriffen und in seine Unruhe, unwillkürlich hineingezogen? — Spiegelt sich nicht in den Empfindungen unsers Innern diese zerrissne, wechselvolle Lebensgestalt, in der Aufwallung der Freude und des Schmerzes, in den Empfindungen der Lust und der Unlust? Tritt nicht aus unserm eignen Innern wie von Natur ein Hoffen und Fürchten, ein Wünschen und Begehren des Herzens entgegen? Da bildet sich denn in diesem Herzen, das sich mitgezogen, fortgerissen fühlt, die forschende Frage: Was kann damit nur gemeint sein, mit dem Stillesein? Denn in unsrer natürlichen Weise finden wir es nicht — und doch ist es die entschiedne Forderung göttlichen Wortes in uns: Seid stille, ihr Kinder Gottes! — als sollte das eben das Kennzeichen werden der Kinder Gottes, gegenüber der Welt, die den natürlichen Gang des Lebens dahingeht. Zwar manchmal, wenn das Leben nur seine Freuden, oder gar einen ruhigen Genuß uns zuführt, dann will es uns bedünken, als wüßten wir nun schon um das Stillesein, ja so verführerisch ist dies, daß, selbst wenn wir den Geist Gottes haben, selbst wenn wir durch

Ihn schon in diese oder jene Anfechtung geleitet worden sind, wir oft noch das natürliche Stillesein unsers unangefochtenen Herzens mit dem geistlichen Stillesein der angefochtenen, aber in Gott gestillten Seele verwechseln. Da ist es denn wieder eben die Anfechtung, die auf das Wort merken lehrt, die, wenn sie nun über uns kommt, diese Grasblume in den Ofen wirft und das Haus auf dem Sandgrunde niederreißt und wegschwemmt, damit wir auf Felsen bauen lernen. Ich will hier nicht von der innern Anfechtung sprechen und von dem Stillesein in dieser, denn davon handelt nun einmal unser Text nicht, sondern von der äußern Anfechtung des Lebens haben wir zu reden, wie sie gleich wie von Natur und ohne unser Zuthun in unsern Herzen die Sorge begründet. Denn wenn ich auch der grundlosen Sorge nicht gedenken will, in welcher unser Herz so ersunderlich ist, daß es sich rastlos welche von innen schafft, wenn sie von außen ausgeht, worin es nur dem Gesetze göttlicher Weltordnung unterliegt, darnach Alles, was seinen Mittelpunkt verliert, innerlich unstät wird — wir aber haben durch die Sünde den Mittelpunkt und unermüdlchen Halt für unsre Seele in Gott verloren, — selbst wenn ich deren nicht gedenke, giebt es doch der begründeten Sorge genug, durch die wir tragen an der großen allgemeinen Lebensschuld und Lebensstrafe, — oder wenn für uns Schuld und Strafe durch die Sühne Christi aufgehoben sind, doch an der allgemeinen Lebensverkehrung und den sie begleitenden Leiden. Ja, wenn das Meer waltet und wüthet und der Sturm uns hart angreift, wenn Noth und Tod, wenn große äußere Leiden und schwere drückende Lebensverhältnisse, Armuth und Krankheit, Verfolgung und Haß, Verleumdung und bittere Kränkung uns

treffen, ist es da wohl möglich, nicht zu sorgen? — und doch sollen wir stille sein, um Kinder Gottes zu heißen? Und sehen wir von der großen greifbaren und sichtbaren Sorge ab, — sie ist ja nicht beständig, geht doch nur in das Gebiet eurer kleinen täglichen Sorge, vielleicht nicht um Nahrung oder Kleidung, Gott gab euch diese vielleicht; aber, wie sie aus eurem Verhältnisse zu diesem oder jenem Menschen, euren Freunden, euren Bekannten, eurer Familie, um dieser und jener Sache, dieses und jenes vielleicht berechtigten Wunsches willen kommt, diese Kette von Sorgen, in der ihr verstrickt seid, die euch oft so natürlich sind, daß ihr sie kaum sahet, ihrer euch kaum bewußt wurdet, enden sie wohl mit dem Nachspruch: Seid stille? oder entzündet sie sich nicht etwa noch mehr daran? so daß ihr darüber in die schmerzvolle Klage ausbrechet: Was heißt das nur: Seid stille!? weil ihr so gar nichts davon in eurer Natur findet und es euch ist, als wie ein Wunder. Und doch bleibt diese göttliche Forderung in euch stehn: Seid stille, ihr Kinder Gottes, denn das gehört euch zu, und nicht der Welt. Aber eben hierin meint ihr fast die Schrift Lügen strafen zu können; giebt es doch nicht blos in der Sättigung, sondern auch in der Sorge des Lebens ein Stillesein der Kinder der Welt! Da wird sich denn die Weisheit Gottes rechtfertigen müssen gegen ihre Kinder. Wohl giebt es ein Stillesein in der Welt und zwar doppelter Art, aber keins, wie es euer Gott will. Das Eine trägt die wahre, die Endgestalt an sich, es ist das Stillesein, das aus dem Unterliegen kommt, wenn wir mit unsern Kräften ausgerungen haben und nun zu Ende sind. — Dann müssen wir wohl stille werden. Aber es trägt das das Siegel der Knechtschaft, und kündet den

nahen Tod. Sein Wesen ist Ueberdruß, Ermüdung, Kraftlosigkeit, ein Gehnlassen der Dinge wie sie eben sind, wohl mit der hochmüthigen Täuschung dabei, daß man sich um sie nur nicht kümmern wolle. Die Gesinnung ist aber trotzdem die des Verzagens an allem Siege, die aus dem Unglauben an den Helfer stammt. Das ist die eine Art, die wollt ihr nicht, und ihr habt Recht, denn sie sei fern von uns, die wir uns Kinder des Lebendigen Gottes nennen. Und doch, Christen, blicken wir in unser Leben, bekennen wir, nicht immer so grob, nicht immer so sichtbar, aber gewiß doch in feinerer Gestalt ist dieses Stilleseins aus Ueberdruß, aus Ermattung, dieses Gehnlassens der Dinge mit der bitteren Wurzel des Verzagens aus Unglauben noch genug in uns da. Täuschen wir uns über das Unkraut nicht! Es kleidet sich oft in den Schein christlicher Ergebung und ist doch vom Uebel. Der Herr richtet noch nicht, aber nur, damit wir uns selber richten! Jedoch, ihr selbst verwerft ja diese Art. So gehn wir denn zu der andern! Freilich die hat Schein, Schein des Lebens, Schein der Herrschaft, das ist das Stillesein der starken Naturen, der hohen Geister, die in der Blüthe der Kraft stehn. Sie haben erkannt, daß Freiheit an der Sorge und Herrschaft über die Verhältnisse des Lebens die höchste Aufgabe des Menschen sind, sie haben sich angemast, sie in eigener Kraft zu erfüllen. Aber, Geliebte, wisset ihr auch, wie es bei solcher Stille inwendig ausfiehet? Habt ihr schon das Ende gesehn? daß ihr den Psalmisten, der ihr Ende ansah, der Unwahrheit zeihen könntet? Doch vielleicht war auch Nichts zu sehn. — Was im Augenblicke des Sterbens vorgeht, sieht man ja nicht, und bis dahin sah man nur Ruhe; gut, — ich will nur die Sache in's Licht setzen. Was

ist das Wesen dieser Stille? Nichts anders als eine künstliche Gleichgültigkeit, die die lebendige Empfindung durch den Willensentschluß getödtet oder doch abgeschwächt hat. Können ihr diese Gleichgültigkeit wollen, ihr Jünger des barmherzigen und mitleidsvollen Herrn? Und was ist der Grund dieser Gleichgültigkeit? Der Glaube an die eigene Kraft; Hochmuth und Eitelkeit ist der lebendige Reiz, Selbstgenügsamkeit gegen Gott und Selbsterhebung gegen den Menschen, das sind die Begleiter. Sind wir da wohl gesinnt, wie der demüthige Jesus Christus gesinnt war? Christen, weder die hochmüthige Gleichgültigkeit im Glauben an eigene Kraft, mit der die Welt anhebt, noch die verzagende Gleichgültigkeit im Unglauben an den Helfer, mit der die Welt endigt, wie du diese beiden nicht bloß bei den Heiden, noch bei andern Christen, sondern auch, und zwar am Besten, in deiner eignen Herzens- erfahrung kennen lernen kannst, weder die eine noch die andre ist die Stille, die der Herr will. Seid stille, ihr Kinder Gottes, aber seid nicht stille, wie die Kinder der Welt stille sind! Aber was ist sie denn? Zwar giebt es noch eine Stille, die auch nicht der Welt, sondern des Herrn ist, eine selige Stille, die über die zeitliche Sorge sich erhebt zum Genuß der Anschauung Gottes, einen Vorschmack der Vollendung; aber, wenn ein Stillesein meines ganzen Lebens verlangt wird vor dem Herrn, kann es diese nicht sein, denn, wenn auch in Augenblicken des überschwenglichen Gefühls der Nähe Gottes mein Herz davon voll wird, mein schwaches Fleisch und Blut sagen mir: Die kann es nicht sein. — So ist sie ein Wunder! Ja sie ist ein Wunder! gehe denn hin und lerne sie an der Person

der Wunder, an deinem Herrn Jesus Christus, vertiefe dich in diese Person, in ihr Leben, das Urbild und Urquell deines Lebens ist, und du wirst erfahren, was mit diesem Stillesein gemeint sei. Da ist Nichts von der Friedlosigkeit der Welt an dem friedvollen Herrn! Aber auch die Stille der Welt findest du nicht an dem stillen Menschensohn, das Verzagen nicht an dem, der den Willen Seines Vaters mächtiglich hinausführte, die Selbsterhebung nicht an dem, der demüthig sich in diesen Willen ergab. Weder die empfindungslose Gleichgültigkeit, noch die selige Gefühlserhebung, die du künstlich erzwingst, siehst du an der Person deines Heilandes. Da ist Alles so tief menschlich, wie du es noch an keinem Menschen sonst gesehen hast, da ist Sorge und Schmerz, empfindende und leidende Liebe, da ist ein Ringen der Natur und ein schmerzvoller Kampf und über dem Allen dennoch ein Stillesein in Gott. Lies doch nur den Kampf in Gethsemane, lies die letzten Reden im Johannes, lies den Hebräerbrief, lerne da deinen barmherzigen Hohenpriester kennen in den Tagen Seines Fleisches, wie Er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert hat zu dem, der Ihm aushelfen konnte vom Tode. Wie die Thränen am Grabe des Lazarus, wie die Sorge um das Wohl der Jünger, wie Seine Betrübniß und Seine Seufzer über unsere Noth dich für Andre recht sorgen lehren, so dies Geschrei und diese Thränen auch für dich selbst. Aber nun folge Ihm auch noch im Stillesein, wenn du nicht weißt, wo du dein Haupt hinlegen sollst, wenn du unter eigener oder fremder Noth tief gebeugt dahin gehst, wenn dir ein Gethsemane und ein Golgatha kommt, — daß du stille seiest, wie Er am Kreuze, und in Wort und Wandel

bekennest: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Das aber nicht so, daß nun der Wille des Vaters nicht auch durch dich, so wie an dir geschehe, und du, statt stille zu sein in der Arbeit, etwa unthätig und müßig sein wolltest; vielmehr wie dein Heiland befehl dich in den Willen deines Vaters und wirke, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht nur zu bald. Dann weißt du, was mit dem Stillesein der Kinder Gottes in der Sorge des Lebens gemeint sei.

Aber, Geliebte, das wissen, was damit gemeint sei, wissen also, wie wir in der Sorge des Lebens uns zu verhalten haben, das ist ja nur das Erste, damit dürfen wir, wo es allein uns Antwort sein sollte, nicht etwa getröstet, sondern erst recht betrübt vom Angesicht des Herrn gehn. Denn es ist eine schwere Forderung, die damit an uns gestellt ist, das bezeugt nicht nur unsere eigene Erfahrung und die Erfahrung aller Gläubigen, sondern vor Allem siehst du es eben an deinem Heilande, dessen Menschheit auch darinnen unserer Menschheit Trost ist, daß ihr Nichts unbekannt ist, was der unsern bekannt ist, ohne die Sünde. Und doch, — ist uns etwa Christus gegeben, um an Ihm die Schwere des Gesetzes, und nicht vor Allem, um an Ihm den Trost des Evangeliums kennen zu lernen? So soll denn Sein schweres Ringen, Sein harter Kampf, stille zu werden in Gott, uns nur tief in den göttlichen Grund hineinweisen, der für uns gelegt ist, damit auf diesem Grunde der Versöhnung und der wiedergewonnenen Gnade Gottes auch in uns der Wille des Vaters erfüllt werde. — So ist denn auch hier alsobald der Forderung dieser göttliche Grund beigelegt, darauf unser Stillesein sich erbauen soll, — ja daran ist dem Herrn besonders gelegen, wie

dies die beiden Verse zeigen, uns dessen zu vergewissern. Denn je unzuverlässiger, unsicherer und schwankender der Boden unsers Herzens für alle Heiligung ist, desto tiefer muß auch der Grund der Gnade reichen, ja daß er es tiefer nicht kann, bis in Gottes eigenstes Herz hinein. — Siehe also, wie das Stillesein nicht etwa bloß eine Forderung ist, der erst die Verheißung folgt, sondern wie es aus dem Glauben an die Verheißung als die rechte Frucht desselben herstemmt. — Gott will dir nicht erst, wenn du stille bist, ein solcher Gott der Gnade und des Trostes, wie Er sich da beschreibt, werden, sondern du brauchst nur aufzusehn, um zu erkennen, was schon da ist, nämlich wie Er dir schon ein solcher Gott ist, an dem du dich stillen kannst im Glauben. Damit wehrt Er denn den falschen Gründen deines Stilleseins, erstlich dem falschen Glauben an die eigne oder sonstige menschliche Kraft, da du dich oder einen Andern für deinen Gott hältst, der dich erlösen kann von der Sorge des Lebens, indem Er spricht: „Erkennet, daß Ich Gott bin“; denn damit will Er keinem Andern die Ehre gelassen, sondern sie für sich allein erhalten haben, so daß auch du von allen andern Personen ab allein auf diese allmächtige Person sehen sollst, die mit dir redet. — Die hebet dann sogleich an mit einem: Ich, dein Gott will dir ein bekannter Gott sein, als der sich dir bezeuget hat von Jugend an als dein Schöpfer und Erlöser, wie so denn auch nie und nirgend ein unbekannter Gott ist, als wo Ihn die Menschen dazu machen. — Darum kannst du wohl wissen, wenn Er zu dir spricht, wer Er ist, und woher Er das Recht hat, statt deiner und aller Menschen dein Gott sein zu wollen ganz allein. Dann aber wehrt Er auch, wie dem falschen Glauben, so auch dem Unglau-

ben, der von Ihm zwar weiß und seine Person nicht verleugnen kann, Ihn aber nicht will Gott sein lassen in Seiner ewigen allmächtigen Majestät, der als der Herr alle Dinge schafft, und wirket nach Seinem Willen, dem Nichts zu groß und Nichts zu klein ist, dich davon zu erlösen, wenn Er will. Diese beiden Gründe, den falschen Glauben und den Unglauben, damit du dir das rechte Stillsein nimmst und dich in ein falsches Stillsein bringst, wehret dir hier der Herr, wenn Er spricht: „Erfennet, daß Ich Gott bin!“ und richtet dir dafür einen neuen rechten und wahrhaftigen Grund des Trostes auf, daß nämlich Er, diese dir bekannte und vertraute Person, die dich geliebt hat von Jugend an, und dich noch liebt mit einer ewigen Treue, auch wirklicher und wahrhaftiger Gott ist, stark zu helfen denen, die er aus Liebe sich zu Eigen gewonnen hat. Weil es Ihm aber dabei so von ganzem Herzen darum zu thun ist, dich dessen gewiß zu machen, so bleibt Er nicht bei diesen Worten stehn, sondern, damit du nicht am Ende Ihn als Gott bekennest und nicht recht wissest, was Er dir sei und wie du Ihn zu deinem Stillesein brauchen kannst, so hebt Er nun in Folgendem an, dir zu sagen, was du an Ihm als deinem Gott habest, und sich dir zu beschreiben als den Ewigen und Allmächtigen, der, wie du an Seiner Treue nicht zweifeln darfst, so auch als der Herr der Zeit zu aller Zeit dir zu helfen vermag. Darum giebt Er sich denn kund als den Gott der Zukunft, den Gott der Gegenwart und den Gott der Vergangenheit. Als den Gott der Zukunft durch die Verheißung, und damit hebt Er denn an. — Das könnte uns wundern, weil es eben so sehr wider den natürlichen Zeitlauf als wider die Erfahrung ist, daß auch wir durch die Erinnerung

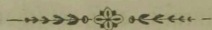
Seiner bisherigen Bezeugungen zum Bewußtsein Seiner gegenwärtigen und zukünftigen Hülfe kommen. Aber Gott hat eine tiefere Seelenkenntniß als wir, und weiß wohl, wie Er uns am Besten begegnet, daß wir Ihm nicht entfliehen. Denn wenn ein Herz in großer Noth und Betrübniß ist, wenn die Sorge des Lebens es überfluthet, da sieht es den gegenwärtigen Gott nicht und vergißt auch Seiner vergangenen Bezeugungen. Da muß denn Gott mit einem Neuen anheben, nämlich damit, daß Er ihm eine gewisse und feste Verheißung giebt für die Zukunft, daran sich das Herz halten soll; — eine Verheißung aber, die sieht man mit Augen nicht, sondern die ist für den Glauben. Wo nun die Person im Glauben zugreift und so Gott in Seiner Verheißung ergreift, da wird sie inne, daß der Gott, der verheißt, nicht bloß Gott der Zukunft sein kann, sondern auch ein gegenwärtiger ist, und bald erkennt sie in dem Gegenwärtigen denselben, der sich ihr schon in der Vergangenheit wunderbar bezeugt hat. So hat sie denn aus der Verheißung den ganzen Gott zu ihrem Trost. So ist es denn auch hier. — Er beginnt mit der Verheißung: „Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden.“ Es ist nämlich das der größte Zweifel und Anstoß für uns Christen, ja eben die Hauptsorge unsers Herzens, daß, wenn Mangel und Noth, auch andre Unfälle über uns kommen, damit Gott Sein Wort nicht erfüllt zu haben scheint, und damit Seine Ehre zunächst nicht an uns, die etwa auch noch ohnedem glauben möchten, aber vor Allen draußen, ja vor allen übrigen Menschen verloren hat. So, wenn Sein Wort sagt: Ich habe nie gesehn den Gerechten verlassen noch Seinen Samen nach Brod gehn, — wenn

wir nun doch uns oder Andre trotz des Bekenntnisses zu Christo verlassen, in Mangel und Noth sehn; oder wenn das Wort sagt: Bittet, so wird euch gegeben! Bittet in meinem Namen, so wird der Vater euch Alles geben! und wenn wir nun doch auf unsre dringendsten Bitten im Namen Christi nicht nur keine Antwort erhalten, sondern gerade das Gegentheil geschehen sehn; oder wenn trotz des Wortes Christi: Der Hölle Pforten sollen meine Kirche nicht überwältigen! nun doch der Hölle Pforten hie und da Seine Kirche zu überwältigen scheinen, und das Alles vor den Augen der Spötter und Heiden oder der Schwachen und Zweifelnden: — das ist die Hauptsorge, die uns das Stillesein raubt. Da tritt denn der Herr mit Seiner Verheißung ein, daß Er dennoch ungeachtet solchen Scheines, ungeachtet der verlorenen Ehre sich Ehre einlegen will unter den Heiden und auf der ganzen Erde, und stillt damit unser Herz. Da es nun aufstehet und schärfer zusiehet, weil nicht mehr Zweifel und Sorge seine Augen verfinstern, sieht es denn auch wirklich, daß Gott Nichts an Seiner Macht und Herrlichkeit eingebüßt hat, und bricht darum vor großer Freude in das Bekenntniß aus: „Der Herr Zebaoth ist mit uns“; denn es sieht den gegenwärtigen Herrn mit allen Seinen himmlischen Heerschaaren sich rings um uns lagern, uns auf allen unsern Wegen begleiten und Sein ganzes Reich kräftiglich behüten und regieren. — Das ist denn eine besondere Freude, wo der Gott der Zukunft durch die Verheißung auch als der Gott der Gegenwart erkannt wird. Nur kann Er mir, wenn ich Ihn so gegenwärtig sehe, nicht der unbekannte, neue Gott bleiben, sondern, weil Er wirklich der alte und bekannte Gott ist, der sich so vielfach bezeugt und geoffenbaret hat, der auch nicht zum ersten Male Seines Reiches Schuß

und Regierung an sich nimmt, so kann ich nicht anders als Ihn auch so bekennen und den Herrn Zebaoth auch einen Gott Jacobs nennen. „Der Gott Jacobs ist unser Schutz!“ das bringt denn die ganze Geschichte des Reiches Gottes mit sich im Großen und im Kleinen, aus Schrift und aus Erfahrung. Denn es ist die Binde vor unsern Augen gefallen; alle die vielfachen Bezeugungen, alle die reichen Erfahrungen Seiner Macht und Treue, mit denen Er so gnadenreich unser armes Leben geschmückt und Seinen Namen an uns verherrlicht hat, die zuvor in der Nacht der Anfechtung unsern Augen entschwunden waren, an die wir uns nicht halten konnten, die werden nun in uns lebendig; und, wo es unsrer Erfahrung mangelt, weil wir uns doch nur für die Geringsten halten dürfen unter den Heiligen, da hilft uns die Erfahrung der Männer Gottes aus, aller Seiner Propheten und Apostel, aller Diener und Zeugen des Wortes. — Nun wissen wir um die Tugenden Gottes, unsers Heilandes, welches die Art sei dessen, auf den unsre Seele hofft. Er ist uns nicht mehr in Seiner wunderbaren Gegenwartigkeit ein bloßer Gott der Allmacht, sondern wahrhaft, wie wir Ihn erfahren haben, ein Gott alles Trostes, dessen verheißne Treue uns auch für die Zukunft versiegelt ist. — Wir bauen nicht auf unsre Erfahrungen, weil sie nicht der Grund sind, der durch alle Anfechtung besteht, wir bauen einzig und allein auf die Verheißung, die eben für die Anfechtung und die Sorge des Lebens uns gegeben ist. Aber wir verachten auch nicht den Reichthum unsers Gottes, wir machen Ihn nicht ärmer, als Er ist, und brauchen mit dankbarem Herzen, was Er uns gegeben hat. Ja, nun erst beginnet unser Herz in Ihm zu leben und zu weben, da es Ihn erkannt hat, wie

Er war, wie Er ist, und wie Er sein wird, und in Seiner ganzen Offenbarung auch Seine ganze Person hat, an der es sich mit aller Seiner Sorge stillen kann. — Da stimmt es denn in Freuden in das „Sela“ des Sängers, das ist Ruhe, und das ist denn die Herrlichkeit der Kindschafft, wenn wir fern von der Sorge an dem Vaterherzen Gottes unsers Erlösers ruhen dürfen von unsrer Arbeit, wie in den Vorhöfen ewiger Ruhe. Es ist das aber nicht der Anfang, sondern erst das Ende des Stilleseins, wie die Ruhe des Sabbaths auch nicht am Anfange, sondern erst am Ende der Woche und ihrer Arbeit steht. — So ist es denn auch nicht immer Sabbath, darum hüten wir uns vor der falschen Ruhe, die freilich dem Fleische bequem ist, da Gott doch will gearbeitet haben, im Schweiße des Angesichtes, und dem Glauben eben in der Hitze der Anfechtung sein Tagewerk bestimmt hat, — denn es ist nur Ein Tag Sabbath, sechs aber gehören der Arbeit. — Gedenken wir dabei Christi, der für uns gearbeitet hat, harren wir des Gottes, der Ihn erhöht hat, und auch uns erhöhen will um Seinetwillen, und seien wir stille in der Erkenntniß, daß, obschon es einen andern Schein hat, Er dennoch ein Gott ist, dessen kräftige Verheißungen, dessen hülfreiche Gegenwart, dessen trostreiche Bezeugungen nie aufhören können, weil es unmöglich ist, daß Gott zusage und nicht halte. Fragt ihr aber, Christen, wo denn die Verheißung Gottes mir bekannt, wo Seine gegenwärtige mir gewiß wird und wo Seine bisherigen Bezeugungen mir versiegelt sind, so kann ich euch nicht in den freien Geist, sondern nur auf die festen Offenbarungsstätten Gottes, auf Sein Wort in der Schrift und auf die heiligen Sacramente weisen, als auf die gewissen

und festen Fundamente des Trostes, an welchen, weil Gott in ihnen wahrhaft zu finden, auch unser Herz sich wahrhaft stillen kann. Darum, wo wir stille werden wollen in einer Sorge des Lebens, laffet uns nicht hinaussehen, ob Gott sich unmittelbar in einer tröstenden Empfindung oder Gefühlsbezeugung oder Erleuchtung uns kund gebe, sondern laffet uns Seine ordentlichen Gnadenstiftungen nur desto fleißiger brauchen! Hat doch der reiche Gott in Seinem Wort nicht blos im Allgemeinen, sondern auch ganz im Besondern für diese Noth ein Wort des Trostes und der Heiligung, wie wir heute eins empfangen haben. — So lasse uns denn auch heute, christliche Gemeinde, hingehn in der Kraft dieses Wortes und unsrerseit durch Wort und Wandel Zeugniß geben, daß wir von dem Angesichte Gottes kommen, damit unsere Festfeier nicht ohne Frucht bleibe! Dazu gebe der Herr Seinen Segen! Amen.



# **X. Der Liebesruf des Herrn an Seine Gemeinde.**

Predigt am Reformationsfest.

(Gehalten in der Kirche zu Cambi.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, im Hause des Herrn zu bleiben mein Lebelang und zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn.“ Mit dieser Rede Davids des Knechtes Gottes im Alten Bunde lasset uns heute anheben, voll Dankes gegen Gott, daß uns nicht mehr die armen Schattenbilder der ersten Hütte, die auf das Zukünftige deuteten, sondern die reichen Gnaden des gegenwärtigen Christus gegeben sind, in dessen Hause wir nun bleiben dürfen unser Lebelang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, — voll neuen Dankes, daß sie uns

nicht bloß einmal gegeben sind, sondern, da sie durch Schuld der Menschen verarmt und verloren waren, uns auch wieder gegeben sind in der gesegneten Reformation. — Aber nicht bloß eine Aufforderung zum Danke bringt uns dieser Tag, ein Gedächtniß dessen, was uns gegeben ist, sondern auch eine ernste Mahnung, wenn wir unsers Bleibens gedenken. — Denn wenn auch Christus uns bleibet und nicht gehet, so ist es doch nicht eben so gewiß, daß auch wir Ihm bleiben. — Ja, eben das Fest unsrer Reformation, das uns heute zu den Gottesdiensten des Neuen Bundes um Christum und Sein Evangelium in unsrer Mitte versammelt, führt wie eine gar tröstliche Predigt von der Treue Christi gegen die Menschen, der von ihnen nicht gelassen durch alle Zeiten der Entfremdung hindurch, bis Er durch Seinen Knecht Martin Luther Sein lautes Evangelium unter ihnen wieder aufgerichtet hat, so eine gar ernste Predigt von der Untreue der Menschen gegen Christum im Munde, die nicht eben so bei Ihm geblieben sind, sondern Sein Wort der Gnaden verachtet und hinter sich gelassen haben. — Darum sollen wir denn an diesem Tage uns nicht bloß des Geschehenen freuen und getrösten, sondern, nachdem die Zeit es fordert, uns auch mahnen und bitten lassen, zu bleiben an Christo, weil auch dies hoch vonnöthen ist, wie es denn unser heutiges Evangelium thut, das wir aufgezeichnet finden im

Evang. Johannis 15, 4—10.:

„Bleibet in mir, und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und

Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun.

Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Aste, und verborret, und man sammet sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen.

So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet, und werdet meine Jünger.

Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe Ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.

So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie Ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe."

„Bleibet in mir!“ — so lautet der Liebesruf des Herrn an die Seinen — „bleibet in mir!“ — Warum denn aber eben uns diese Predigt? — Fragst du es noch, Evangelische Gemeinde? — Doch du fragst nicht und denkst an die, denen bei ihrem Scheiden von diesen schönen Gottesdiensten die Kirche als eine schmerzlich betrübt Mutter eben ihre Pforte öffnet und denen sie doch so gerne noch zuzurufen möchte: bleibet! — Du denkst an die, denen bei ihrem Scheiden aus der segensreichen Gemeinschaft der Christen aus dem Herzen der Christenwelt der mahnende Ruf nachtönt: bleibet in Christo! — Doch die sind ja nun einmal von uns gegangen und nicht geblieben, was soll denn diese Predigt noch in unsrer Mitte? — Etwa nur der möglichen Untreue Einiger wehren, die noch gehen könnten? — Aber ist damit schon der ganze Schaden Josephs aufgedeckt? — Oder hat diese Predigt nicht noch ein größeres Recht? — Stehn wir denn wirklich mit unserm ganzen Gemeinde- und Einzeln-Leben so auf dem Grunde Christo, daß uns der Herr nicht predigen dürfte: „Bleibet in mir!“ — Oder weist uns nicht eben jenes Scheiden so vieler

Glieder auf eine tiefe Lebensentfremdung in dem Innern unserer Kirche? — Christen, wir dürfen nicht erst an die Weisheit des Tages, nicht erst an die hohe Wissenschaft, nicht erst an die Schriftsteller und ihre vielgelesenen Bücher in unserer Mitte gehen, um sie zu fragen, wie sie zu Christo stehen, ob sie an göttlichem Wort genähret, ob sie in Seiner Schule groß gezogen sind, ob sie etwas vom Gehorsam gegen das Evangelium wissen, — würden ihnen doch diese Fragen kaum mehr verständlich erscheinen; wir dürfen so weit nicht erst gehen, bleiben wir unter uns selbst stehn! —

Wie steht es mit uns Einzelnen? Wie mit der Gemeinschaft? — Halten wir Einzelne unsere Vernunft gefangen im Gehorsam des Glaubens? — Haben wir den Christus der Schrift? — Oder hat unsere Vernunft sich frei gemacht, sich selbst einen neuen Christus geschaffen, endlich denselben wohl ganz weggelassen, so daß wir nun statt des Glaubens Christi unsers eigenen Glaubens leben? — Ist in uns Liebe zu Christo und um Christi willen, oder haben wir eine andere Liebe, die uns mehr zusagt? — Ist da lebendige Hoffnung um des Sohnes Gottes willen und eine Freudigkeit wider Sünde und Tod? — Oder gleichen wir nicht den Kindern dieser Welt, die da ohne Hoffnung des Lebens sind? — Und, weil wir denn nicht allein, sondern zur Gemeinschaft berufen sind, als die Glieder eines einigen Leibes, wie steht es denn mit der Gemeinde? — Halten wir da noch an dem Bekenntniß, das wir empfangen haben? — Ist das reine Evangelium unter uns im Gebrauch, nicht bloß als Verkündigung des Predigers, sondern auch als Mittel der Gnade und des Trostes für die Gemeinde? — Ist da Gemeinschaft des Sacraments, als des Leibes und Blutes Christi, als der wahrhaftigen Versiegelung Seines

für uns geschenehen Opfers? — Sind unter uns Anstalten der Liebe, ist es eine Liebe, die im Dienste Christi steht? — Ist unter uns Austausch der Gedanken, Förderung der Bildung, gegenseitiger, geselliger Verkehr, ist das Alles geheiligt durch die Beziehung zu Ihm? — Stehen wir nicht etwa bloß auf dem Boden des Christenthums und doch ferne von Christo? — Evangelische Gemeinde, dein Gott hat dich reich gemacht an Besitz der Gnaden und an Erkenntniß des Evangelii in Christo, aber wahrlich! es ist nahe daran, daß wir uns daran arm machen. — Wie sollte da nur uns die Predigt nicht gelten: „Bleibet in mir!“ — ? — Vielmehr etwas ganz Anderes sollte es sein, was uns wundern sollte, als das, — daß es nämlich nicht Stimme und Gestalt des Richters ist, der nach Seinem Rechte die Verächter Seiner Gnade heimsucht, — daß der Herr nicht erscheint in der Weise, wie dem Apostel Johannes, da Er gegen die Gemeinden sprach, die die erste Liebe verlassen hatten, da Seine Augen waren wie die Feuerflammen, und Seine Stimme wie das Rauschen großer Wasser, — daß es keine zürnende Drohung, kein erschütternder Aufruf ist, den wir hören: ja, darüber sollten wir uns wundern bis in den Grund unseres Herzens, daß Er noch kommt als der sanftmüthige Heiland, daß Er noch kommt als der Meister, dessen Herz, so betrübt es sein mag, noch nach solchen Jüngern verlanget, — daß es noch die Stimme der Liebe ist, die wir hören, — daß diese Liebe noch bitten kann, da wir ihrer spotten! Darüber, Evangelische Gemeinde, sollten wir uns wundern, und voll Scham umkehren zu diesem Herrn? — Ja, hören wir, wenn wir es nicht glauben können,

den Liebesruf des Herrn an Seine Gemeinde,

und zwar: den Grund, auf den der Herr sich dabei stüzet, die Drohung, mit der Er uns dränget, die Verheißung, mit der Er uns locket, endlich die Weisung, die Er uns giebt, um Seinem Rufe nachzukommen.

Um das aber recht zu betrachten, laffet uns den Herrn anflehen um Seinen Geist, daß Er unsern dunkeln Sinn erleuchten, unsere finstern Augen mit der Klarheit Seines Evangelii helle und unsre schwankenden Herzen durch das Wort Seiner Kraft fest machen wolle, welches geschiehet durch Gnade! — Amen.

„Bleibet in mir!“ das war der Liebesruf des Herrn an Seine ersten Jünger, da Er von ihnen ging, und sie in der Welt ließ, die doch nicht von der Welt sein sollten, und da Er dabei ihre unbefestigten Herzen ansah, die in sich selbst dafür eine geringe Verheißung trugen. „Bleibet in mir!“ heißt es nun dringender, ernster an uns, Seine Evangelische Gemeinde, die wir in der Welt stehen, und uns nicht gewahrt haben gegen die Welt, da Er ihre fremde Weisheit, ihre fremde Liebe, ihre fremden Früchte in unserer Mitte wuchern sieht, und dabei an uns soviel Kampfllosigkeit, soviel Gleichgültigkeit, soviel Hinneigung, soviel Abfall zu jener. — „Und Ich in euch!“ fügt Er alsbald hinzu, damit Er nicht etwa gefordert, und nicht gegeben zu haben scheine, damit Seine Natur der zu sein, der uns erst geliebt hat, keinen Augenblick verkannt werde, wenn von unserer Liebe die Rede ist, und Seine Treue im Bleiben keinen Augenblick bezweifelt werde, wenn wir zur Treue gemahnt werden müssen. Siehe, wie es keine einfache Mahnung mehr ist, wie eine ganze Unendlichkeit der Verheißung, ein ganzer Abgrund der Gnade, ein un-

begreifliches Maaß der Treue darinnen verborgen liegt. — Das ist das Wesen der Liebe. — Wenn Gott als der ewige und allmächtige Herr kommt, da saget Er nichts davon, da hat Er dir keine Rechenschaft weiter zu geben, da ist es an Seinem einfachen Gebot genug, und bedarf nichts weiter. — Aber anders ist es, wo Er als dein Heiland und Erlöser kommt in der Liebe, die dein entfremdetes Herz mit Gotteskraft überwindet. — Deren Natur ist es, daß sie Mensch wird, daß sie mit uns menschlich umgeheth und redet, allerdings sich uns gleichet und in jedes unserer Bedürfnisse eingeth. — Darum ist es ihr unmöglich, mit so kurzem Gebot zu reden, vielmehr sie geht uns nach, sie suchet uns in unsern verirrten Gedanken, in unserm fliehenden Willen, in unserer entfremdeten Herzensneigung, erschöpft an uns ihre Gründe, ihre Drohungen, ihre Verheißungen, ihre Weisungen, und erschöpft sich doch nie. — Daran erkennst du denn auch hier, Gemeinde, daß es ein Liebesruf deines Herrn ist, weil Er dir nicht anders ruft als so, daß Er sich zuerst dir gebunden giebt und dann auch dich binden will, an Ihm zu bleiben.

Da hebet denn der Herr damit an, daß Er sich auf einen Grund stüzet, den du Ihm nicht umstoßen sollst. „Gleichwie ein Rebe, spricht Er, keine Frucht bringen kann, von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet an mir.“ Höre doch diesen Grund, Evangelische Gemeinde, du kannst keine Frucht tragen, wo du nicht bleibest an Christo, wie der Rebe an seinem Weinstock bleibet. — Aber, das ist eine große Voraussetzung, die der Herr da macht, nämlich eines Verhältnisses zu Ihm, das unser ganzes inneres und äußeres, unser ganzes Einzel- und Gemeindeleben in die innigste

Beziehung, in die unlöslichste Einheit, in die tiefste Abhängigkeit zu Ihm setzt. — Wird diese Voraussetzung Ihm auch zugestanden werden? — Aber, ob sie Ihm auch von Niemandem der Seinen mehr zugestanden wird, das kann den Herrn nicht irren. — Es ist Sein Recht, das aber Seine Liebe nicht verschweigen kann, es ist eine Thatsache, die um der Wahrheit willen gesagt sein muß. — Es ist nun einmal so, christliche Gemeinde, die ganze Christenheit, jede Gemeinde, jeder einzelne Christ ist Rebe an diesem Weinstock, Christus zieht Saft und Leben allein aus Ihm. — Gleichwie die Jünger die Thatsache nicht umstoßen konnten, daß der Herr sie erst geliebt, daß Er sie erwählt und sich zu eigen genommen hatte, so daß sie nun Sein waren, so auch ihr nicht, Christen, die Thatsache, daß ihr Jesu Christi seid. — Denn daß ihr getauft seid, daß ihr das Wort empfangen habt, wie wäre das noch rückgängig zu machen? Vor unserm Wissen und Wollen sind wir in Christum gepflanzt, sind wir zu dem Recht der Versöhnung und der persönlichen Gemeinschaft mit Gott aufgenommen, sind wir unter die Ströme lebendigen Wassers gethan, die von dem Herrn ausgehn. — „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Neben!“ Das, Geliebte, bleibt nun einmal stehn, so lange noch Wort und Sacrament des Herrn in der Christenheit nicht ausgestorben sind. Aber freilich, Christen, wenn sie auch nicht ausgestorben sind, sie können doch wenig gebraucht, sie können uns verkümmert und verfälscht werden, so daß der Strom der Gnaden nur ein armes und enges Bette zu uns findet. — Es ist auch das vielleicht vor unserm Wissen und Willen geschehen. Entschuldigt uns das nicht? — Nein, Geliebte, wir wenigstens haben keine Entschuldigung. — Denn wir finden

uns, wo wir zum Bewußtsein kommen, in einer Kirche vor, wo eine solche Entschuldigung durchaus keine Statt hat, deren Ruhm es eben ist, ein so reichliches und ungefälschtes Wort und Sacrament zu haben, deren Herrlichkeit keine andre ist als die Herrlichkeit ihres Grundes, welcher ist Christus. — Da ist das Wort Gottes kein Heiligthum, von dem man bloß durch Hörensagen weiß, kein seltenes Wunder, damit man nicht umzugehen versteht, sondern wie das liebe tägliche Brod ist es in Jedermanns Händen; da ist das Sacrament nicht bloß zur Hälfte da, ein Leib, der nicht nähren kann ohne das Blut, sondern wir Alle haben davon wirklich ganz nach des Herrn letztem Willen und Testament, was Leib und Seele in uns nähren kann zum ewigen Leben. — Noch ist der Christus eine fremde Person, zu der man durch viel selbstgeschaffne Mittler einen zweifelhaften Zutritt hat, sondern eine bekannte und vertraute Person ist Er, an dessen Brust ein Jeder liegen kann, wie Johannes, dessen Worte wir täglich vernehmen können, aus dessen Händen wir unmittelbar alle gute und vollkommene Gabe empfangen und zu dem wir nicht etwa mit Furcht oder Zittern, sondern mit Freudigkeit hinzutreten im Gebet und mit Ihm vor den Vater. — Noch sollen wir unser Leben zur Hälfte eigener Kraft und Geschäftigkeit verdanken, vielmehr das Werk ist ganz unsers Herrn, der mit Seinem vollgültigen Opfer uns nichts mehr zu unsrer Ver söhnung zu thun übrig gelassen hat und uns aus Geist und Wasser eine volle Wiedergeburt zu Theil werden läßt. — Und nun bleibt dieser Christus auch nicht etwa auf Seinem Stuhl im Himmel sitzen, als der sich zu vornehm dünkte in Seiner hohen Majestät, oder auch als der zu unvernünftig wäre, bei uns

zu sein, noch fährt Er blos in Seiner Gottheit zu uns hernieder, die uns allein doch nie und nimmer erlöst hat, sondern eben in Seiner tröstlichen Menschheit nach der Er Barmherzigkeit gelernt hat mit unsrer Noth, als der vollkommene Gottmensch ist Er unter uns persönlich gegenwärtig in der Gemeinde und bei dem Einzelnen, wie Er spricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Nicht blos das freie Wesen des ungebundenen Geistes waltet zwischen uns und dem fernen Christus und läßt Wort und Sacrament leere und willkürliche Zeichen, sondern uns sind sie Träger aller Gnadensfülle, dieser gegenwärtigen Person selbst, die sich mit Seilen der Liebe, mit den festen Banden der Verheißung an diese sichtbaren Mittel gebunden hat, uns zur Gewißheit und zum Trost des Glaubens. Und das nicht etwa blos dem Einzelnen zum selbstsüchtigen Genuß, denn dieser Christus ist kein heimlicher Privatchristus, sondern ein öffentlicher Kirchenchristus für Einen und für Alle, der den Einzelnen nicht anders annimmt, als daß Er ihn zum Gliede macht an Seinem einigen Leibe. — Ja, einer solchen Kirche gehören wir an, die da wirklich in ihrem ganzen Leben durchwaltet ist von den Lebenskräften des Herrn und, wie ein Rebe an seinem Weinstock, also an Seiner Person hanget. — Das sollte ja wohl genug sein, daß wir ein solches Verhältniß zu Christo haben, um an Ihm zu bleiben. Aber weil es dir denn nicht genug ist, Evangelische Gemeinde, weil du noch einen andern Ruhm hast, als deinen Grund Christum, weil eben die Evangelische Kirche eine Kirche ist, die sich ihres Reichthums an Früchten rühmet im kirchlichen und sittlichen Leben, in der Wissenschaft, in der Bildung,

in Kunst und Gewerbe, ja, weil sie sich dieser Früchte so sehr rühmet, daß sie oft darüber ihrer Wurzel und ihres Lebenssaftes vergißt, so hat auch die Liebe des Herrn nicht genug daran, sondern geht auch dem nach und giebt dir zu bedenken: Wo du auch des Grundes nicht schonest, schone doch der Früchte! — Du kannst keine Frucht tragen aus dir selber, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. — Er weist uns also auf die Armuth unsrer Natur und auf den Reichtum empfangener Gnaden, damit wir an Ihm bleiben, als wollte Er sich einen Augenblick Seiner selbst entäußern, um noch an dem Aeußersten uns zu halten und wiederzugewinnen. — Denn es ist gewiß, alle diese reichen Früchte, sie sind uns auf dem Boden des Evangeliums erwachsen, sie wären ohne Christus nicht, — nicht bloß die unmittelbaren und sittlichen, die schönen Gottesdienste des Herrn, das innige Gemeindeleben, weil denn diese oft nicht mehr da sind, oder auch nicht mehr geachtet werden, sondern auch, was nur mittelbar und oft unerkannt daherstammt. Treue und Glaube unter den Menschen, Gehorsam und Pflicht, Liebe und Vertrauen, Barmherzigkeit und Geduld, sie haben in unserm selbstsüchtigen Herzen ihren Grund nicht; ja, alle Kräftigkeit des natürlichen Lebens, selbst die Ueberzeugungsfestigkeit, die wir mißbrauchen, selbst die Mächte der Bildung und Vernunft, die des Herrn Wort befehlen, selbst die ganze Fülle des geistigen Lebens, an der wir täglich zum Falle kommen, sie finden in unsrer Natur allein die genügende Erklärung nicht. Auf diesem armen Boden kann der herrliche weitverzweigte Baum nun einmal nicht gewachsen sein, unter dem die Vögel des Himmels Wohnung machen und sicher ihre Nester bauen.

— Es sind Folgen des Christenthums, es sind Gaben Christi, die ohne Ihn leere, wesenlose, vergängliche Schattenbilder sind ohne Bestand und Leben. — Es sollte ja das, daß wir ohne Christum nichts haben und nichts können, unsre tiefste Herzenserfahrung sein, wie es die Erfahrung der Jünger war. — Welche Christus also geliebt hat von Jugend an, welche Er so frühe bedacht hat mit Seinen reichen Gaben, an welche Er so viel gewandt hat, für welche Er sich so barmherzig gebunden und Alles so festiglich bestiegelt hat, — sollte der Herr bei denen nicht einmal ein Gefühl davon voraussetzen, daß sie es nicht von sich, daß sie es von Ihm empfangen haben? — Aber wenn denn auch nicht einmal dieses da ist, da sind Beweise, schlagende Beweise aus der Geschichte des Reiches Gottes. — Wie werden wir uns mit denen abfinden? — Nicht bloß von jenem vorläufigen rede ich, daß Israel, welches der Christenheit Vorbild ist, herrlich war, wo es blieb am Herrn, aber niedrig und gering, wo es von Ihm ging, nein, von dem eigentlichen rede ich, ich meine den Beweis, den uns dieser heutige Tag selbst liefert. — Erinnert er uns denn nicht an eine Zeit, die in der Entfremdung von Christo auch in ihrem ganzen Leben verarmt und verdunkelt war? Und wenn wir uns nun reich und erleuchtet dünken, weist er uns nicht mit unwidersprechlicher Beweisraft darauf hin, daß das nur geschehen sei durch die Rückkehr zu dem verlassenen Christus und Seinem verlassenen Evangelium? — Darum, soll unser Leben nicht wieder verarmen und verdunkeln, sollen wir nicht alle diese gerühmten Früchte wieder verlieren, so lasset uns bleiben an Christo! So wird denn auch des Herrn Wort sich erfüllen: „Wer in mir

bleibet und Ich in ihm, der bringet viele Frucht.“ — Und der Herr wird die Arbeit Seiner Gemeinde segnen, daß sie nicht unfruchtbar bleibe, und wird alle Mächte der Welt ihr zu Dienst geben. — Freilich blos um der Früchte willen bleiben, das ist eine Söldlingsliebe, ja das ist keine Liebe, weil man da nichts um dieser Person willen thut. — Darum an Christo bleiben heißt alle andre Liebe von sich thun und von allem andern Ding absehn und auf den Herrn sehn ganz allein mit beiden Augen; denn Er ist uns ein Mensch oder ein Göze, aber nur kein Christus, wo Ihn nicht das ganze Herz ungetheilt gegeben wird. An Christo bleiben läßt sich nur wie ein Rebe am Weinstock, daß man keinen andern Lebenssaft nebenbei zieht, sondern allein aus dieser lebendigen Person. — An Christo bleiben wie ein Rebe am Weinstock läßt sich aber nur durch den beständigen Gebrauch von Wort und Sacrament, denn Christus ist nirgends anders, dort aber ist Er gewiß, nicht blos in Geist oder Gottheit, sondern persönlich menschlich nahe. — So bleiben wir denn also an Christo, weil der Grund, auf den der Herr sich stüzet, wahr und nicht zu leugnen ist; wir sind einmal in Ihn hineingepflanzt und können auch ohne Ihn keine Früchte tragen.

Aber der Herr hat nicht genug daran, sich auf diesen Grund zu stützen und so von vorn herein uns als Sein eigen und Ihm allein bestimmt anzusprechen, Er muß auch der Lust unsers Herzens entgegenarbeiten, die an Ihm nicht bleiben will. — Das thut Er mit der Drohung, mit der Er uns dränget: „Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe und

verdorret und man sammet sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen.“ — Welch' eine tiefe Betrübniß ist nicht über das Herz unsers Heilandes gekommen, da Er diese Worte sprach! Und doch verschwieg Er sie nicht. Denn das ist nicht etwa eine schlechte Liebe, die auch so ernstlich zu drohen weiß, sondern es ist vielmehr die rechte göttliche Liebe, ja es ist allein die Liebe, der es ein völliger Ernst ist mit dem, was sie will. — Der Herr ist so gleichgültig gegen dich nicht, daß Er deiner Gleichgültigkeit gegen Ihn ruhig zusehen könnte, und so ein kühles Herz hat Er auch nicht, daß es Ihm nicht brennete bei deinem Abfall. — Darum verdammet Er deine Sünde mit aller Macht, ob Er dich nicht dadurch gewinne. — So hörst du denn hier den Ruf Seiner ernsten und heiligen, aber auch leidenden und betrübten Liebe, der dir Solches vorhält. — Siehe, spricht sie, die Gerichte deines Gottes und bleibe, ja bleibe in mir! — Denn wo du das nicht thust, mußt du weggeworfen werden und verdorren. — Es ist das nicht blos die natürliche Folge des Nicht-Bleibens an Christo, ob es gleich auch diese ist, sondern es ist zunächst ein Verwerfungsurtheil von Seiten des Herrn, auf welches hin das Verdorren anhebt. — Da ist denn auch das ein Zeichen wider unsre Zeit, daß selbst wo sie etwas sieht, sie nur das Natürliche sieht und nicht weiß, daß es die Hand des Herrn ist, die da schläget. — Müssen wir uns nicht darinnen schämen vor den Männern des Alten Bundes, die jede, auch die leiseste Ungnade ihres Gottes so tief empfanden? — Ja, wahrlich, es findet kein Verdorren an unsrer Kirche Statt ohne ein Gericht, ohne ein Urtheil, ohne eine Verwerfung des Herrn. — Wo eine Gemeinde von dem Glaubens- und

Lebensverbände mit Christo im Glauben und in der Liebe sich löset, da ist es der Herr selbst, der diesen Reben abthut, ihn hinwegwirft, und er muß verdorren. — Das ist denn des Herrn Gericht an der eignen Weisheit, die von der Weisheit Christi, die durch Gehorsam gegen das Wort empfangen sein will, sich losmacht, daß sie in sich selbst uneins, voll Widerspruchs, ungewiß, friedlos werden und endlich vor Armuthe sterben muß; das ist das Gericht des Herrn an der eignen gewählten Liebe, die von der Liebe Christi, wie sie uns im Abendmahl zu der innigsten persönlichen Gemeinschaft versegelt wird, zu den fremden Göttern läuft, daß sie in lauter Gleichgültigkeit oder Selbstsucht enden muß; das ist das Gericht des Herrn an der selbstgeschaffenen Freiheit, die von dem Gehorsam Christi, zu dem wir durch die Taufe verpflichtet sind, sich eigenmächtig freigesprochen hat, daß sie in der Knechtschaft eigener oder fremder Lüste und Begierden enden muß. — Wo die reine Lehre des Evangeliums verworfen oder doch nicht gebraucht wird, da kann freilich eine Weisheit, eine Liebe, eine Freiheit erwachsen, die auch ohne Christum einen guten Schein hat einige Zeit, aber wahrlich, die Zeit kommt, da muß sie verdorren und absterben. — Und wenn doch nur diese neuen eigenwillig errichteten Höhen und nicht zugleich alle die reichen Früchte des christlichen Geistes, alle die Gott wohlgefälligen Einrichtungen und Anstalten auf dem Boden der Kirche, alle die heilsamen Mächte des Lebens für die Gemeinschaft und für die Einzelnen stürben, welche abgelöst von ihrem Grunde Christo und ihres Lebensfastes aus Ihm beraubt und den Reben gleichen, die nicht am Weinstock geblieben sind. — Aber wo wir nicht Buße thun und uns selbst richten, wahrlich, so müssen auch sie dahin und

müssen sterben durch das Gericht des Herrn. — Und dies Sterben geht nicht ohne Todesfurcht und Todes Schmerz ab, denn es ist eine Trennung von dem Fürsten des Lebens; — vor Allem aber in einer Kirche, wie es die unsre ist, wo dies Leben so eingewurzelt und eingegründet und mit so starken und festen Siegeln befestigt ist, da muß auch die Trennung davon um so gewaltfamer sein. — Wo aber reines Wort und Sacrament noch steht, — wenn auch nur als Unterpfand für die Zukunft — da ist noch Hoffnung. — Aber wer hat in des Herrn Gericht geessen? — Hat Er denn nicht das Recht, auch dies zu nehmen, daß Sein Heiliger nicht betrübet werde? — Hat Er das nicht an dieser und jener Kirche schon gethan, daß wir uns daran spiegeln können? — Ueberhebe sich Niemand der Gnade, wem der Herr sie noch läßt! — Wo der Rebe völlig verdorret, da muß endlich doch gesammelt werden, — der Herr heißt Seine Schmitter kommen, den Weinberg thut Er aus in die Hand der Menschen, reißet den Zaun ein, weil es Erndtzeit ist, und was verdorret ist, wird gelesen und in Haufen gebracht, nicht daß es eingebracht werde in die Scheuern Gottes unter der Freude und dem Jauchzen der heiligen Engel, sondern daß es geworfen werde in das Feuer und brennen müsse zum Spott der Feinde. — Das ist eine Lust und ein herrliches Schauspiel für die himmlischen Heerschaaren, wenn sie das köstliche und edle Metall der Heiligen im Feuer läutern sehn von allen seinen Schlacken, wenn an ihnen der klare Spiegel geschliffen wird, aus dem die Herrlichkeit Gottes wiederstrahlen soll. — Aber das ist ein trauriger Brand, wenn die dürrn Reben einer an der Lebenskraft Christi verarmten Kirche ihr Schicksal erfüllen. — Evangelische Gemeinde, soll das das

Schicksal unsrer Kirche werden? — Oder meinst du, das sei eine Warnung, die dir nicht gelte? — Oder meinst du, das sei eine Drohung, die dich nicht treffe? — Aber sieh um dich her! — Die Gerichte Gottes sind vor der Thür, und fürwahr! es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. — Darum achten wir auf den Liebesruf des Herrn und bleiben wir an Christo, damit sich diese Drohung nicht an uns erfülle! —

Doch soll die Liebe nur drohen? Oder ist ihr das nicht ein betrübtes Geschäft? Soll sie nur der Lust unsers Herzens an den fremden Göttern entgegenarbeiten, oder hat sie das nicht bloß gethan, um zu ihrer rechten Arbeit zu kommen, in uns die Lust zu wecken an dem einigen wahren Gott? Nein, vielmehr dränget sie sich, zu thun, was ihres Wesens ist, uns nicht mit den Schrecken der Drohung zu treiben, sondern mit ihren trostreichen Verheißungen zu locken, daß wir bleiben. — Wer nicht in mir bleibet, sprach die drohende Liebe, der wird weggeworfen und verdorret und muß brennen. — „So ihr in Mir bleibet, hebet nun die verheißende Liebe an, und Meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. — Da stellet sie denn zuvor die Grundbedingung. — Denn alle Verheißung gilt nur denen, die da bleiben wollen, weil die Liebe keine Gewalt hat als die Liebe und Niemanden zwinget. — Darum stellet sie es uns frei und spricht: So ihr in Mir bleibet, — daß das unsrerseits nicht aus Furcht oder Zwang geschehe, sondern mit einem willigen und bereiten Herzen, das sich selber der Liebe gefangen giebet zum Eigenthum und sie wiederum gefangen nimmt in

ihrer Verheißung. — Wo aber ein solches williges und bereites Herz ist, das hat seine Kennzeichen daran, daß Seine Worte in ihm bleiben. — Es ist eine leichte Arbeit, liebe Mitchristen, an Christo zu bleiben, und hat einfache Mittel. — Wir brauchen dazu nicht erst in den Himmel hinauf oder in die Hölle hinab zu fahren, um Ihn zu holen, vielmehr ist Er uns nahe in dem Worte, das in unserm Munde und in unserm Herzen ist, in dem Worte des Evangeliums, da ist der gegenwärtige persönliche Christus mit Kraft, Geist und Gaben. — An diesem Worte des Evangeliums sollen wir halten und dabei bleiben, damit wir an Christo halten und bleiben, dies Wort will der Herr in uns finden, um uns für die Seinen zu erkennen. — Das ist aber auch nicht erst ein Wort, das wir erst jetzt mit vieler Mühe aus dem geschriebenen Evangelium zu gewinnen hätten. — Vielmehr das ist ja unser Dank und unser großer Ruhm an diesem heutigen Feste, daß eine Reformation schon gewesen ist und wir ein reines Evangelium und ein gutes Bekenntniß empfangen haben, das den Herrn Christum lauter prediget nach der Schrift und uns an Seinem heiligen Willen und an Seinen trostreichen Verheißungen und Gaben nichts verkürzt, sondern sie voll zutheilt. — Darum gilt es jetzt nicht ein Rennen und Laufen darnach in den Gemeinden, als hätte man heute erst den großen Fund zu thun, so man doch damit nicht die Menschen, sondern den Herrn verachtet, der es gegeben hat; noch minder darf der Einzelne sich ein eigenes Glaubensbekenntniß erst bilden, als wäre mit der Reformation der Kirche ein Spott und gäbe es noch immer keine Kirche des Herrn, die ein reines Wort und ein reines

Sacrament hätte, so doch die Wenigsten unter uns auch nur einmal recht geprüft haben, was sie haben. — Was gilt es denn? Nichts anders, Evangelische Gemeinde, als an dem rechten Christus, an der reinen Lehre, an dem guten Bekenntniß deiner eigenen Kirche, wie du es empfangen und angenommen hast, treu und beständig zu bleiben. — Du sollst ja nur nicht verlieren, was du nicht erst gewonnen hast, du sollst ja nur festhalten, was dir in die Hände gegeben ist, du sollst nur nicht aus dem Hause werfen den Schatz, den im Schweiß ihres Angesichts, in der Hitze der Trübsal, in den Nöthen geistlicher Anfechtung dir deine Väter erworben haben, sondern lieber dein Erbe dankbarlich brauchen, freilich nicht den Menschen, sondern allein dem Evangelium zu Liebe. — Und insofern ist es eine leichte Arbeit, an Christo zu bleiben. —

Aber allerdings, Geliebte, es wird auch alsbald eine schwere Arbeit, zumal wenn wir nicht blos an dem äußern Bekenntniß als an einer Fahne halten, um die sich auch Krieger mit innerlich entfremdeten Herzen sammeln sollten, sondern, nach dem Wort des Herrn, Seine Worte in un's bleiben lassen und zunächst unser eignes Herz diesem Evangelium unterwerfen. Da wird es alsbald eine schwere Arbeit, weil der Versucher das nicht leiden mag, sondern noch immer darauf aus ist, den Herrn Christum in uns und uns um des Herrn Christi willen zu versuchen. Da kommen denn die Anfechtungen der Zweifel und des Unglaubens und aller bösen Lust von innen, da kommen die Anfechtungen der Trübsale und Bedrängnisse von außen, die uns zu Verzagtheit oder Abfall reizen. — Da gilt es denn, wenn wir in

einem solchen Feuerofen sind, die Verheißungen der Liebe zu hören, mit denen sie uns locket und Lust machet zu bleiben. — Wo es aber uns zunächst fehlen will, da knüpfet sie an. — Es will uns an der Kraft fehlen, wider die Anfechtung zu bestehen. — Sie spricht: „So ihr nur bleibet, — werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ — Siehe doch die große Macht und Herrschaft der Kirche Christi, mit der sie bestehen kann wider Alles, was sich wider sie und ihren Herrn Christum sezet. — Sie ist durch die Geburt aus dem Wasser und aus dem Geist eine geborene Herrin über alle Mächte der Welt, und hat ihre Feinde zum Schemel ihrer Füße, die in ihr und die außer ihr. — Sie fürchtet ihre Flammen nicht, sondern wandelt gleich den drei Männern im feurigen Ofen vor den Augen der Welt darinnen unverfehrt mit Singen, Loben und Danken. Aber, damit sie wisse, daß diese Herrlichkeit, die sie besitzt, nicht aus ihr selber sei, sondern aus dem Herrn, muß sie sich dieselbe erst durch ihr Bitten holen. — Wir herrschen nicht, Geliebte, es sei denn durch die Demuth und die Zuversicht unsers Gebetes. — Dann muß uns aber auch um der Verheißung willen widerfahren, was wir nur wollen. — Nur, liebe Christen, wir dürfen nicht anders bitten, als mit einem Willen, der ein Rebe geworden ist am Willen Christi, der wie Christus nicht Genuß der Herrlichkeit will, sondern wohl auch der zwölf Legionen Engel nicht brauchet um Gottes willen, und durch Leiden eingehet zur Herrlichkeit. Das ist der Wille, der die rechten Früchte schaffet, der Geduld, der Ergebung, der Selbstverleugnung, der Demuth, der Barmherzigkeit, — werden doch eben in der Sonne der Anfechtung die schönsten Früchte im Garten Gottes gezeitigt. — Doch, kann

hier Jemand sprechen, was rühmst du uns nur die Früchte, da wir uns nur Christi und nicht der Früchte rühmen sollen. — Das ist wohl wahr, wir sollen uns ihrer nicht rühmen, aber der Herr rühmet sie zu unsrer Freude und locket uns mit der Verheißung: „Darinnen wird mein Vater geehret, wenn ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger.“ — Dazu also dienen unsre Früchte, daß sie eine Ehre seien Gottes des Vaters, denn das ist Seine Ehre, die Er auf der Welt suchet, wenn Er als der Gott der Macht und der Wunder, als der Gott der barmherzigen Liebe, als der Gott, der treu ist in Seinen Verheißungen, von Seiner heiligen Gemeinde angebetet und vor der Welt bekannt und mit schönen Gottesdiensten gefeiert wird; das ist Seine Ehre, wenn Er nicht bloß von Christo auf Erden verkläret wird, sondern wenn auch Viele Jünger Christi werden und Ihn verklären, damit daß sie Ihm gehorsam sind bis zum Tode und Seinen Willen der Heiligkeit und Liebe ausrichten auf Erden. — Locket dich das nicht, daß du in deinem ganzen Leben mit allen deinen Werken eine Ehre sein sollst Gottes des Vaters, der in dir verkläret wird nach dem Bilde Christi? — Und, wenn das nicht genug ist, fügt der Herr hier noch mehr hinzu. — Nicht bloß die Ehre Gottes des Vaters sollst du sein, sondern auch das Wohlgefallen und die Liebe des Sohnes. — Siehe, das ist ein trauriges Geschäft für den treuen Hohenpriester, dazustehn vor Gott und für einen undankbaren Baum zu bitten, der keine Früchte trägt und dem Feuer entgegengeht, daß er nicht umgehauen werde. — Da ist Sein Herz voll Betrübniß um Seine Gemeinde. — Aber wenn nun Früchte der Geduld und der Barmherzigkeit an diesem Baume reifen, da freuet

sich Sein hohenvriesterliches Herz, daß Er damit Ehre einlegen kann vor dem Vater, und der dankbare Baum wird der Stolz seines Gärtners. — Und gleichwie der Vater an Ihm Wohlgefallen hat und Ihn liebet um Seines Gehorsams und Seiner Barmherzigkeit willen, so liebet der Sohn, der in der Mitten stehet zwischen uns und dem Vater, wiederum uns mit einer gleichen Liebe des Wohlgefallens. — Sind das nicht Verheißungen, die uns Lust machen können, an Christo zu bleiben — die Herrschaft unsers Gebetes und die Ehre des Vaters und die Liebe des Sohnes? — So lasset uns denn bleiben an Christo, damit diese Verheißungen an uns wahr werden.

„Bleibet in meiner Liebe!“ — Darin fasset der Herr Seinen Ruf zusammen, den Er auf so festen Grund gestühet, mit so ernstern Drohungen begleitet, mit so lockenden Verheißungen uns nahe gelegt. — Daß wir diesen Anker, den die Hoffnung Christi in uns geworfen hat, nicht aus Seinem Grunde rissen! Daß wir diesen Zaun, den Sein Mitleid gegen uns aufgerichtet, nicht zerbrächen! Daß wir die starken Seile, mit denen Seine Liebe uns umschlungen hat und nicht lassen will, nicht zerrissen! — Es sollte ja nicht erst die Frage sein, wir können nicht von Christo. — Ja, wir sollten die Frage selbst als eine bössliche Versuchung von uns werfen. — Aber wenn wir nun bleiben wollen, wie kommen wir diesem Liebesruf des Herrn nach? Welches ist die Aufgabe, die uns zunächst gestellt ist? — Auch das weist uns schließlich die Liebe des Herrn. — „So ihr meine Gebote haltet, spricht Er, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in Seiner Liebe.“ — So wir Seine Gebote halten. — Das ist die Antwort.

— Das sehet aber voraus, daß wir Christum für unsern rechtmäßigen Herrn anerkennen, dessen Willen wir Gehorsam schuldig sind. — Das ist aber die große Verleugnung, die sich unsre Zeit hat zu Schulden kommen lassen, daß sie verleugnet hat, daß Christus der Herr sei, daß sie gemeint hat, sich selbst Herr zu sein und nach freiem Belieben der eignen Vernunft, der eigenen Neigung, dem eignen Begehren nachgehen zu können. An dieser großen Sünde haben wir uns mitversündigt. — Darum ist das Erste, daß wir unsre Schuld anerkennen und vor Christo unserm Herrn uns demüthigen und mit Aufgabe des Eigens und mit Verleugnung unsrer selbst von Herzen Buße thun vor dem Herrn. — Das ist die erste unerläßliche Bedingung. — Dadurch allein kehren wir in den Gehorsam Christi wieder. — Der Gehorsam gegen Christum, das ist die Aufgabe, die wir uns zu stellen haben, der Gehorsam, der nichts am eignen Willen Ihm entzieht, sondern diesen ungetheilt und ganz in allen Lebensverhältnissen unter den Willen des Herrn thut und von Ihm Gebote empfängt. — Welches Herrn? — Keines, den wir noch zu suchen hätten, sondern allein desselben, den wir schon haben in Seinem Evangelium, in Seiner Kirche. — Und Sein Wille, Sein Gebot, wo finden wir diese? — Auch nirgends anders, als wo wir sie immer finden konnten, in der Schrift und in der schriftgemäßen Lehre der Kirche. — Kehren wir wieder, um zu bleiben! — So wir aber denn mit einem gehorsamen Herzen zu Ihm wiederkehren, so ist Sein Gebot, uns unter einander zu lieben. — Der Ungehorsam gegen Christum, der in der falschen Freiheit sich äußerte, hat uns getrennt, hat die Glieder des einigen Leibes alle von einander gerissen, Gemein-

den von Gemeinden, Christen von Christen. — Da hatte Jeder, wie seinen besondern Herrn, also auch seine besondere Weisheit, seine besondere Liebe, seinen besondern Glauben. — Der Gehorsam gegen Christum muß uns zusammenführen, — denn da ist nur Ein Leib und Ein Geist, wie wir auch berufen sind auf einerlei Hoffnung unsres Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen. — Darum ist in einer solchen Kirche, die im Gehorsam Christi steht, auch eine solche Einigkeit des Geistes, als man nirgend anderswo antrifft. — Das ist aber wie ihre Kraft, so auch ihr großer Trost, in solcher herzlichen Einigkeit sich unter den Willen des Herrn zu begeben. — Denn weil unser Gehorsam gegen Christum dem Gehorsam desselben gegen den Vater gleichen soll, so wissen wir, daß es nicht anders als durch Kreuz und Leiden geht und durch viele Anfechtung und durch große Versuchungen von außen und von innen, denn wenn wir nicht mitleiden, so können wir auch nicht mitverherrlicht werden. — Wo aber Leiden ist im Gehorsam Christi, da ist auch nicht bloß Weissagung, nicht bloß Verheißung, sondern schon Angeld der Herrlichkeit. — Aber einzeln oder gemeinsam, wir können in eigener Kraft diesen Weg nicht gehn, der für Menschen zu schwer ist, den der Herr allein gegangen ist, wir können ihn nicht gehen, — wir hätten denn die Kraft Gottes. — Nun, so gilt es denn, sich an die Verheißung zu halten: „Bittet, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren!“ den Weg zu wandeln in der Beständigkeit des Gebetes, gestützt auf die Fürbitte des Hohenpriesters vor

dem Angesicht des Vaters, auf die Mitbitte des Geistes, der unsre Schwachheit vertritt mit Seinem unaussprechlichen Seufzen; es gilt denn, die Kraft Gottes sich da zu holen, wo Er sie um dieser Bitte willen niederlegt in den gewissen Gnadenmitteln, in den festen Gegenwartsstätten des Herrn, in Wort und Sacrament; es gilt, diese nicht nur zu haben, sondern auch zu brauchen, wie der Rebe den Saft des Weinstocks nicht nur hat, sondern auch zu seinem Leben brauchet. — Das ist die Weisung, die uns der rufende Herr giebt, das ist die Weise, wie wir in Seiner Liebe bleiben können.

An Christo bleiben, wie ein Rebe am Weinstock; das ist die Predigt unsers diesmaligen Reformationsfestes, das ist der Liebesruf des Herrn an Seine Gemeinde, darauf gehen Seine Gründe, Seine Drohungen, Seine Verheißungen, Seine Weisungen. — Was wird nun die Antwort der Gemeinde auf diesen Ruf sein? — Die Antwort der ganzen großen Gemeinde, die Antwort dieser Gemeinde, die Antwort jedes Einzelnen in der Gemeinde? — Das ist die ernste, schwere, gewichtvolle Frage, da ist die Entscheidung für oder wider — entweder ein Rebe bleiben am Weinstock Christus und viele Frucht bringen — oder sich trennen von Christo und verdorren und ins Feuer geworfen werden. — Eine andre Wahl liegt nicht vor. —

Ach, daß wir aus dem Munde desselben David, der uns sein Lob geliehen, auch seine Bitte zur Antwort nähmen: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich. — Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: „Ihr sollt mein Antlig

suchen!“ — Darum suche ich auch, Herr, Dein Antlitz. — Verbirg  
Dein Antlitz nicht vor mir und verstoße mich nicht im Zorn, Deinen  
Knecht, denn Du bist meine Hülfe. — Laß mich nicht und thue  
nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil!“ — Und der Herr  
kann Seinem Wort nicht lügen, und der Herr wird sich  
erbarmen. — Amen.

